Biogr.
555 ky

[Jahn]

24. AUG. 1989

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal ben

<36614140910015

<36614140910015

Bayer. Staatsbibliothek

Denknisse

eines

Deutschen

oder

Fahrten
des Alten im Bart

herausgegeben

von

Karl Schöppach.

Sel. ħ. 543

Schleusingen, 1835.

Verlag von Conrad Glaser.

(Preis 1 Rthlr.)

162

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Merke
zum
deutschen Volksthum.
Von
Friedr. Ludw. Jahn.

Preis 1 Rthlr. 18 gGr. sächs.

Der berühmte Verfasser gibt hier eine Reihe der interessantesten Betrachtungen über die heiligsten Gegenstände des Vaterlandes und nicht bloß der Name mag für die Gediegenheit dieses Buches Bürgschaft geben, sondern auch die Bemerkung, daß dasselbe nicht von einem Schriftsteller herrührt, welcher, wie es leider nur zu sehr der Fall ist, Messe für Messe seine bestellten Arbeiten abliefert. Diese „Merke" sind nämlich das Resultat mehr als zwanzigjähriger Forschungen eines Geistes, der nicht gewohnt ist auf der Oberfläche zu schweben, sondern mit seiner ganzen, nicht gewöhnlichen Kraft, alle Tiefen eines Gegenstandes zu durchforschen. Von der Schönheit der Sprache, von der Originalität der darin liegenden Ansichten, von der Begeisterung, die durch Leid und Freud sich gleich und dem Vaterlande mit voller Seele anhängt, von dem Allen, was die Leser in diesem merkwürdigen Buche finden werden, überhebt uns der Name des Verfassers, zu reden.

Inhalt: Abschied. — Volksthum. — Deutsches Volksthum. — Deutsch. Volk. Leute. — Allemannen. — Erbfeind. — Dreißigjähriger Krieg. — Jesuwider. — Volk. Staat. Land. — Umkehr. — Geschichtliche Entwickelung. — Vom sogenannten Völkerrecht. — Völkerscheiden. — Vom wahren und falschen Gleichgewicht. — Wehrlage. — Hammen. — Eintheilungsnamen. — Heiligkeit der Muttersprache. Wider die Wortmengerei. — Wortlehre. — Achtung der Muttersprache. — Muttersprache — Landessprache. — Unterhandlungssprache.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kunstanzeige

eines

ausgezeichnet vollendeten Kunstwerkes:

Madonnenbild

in Stahl gestochen von

Carl Barth

nach

Hanns Holbein d. J.

Preise:

Nr. 1.	auf französisch Velinpapier	fl. 1 48	kr.
— 2.	— — — aus den ersten zwei Tausenden	— 2 8	—
— 3.	— chinesisch Papier	— 2 42	—
— 4.	vor der Schrift auf feinstes Velinpapier . .	— 4 12	—
— 5.	vor der Schrift auf chinesisch Papier . . .	— 5 24	—

Mit nicht zu übertreffender Treue und Wahrheit gab Herr Barth in seinem Stahlstich wieder die hohe Schönheit des Angesichts, das mit fast antiker Regelmäßigkeit alle Eigenthümlichkeiten vollkommen deutscher Jungfrauenbildung einigt und paart, so daß es mit demselben Rechte als ein Musterbild ächt deutscher hoher Weibesschönheit angesehen werden kann, wie Raphael's und Guido's Madonnen als Musterbilder ihrer Landsmänninnen gelten. Mit gleicher Tiefe der Empfindung findet man ferner wiedergegeben die holdselige Anmuth, die aus allen Zügen spricht, worin ein Himmel voll Seligkeit sich offenbart, wie nur eine allem Irdischen abgeschiedene, christlich verklärte Seele ihn zu ahnen vermag. Dazu nun noch die äußerste, bis jetzt in gleicher Größe durch den Grabstichel in Stahl wohl noch nicht so gelungene Zartheit in der Darstellung des übrigen Ganzen, des Heiligenscheins, der Krone, des reich herabwallenden Haares, des Schleiers, des Gewandes ꝛc., so daß die ganze Lieblichkeit des hehren, zur Befriedigung und Erhöhung einer wahrhaft christlichen Andacht bestimmten Bildes vollkommen rein und ungetrübt hervorzutreten vermag.

Unter den in größter Anzahl bei uns eingegangenen] privaten und öffentlichen Lobpreisungen dieses vortrefflichen Bildes führen wir hier zwei der ersten und vorzüglichsten Stimmen über Kunstwerke dieser Art im Auszuge an. Die erst

dieser Stimmen ließ sich im „Artistischen Notizenblatt" vom 1. Jan. 1834, redigirt vom Hrn. Hofrath Böttiger in Dresden vernehmen:

„Es ist uns von dem rühmlich bekannten Grabstichel des trefflichen Ku„pferstechers C. Barth der Kopf einer in himmlischer Demuth die Verkün„digung des Engels dahinnehmenden Madonna, (in Folioformat) zugekom„men, welches Barth in Stahl gestochen und dadurch gezeigt, was sich „auf diesem Stoff auch in Deutschland leisten läßt. Es ist in diesem „Kopfe etwas Wunderbares, Klares und Frommes, das überraschend an„zieht; besonders erinnern die schönen Augen mit ihrer ungewöhnlichen „Form ganz an den Typus Holbeinischer Madonnen u. s. f. — Wir erin„nern uns nicht in dieser Zeit etwas anmuthigeres, gefühlerregenderes, „ja vollendeteres gesehen zu haben. Man wird diese Jungfrau gern vor „sich aufgehangen erblicken."

Die **zweite** Stimme gab in dem, von dem gleich berühmten Kunstkenner und Kritiker Hrn. Hofrath Schorn in Weimar herausgegebenen **Kunstblatt** vom 27. März 1834 folgendes Urtheil ab:

„Diese Madonna ist das Seitenstück zu dem Christus, welchen Herr „**Barth** im J. 1829 herausgegeben, und der sowohl um des darin ausgespro„chenen schönen Characters, als um der Vortrefflichkeit der kupferstecherischen „Behandlung willen großen Beifall und allgemeine Verbreitung gefunden „hat. — Gesicht und Hände sind bei aller Präcision der Modellirung, die sich „unser Künstler zum Gesetz gemacht hat, mit einer Weichheit gearbeitet, wel„che der natürlichen Wahrheit ganz nahe kommt. Haare, Schleier und Ge„wand sind meisterhaft, von größter Wirkung aber ist die mit Steinen besetzte „Krone und die Glorie. Obgleich die Vortrefflichkeit Holbeinischer Madon„nen schon aus dem großen Dresdner Bild hinreichend bekannt ist, so über„rascht doch in dem vorliegenden kleinen Brustbilde die hohe Schönheit des An„gesichts, welches eine fast antike Regelmäßigkeit der Züge mit tiefer Innig„keit christlicher Empfindung vereinigt. Das dunkle, reich herabfließende Haar, „der Schleier, der es zum Theil bedeckt, und von der Krone gehalten wird, die „schön geformten, zartgefalteten Hände bilden ein höchst anmuthsvolles Gan„zes, das sich vollkommen zu einem Andachtsbilde eignet. Das Blatt wird „ohne Zweifel jeden Besitzer des frühern willkommen seyn und auch wohl „des wohlfeilen Preises wegen eine starke Auflage erleben."

Diese unpartheiischen Urtheile von so großen Kunstkennern sind gewiß hinreichend, alle Freunde des Schönen und Religiösen zu bestimmen, recht bald in den Besitz dieser deutschen Kunstwerke zu kommen.

Die Preise des

Christusbildes

sind: Nr. 1. auf fein franz. Velinpap. . . .	fl. 2	42	kr.
— 2. — chines. Papier	— 3	36	—

Bestellungen nehmen alle Kunst- und Buchhandlungen an.

Buch- und Kunsthandlung von **Conrad Glaser** in Schleusingen.

Denknisse
eines
Deutschen
oder
Fahrten
des Alten im Bart

[Friedr. Ludw. Jahn]

herausgegeben
von
Karl Schöppach.

Schleusingen, 1835.
Verlag von Conrad Glaser.

„— — — — — — —: nie dienst wart sô guot,
so den ein friunt friunde nâch dem tode tuot.“

Nibelunge 2201 ed. Lachmann.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorwort.

Das Leben großer Männer ist meist so innig mit der Geschichte ihrer Zeit verwachsen, daß keines ohne das andere begriffen werden kann. Was die Geschichte in großen, allgemeinen Zügen dem Auge des Forschers bietet, spiegelt sich im Kleinen in den Bestrebungen und Thaten außerordentlicher Menschen wieder ab, und je mächtiger diese auf ihre Zeit einwirkten, um so wichtiger ist es, den Gang ihres Lebens zu verfolgen und ihre Eigenthümlichkeit aufzufassen und zu würdigen. Dadurch erhalten auch die sogenannten memoires ihre hohe Be-

deutung und einen eigenen Reiz, daß der Einzelne nicht nur in seiner Persönlichkeit, sondern auch im Zusammenhang mit seiner Zeit erscheint und von seinem Standpunkt aus die Lage der Dinge betrachtet.

Die vorliegenden Bogen sind kurze Bruchstücke aus dem reichen und vielbewegten Leben eines Mannes, der getrieben vom Geiste der Zeit ein großer Treiber und Beweger derselben geworden ist. Aus dem Mittelstande hervorgegangen, fiel seine früheste Jugend in die Jahre, wo der größte Held der Neuzeit, nachdem er seinem Vaterlande durch Klugheit und Waffengewalt Freiheit und Selbständigkeit errungen, in den Privatstand zurücktrat, aus dem ihn seine Mitbürger zu den höchsten Aemtern und Ehrenstellen erhoben hatten. Die stürmischen Jahre der französischen Umkehr mußten den feurigen Burschen, der unterdessen zum Jüngling heranreifte, vielfach berühren und anregen. Das gesammte deutsche Vaterland, in schlimme Verwicklungen mit dem Auslande gerathen, war in einem bejammernswürdigen

Zustand. Keine tüchtige, lebenskräftige Verfassung für das altersschwache Reich, die einzelnen ungleichartigen Bestandtheile ohne Zusammenhalt, statt vaterländischen Gemeinsinns — die Vergrößerungssucht der Einzelnen, die, durch gleißende Versprechungen getäuscht, von der Verbindung mit dem Erbfeind sich größeren Nutzen versprachen als von einem Bündniß mit ihren Stammesgenossen und vor Allen die blinde und abgöttische Verehrung des fremden Scheinglücks bei einem großen Theile der Deutschen, hatten das Vaterland in Jammer und Unglück gestürzt. Der Jüngling war unter solchen Verhältnissen zum Mann geworden. Tief eingedrungen in die ernsteste aller Wissenschaften, die Geschichte, ein aufmerksamer Beobachter alles dessen, was um ihn vorging, begeistert für alles Große und Hohe, was die Edelsten aller Zeiten zu Heldenthaten entflammt hat, tief ergriffen von der Noth des hart gebeugten Vaterlandes, das sieben lange Jahre unter der Geißel eines fremden Eroberers bluten mußte, sann

er auf das Eine, was Deutschland Noth that. Wiewohl schon seiner äußern Erscheinung und seinem ganzen Wesen nach ausgezeichnet und eigenthümlich, schien doch Niemand hinter dem bescheidenen, anspruchslosen Manne, der nie einen Staatsdienst begleitet, das zu suchen, was er nachher in so hohem Grade offenbarte. Er entging in einer schlimmen Zeit den geheimen Spürhunden des Fremdherrschers, die für Spielerei hielten, was ein wohlberechneter, tief angelegter Plan war und für Possen, was hauptsächlich mit dazu beitrug, die Herrschaft des Zwingherrn zu stürzen. Der Ersten Einer, die, als die rechte Zeit gekommen, zu den Waffen riefen, warb er viele der Edelsten und Wackersten zu Kämpfern für die heilige Sache und selbst der Corse, wie schon aus dem Moniteur und aus mehreren Aeußerungen von Männern seiner nächsten Umgebung erhellt, scheint ihn für einen seiner hartnäckigsten und gefährlichsten Gegner angesehen zu haben. Nach langen und harten Kämpfen, nach schweren Leiden

und Aufopferungen, nachdem der Heergewaltige, zweimal gebändigt, auf die öde Felseninsel verbannt, die Ruhe Europa's nicht mehr zu stören vermochte, kehrte Ordnung und Frieden wieder zurück. Nachdem Frieden in seinen früheren Wirkungskreis wieder eingetreten, kamen bald böse Zeiten über den um die gemeinschaftliche Sache so sehr verdienten Mann. Verkannt von hochgestellten und bedeutenden Männern mußte er eine harte, schreckliche Prüfung bestehen. Er hat sie bestanden, hat ruhig die Kränkungen und Schmähungen seiner Feinde ertragen, mit einer seltenen Unerschrockenheit und Festigkeit vertheidigt, was er für wahr und recht erkannt, und seine Sache männlich und ritterlich durchgekämpft. Es sind im Verlauf der Zeit neue gewaltige Ereignisse vorgefallen. Der Zauber der Neuheit und einer gewissen Größe blendete stärker als je die Augen so vieler unserer Landsleute. Wie mit Blindheit geschlagen rennen sie von Neuem und unaufhaltsam dem Verderben entgegen. Ist es doch schlimmer

noch als mit dem Rattenfänger von Hameln, der nur das junge Geschlecht mit seinen Tönen so zu bezaubern wußte, daß ihm Alle in den verhängnißvollen Berg folgten, aus dem Keiner wieder zurückkehrte; jetzt ist Alt und Jung wie toll auf die fremde Herrlichkeit und schnappt nach der trügerischen Lockspeise, bis sie samt und sonders damit in den Abgrund gelockt sind, aus dem kein Engel die Unglücklichen zu retten vermag. Fürchten wir die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen. Wie der Consul Corbo vom Sulla, so konnte man füglich vom französischen Volke sagen: Fuchs und Löwe zugleich, doch der Fuchs ist gefährlicher.

Als der wahre, treue Eckart muß aber wohl der Mann gelten, der es für seine Lebensaufgabe gehalten, sein Volk auf den richtigen Weg zu leiten und vor den Irr- und Abwegen zu warnen, die so leicht Menschen wie ganze Völker in unrettbares Verderben führen. Treu und redlich nach dem forschend, was dem Vaterland frommt und

einzig und allein die Wahrheit und das Glück seines Volkes vor Augen, hat er sich nicht anfechten lassen von den Schmähungen der Meindeutschen, die grade jetzt ihr Haupt wieder mächtig erheben und alles mit Koth besudeln, was nicht in ihren Kram paßt; selbst die Verkennung ehrenwerther, aber nicht so feuriger und weniger vaterländisch gesinnter Männer hat er ertragen und in seinem Bewußtsein und dem Beifall weniger Gutgesinnter den Lohn gefunden, den ihm die Nachwelt früher oder später zollen muß. Wenn die Stürme der Leidenschaften ausgetobt, die kleinlichen Verhältnisse, die jetzt noch so Vieler Blick umnebeln, vergessen, und eine schönere Zeit aus dem Bunterlei des jetzigen Treibens, ein neues kräftiges Leben in dem ganzen deutschen Vaterlande erwacht sein wird, dann ist die Stunde gekommen, wo man ein strenges Gericht halten wird über die, die in dem großen Kampfe um Selbständigkeit und freiere Entwicklung des Volkslebens in Kirche und Staat sich niederträchtig und feig, oder schwankend

und unsicher gezeigt haben und die, welche aufrichtig der Sache des Vaterlandes zugethan, den großen Kampf mit erkämpfen halfen; dann wird sein Name unter den Ersten und besten der Vorkämpfer genannt werden nnd der Eichenkranz die Stirn des großen und heldenmüthigen Mannes schmücken.

Ueber das vorliegende Büchlein ist nur Weniges zu erinnern. Der Zeitraum, den die drei Erzählungen umfassen, ist kurz; er begreift aber in sich die schönsten und merkwürdigsten Jahre der neuesten Zeit, von 1809 — 15, oder von der Niederlage des französischen Kaisers bei Aspern, bis zu seiner zweiten Entthronung. Die Rettung eines vornehmen Engländers, der wichtige Papiere zu überbringen hatte, in einer Gegend, wo bald darauf ein anderer bedeutender Landsmann von ihm spurlos verschwand *) ist der

*) Lord Bathurst, der den Aufstand in Tyrol mit zu Stande gebracht hatte, und von Wien mit höchst wichtigen Nachrichten kommend, in Perleberg plötz-

Inhalt der ersten Erzählung. Die Art und Weise, wie „der Geleiter" seinen Schutzbefohlenen auf allerhand Seitenwegen und auf die feinste Art durchzubringen weiß, die eingestreuten kleinen Erzählungen, das Spottlied der Westphälischen Bauern auf ihren König, das Lied der Schill'schen Freischaar

lich verschwand. Alle angestellten Nachforschungen der dortigen Behörden waren vergebens und bis heute ist noch keine Spur von dem Unglücklichen entdeckt worden. Desmarest, unter dem Kaiserreich an der Spitze der geheimen (oder wie die Franzosen das schön zu nennen wissen, der hohen) Polizei, berührt in seiner vor einigen Jahren herausgegebenen Rechtfertigung über verschiedene Gewaltschritte des Kaisers unter andern auch diesen Vorfall, sucht aber vergebens die Blutschuld von dem Haupte seines Herrn und Gebieters abzuwaschen. Ueberhaupt sieht man aus allem, daß er nur von solchen Sachen spricht, die zu den Ohren des großen Publikums gedrungen sind, und auch da nur so viel er grade Lust hat. Ein mit den damaligen Verhältnissen vertrauter Mann könnte leicht viele Entstellungen, Unwahrheiten und Uebertreibungen aufdecken, wenn es sich der Mühe verlohnte, dieses Werk einer Aufmerksamkeit zu würdigen, die ihm nicht einmal bei seinen Landsleuten zu Theil geworden zu sein scheint.

und so vieles Andre werden auch bloßen Viel-
lesern, die nur zu ihrer augenblicklichen Un-
terhaltung ein solches Büchlein in die Hand
nehmen, Vergnügen gewähren, den Freun-
den des Mannes aber und seiner Zeit ge-
wiß eine willkommene Gabe sein. Die zweite
Erzählung: „der Abend in Mattiach,“
wo der Geleiter als „Schwarzer“ und die
dritte: „die Fahrt nach dem Jetten-
bühel,“ wo er als „Sendner“ auftritt, sind
zwar dem Umfang nach kleiner, aber nicht
weniger unterhaltend und von eigenthümli-
chem Gepräge. Ein Stein des Anstoßes
werden Vielen die nur angedeuteten oder räth-
selhaft klingenden Ortsnamen sein. Freilich
stehen sie so in keiner Erdbeschreibung, sind
aber für den aufmerksamen und in seinem
Vaterland bewanderten Leser nicht so schwer
zu finden. Eine andere Schwierigkeit wird
vielen der eigenthümliche Styl und die oft
sonderbar klingenden Worte machen. Bei-
des durfte nicht verwischt werden, wenn es
gelingen sollte, den Mann richtig zu zeich-
nen, der hier in wenigen, aber gerade cha-

racteristischen Zügen den Augen des Lesers vorgeführt wird. Zur Aushülfe ist ein kleines Wortverzeichniß angehängt, das zugleich als Muster dienen kann, wie „der Geleiter" seine Muttersprache zu handhaben versteht. Während die meisten sogenannten Puristen sich martern und quälen, die in unsre Sprache eingeschlichenen fremden Worte zu übersetzen und damit Wunder was gethan zu haben meinen, schöpft er aus dem nie versiegenden Schatz der Volkssprache*), der verschiedenen deutschen Mundarten und selbst Schwestersprachen, aus der reichen Fundgrube unserer Altvordern, in deren Geschichten, Sagen und Mähren noch so viele Gold-

*) Zum Beweis, wie viel Treffliches noch hie und da verborgen liegt, und von einem geschickten Sprachforscher nur zu Tage gefördert und in Umlauf gesetzt zu werden braucht, ein einziges Beispiel. Im Darmstädtischen braucht man Quertreiben, Quertreiberei für Mystificiren, Mystification ꝛc., was ganz bezeichnend und viel besser ist, als das sonderbar gebildete und zusammengesetzte fremde Wort, mit dem gewiß viele einen unbestimmten, leeren Begriff verbinden.

körner verborgen sind, und von einem geschickten Taucher noch so manche Perle gefischt werden kann. Nur bei Begriffen und Sachen, die unsrer Zeit hauptsächlich und ausschließlich eigen sind, bildet er neue Worte, und das richtige Gefühl, der glückliche Blick, der ihn so häufig im Leben das Wahre und Rechte erkennen ließ, hat ihn auch hier nicht verlassen, wo schon so viele gescheitert sind.

Zum Schluß nur noch wenige Worte über die Entstehung der vorliegenden Blätter. Mehrere meiner Freunde und Bekannten hatten von dem „Alten", wie wir ihn gewöhnlich nannten, diese und ähnliche Erzählungen aus seinem Leben gehört und häufig den Wunsch geäußert, daß sie aufgeschrieben und der Vergessenheit entrissen würden. So sehr auch der Erzähler selbst sonst dagegen war, sie öffentlich bekannt zu machen, gelang es doch einem meiner Freunde, sei es, daß er ihn gerade bei einer außer-

ordentlich guten Laune traf, sei es, daß sein anspruchloses, bescheidenes Wesen ihn anzog, die hier abgedruckten drei Erzählungen niederzuschreiben und sie dem Herausgeber mitzutheilen, der sich freut, sie hiermit der Lesewelt übergeben zu können. „Denkwürdigkeiten" schien ein zu stolzer Name für diese Mittheilungen; „Denknisse" wurde für passender gehalten. Daß weder die Hauptperson noch andre Lebende genannt und selbst die Städte und Ortschaften nur angedeutet oder unter andern Namen erwähnt sind, wird hoffentlich dem Gesammteindruck des Ganzen keinen Eintrag thun. Wer Augen hat zu sehen, wird auch ohne Brille sehen und den Träger und Halter des Ganzen leicht erkennen.

Sollte es gelungen sein, ein treues und lebendiges Bild der Zeit und des Mannes seiner Zeit geliefert zu haben, so ist der Zweck der Herausgabe erfüllt. Vielleicht daß bei günstiger Aufnahme bald neue und nicht we-

niger anziehende Schilderungen folgen. Dazu mögen helfen, die Kenntniß und Sinn von der Sache haben, und ihnen gelte der Vorspruch als Mahnung.

K. Sch.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Geleiter.

1.

Wien war zum zweiten Male nach einem einmonatlichen Kriege am 13. Mai 1809, in des Heergewaltigen Willkür gerathen, und nur am Ausgang des Marchfeldes sein Wagstück, das letzte östreichische Heer zu ulmen, bei Aspern und Eslingen am 21. und 22. Mai glanzvoll zurückgewiesen. Bei der Macht, die dem Kaiser der Franzosen zu Gebote stand und die er bis ins Ungeheure vermehren konnte, da ihn sein Gewissen niemals über die Wahl der Mittel in Verlegenheit setzte, waltete bei keinem Staats- und

Kriegskundigen noch ein Zweifel, daß nicht Oestreich, wenn es allein gelassen würde, endlich, wenn auch ruhmvoll, erliegen müßte. Aber wo sollten Bundesgenossen erstehen? Die einzelnen Aufstände in Deutschland waren beseitigt, kleine Freischaaren, die auf eigne Hand den Krieg unternommen, zersprengt und aufgelöst; die Menge wollte nur unter dem Banner ihrer angestammten Fürsten aufstehen, und die Fürsten wollten nicht vorwitzig und unbesonnen Alles aufs Spiel setzen.

Es kam nun Alles darauf an, den französischen Kaiser auf einem andern Kriegsschauplatze zu beschäftigen, die lästigen Nebenfeinde abzuziehen und Oestreich den Rücken großartig zu decken. Nach den Deutschen Meeren waren die Blicke gewandt. Dörnberg und Schill hatten die Schwäche der Fremdherrschaft aufgedeckt. Man sah, wie leicht es sein würde, durch Hülfe eines Heeres, was an den Küsten und Strommünden lande, in Deutschlands Nordwesten die Befreiungsfahne aufzupflanzen.

Englands große Rüstungen zu Wasser und Land waren kund geworden. Man erzählte von einer Riesenflotte, die unter Segel zu gehen drohe. Es sollten zugleich 39 Linienschiffe und 36 Fregatten, 5 Bombenschiffe, 23 Geschützschaluppen, 31 Kutter und 200 Kanonenböte nebst einer Unzahl von Frachtschiffen zur Entsendung von Truppen auslaufen. Die zur Einschiffung bestimmte Landmacht wurde auf 35,000 Mann, worunter 3,000 Reiter, geschätzt. Zahlreich war ihr Feldgeschütz, und 70 Belagerungsstücke und 84 Mörser, Alles wohlbemannt und bespannt, erhöhten die Furchtbarkeit der Rüstung. Ein furchtbares Gewitter mußte losbrechen, wo sich diese Wolke entladete. Das ganze Entsendungsheer ward 60,000 Mann stark gerechnet und der größeste Sicherheitsmensch mußte sich eingestehen, daß die Ankunft einer solchen Ausrüstung wohl eine Hülfe zu nennen sei, die den Ausschlag zu geben vermöge. Eine solche Kriegsmacht mußte schon allein durch ihre innere Stärke Raum gewinnen und sich

eine Heldenbahn brechen. Bei der Stimmung von Deutschland, die mit wenigen Ausnahmen den Franzosen abgeneigt war, mußten sich die Feinde des Unterjochers schneeballartig vermehren und Alles aufrollen.

Diesen großen und trägen Wallfisch bald flott zu machen, da der nachher so berühmt gewordene Canning äußerst zweideutig gesinnt war, und den Befehlshaber der englischen See- und Landmacht zu einer raschen Waffenthat zu veranlassen, war eines vornehmen Engländers Ziel. Er war abwechselnd bald am Hoflager des Kaisers Franz und im Heerlager des Erzherzogs Karl Auskunftgeber gewesen.

Mit Empfehlungen aller Art reichlich versehen, mit vollständiger Kenntniß des Schriftdeutschen ausgerüstet und wohlbekannt mit den Kräften, Zwecken und Hoffnungen der verschiedenen Parteien ging seine Reise Nacht und Tag in rastloser Eile bis nach Berlin. So vorsichtig er auch in jeder Art des Lebensverkehrs gewesen, so sorgfältig er

sich in Acht genommen, so gehalten und unbefangen er sich betragen, war er hier doch von französischen Nahderern erwittert. Die geheimen Sendlinge der Franzosen lauschten und lauerten überall, und ein großer Theil der Deutschen hielten sich, Gott und Napoleon für Eins. Die Franzosen hatten früher durch Schriften, denen die Deutschen Narren unbedingten Glauben zumaßen, dann durch paarjährigen Aufenthalt als Sieger und Siegesgenossen das Deutsche Leben bis ins innerste Mark vergiftet.

Justus Gruner war eben erst in Thätigkeit, der französischen Kundschafterei einen Strich durch die Rechnung zu machen. Anfangs Februar im Jahre 1809 war er von Treptow an der Rega nach Berlin gekommen, und am 25sten März zum Polizeipräsidenten ernannt worden. Im Monat April hatte er die Einwohner von Berlin in öffentlichen Blättern aufgefordert, ihn bei seinen schwierigen Amtsverrichtungen zu unterstützen. So fingen allmählich an die vaterländisch Ge=

sinnten ihr Haupt zu erheben, wenn sie sich es auch nicht recht merken lassen durften. Es darf uns also nicht auffallen, wenn der englische Reisende sichere Winke erhielt, sich aus dem Staube zu machen und für Freiheit und Leben besorgt zu sein.

Er allein hätte sich bald in ein sicher Versteck bergen mögen und da es ihm an Geldmitteln nicht fehlte, wohl unerkannt bleiben können. Auch die Briefschaften, deren Ueberbringer er war, konnten durch einen andern Unverdächtigen ebenso gut besorgt werden. Aber er war mehr als Briefträger, er war gewissermaßen Botschafter und auf der mündlichen Mittheilung, auf den Aufschlüssen, die er zu geben vermochte, beruhte das ganze Gelingen der beabsichtigten Unternehmung.

Die Weiterreise mußte also gewagt werden, so bedenklich sie auch erschien. Wer dem Uebermächtigen verdächtig vorkam, war damals fast nirgends in Deutschland sicher. So war einst Koppe aufgehascht und nach Jour, einem Jura-Bergschlosse, entführt worden, wo

Toussaint, der Schwarzen Erster, verendet. So verschwand am 25sten November 1809 zu Perleberg Lord Bathurst spurlos, der mit dem berühmten Reisenden Röntgen bis dahin zusammengereist, und noch im Jahr 1814 wurde von England aus nach ihm durch Lord Cathcart geforscht. Man meinte damals, er sei auf Caillard's Veranlassung in einen Verließ gerathen.

Der Reisende entkam durch Hülfe seiner Freunde und Gönner glücklich aus Berlin ohne weiteres Aufsehn zu erregen und erreichte, ohne daß ihm etwas Besonderes aufgestoßen, die Preußische Grenze. Der Grenzpostmeister empfing den Reisenden herzlich und setzte hinzu: Sie waren mir schon angemeldet und bestens empfohlen, aber ich kann Ihnen leider keine glückliche Reise versprechen; verdächtige Leute sind Ihnen schon voraus geeilt, der Zweck und die Richtung Ihrer Reise ist entweder verrathen oder errathen. An mehr als einem Orte werden Anstalten zu Ihrer Aufnahme getroffen, die gerade Straße ist verlegt, nur auf

umwegen können Sie möglicherweise durchkommen und auch da wird es schwer halten.

2.

Der Reisende fiel dem Postmeister in die Rede, daß er nur auf den großen Straßen Bescheid wisse, aber auch hier leider nach seiner Landsleute Weise die Gegenden durchflogen habe, mithin ein Fremder und Fremdling zugleich geblieben sei. Die Sprache lege ihm nun vollends ein Hinderniß in den Weg. Zwar habe er das Schriftdeutsche gelernt, aber, nach seiner Landsleute Brauch, gleich mit dem Göthe angefangen. So besitze er Wortvorrath genug aus der Sprache der höhern Dichtung, aber es fehle ihm bei allem Reichthum von solchem Golde an dem Ausgebegelde des gemeinen Verkehrs und an der Scheidemünze des niedern Lebens. Die Deutsche Sprache fasse

eine Menge Sprachen in sich, die von einander so sehr verschieden wären, wie die verschiedenen Schriftzüge und Schriftarten der Deutschen. Ein Ausländer müsse darin alle Augenblicke Verstöße und sich lächerlich machen. In andern Sprachen würde die Rede in höhere, mittlere und niedere abgetheilt; diese Gliederung reiche im Deutschen nicht aus, da gebe es, Gott möge es wissen, wie viele Gattungen der Rede. Ja, nach der Kleidung der Anzuredenden, nach der Feinheit des Huts, nach der Güte des Tuchs, nach dem Schnitte des Rocks, nach den Stiefeln, ob sie gewichset oder geschmiert wären, sogar nach dem Leisten, über den sie gemacht, müsse man die Fürwörter setzen. Mit dem schönen Geschlecht sei nun vollends gar nicht auszukommen; wo eine andre Mütze getragen würde, herrsche eine andre Volkssprache, und oft sei er schon in Verlegenheit gewesen, weil er nicht gewußt, ob er die Kammerkatze oder die gnädige Frau vor sich sehe. In Frankreich und England mache das nichts aus, da herrsche nur allge-

meine Höflichkeit, mit der man bei Jedermann durchkomme; in Deutschland hingegen solle man Jeden nach Standesgebühr und Würden anreden. Nähme man Einen nun für eine Stufe geringer, so gelte man für grob, und setze man ihn um eine Stufe höher, so gelte man für einen Spötter; in beiden Fällen aber für dumm. Er nun zumal sei bei jedem solchen Redefehler im Herkömmlichen als Ausländer entdeckt und verrathen. Auch sei die Deutsche Sprache so überreich an sinnverwandtschaftlichen Ausdrücken, daß der Ausländer darin den Wald vor Bäumen nicht sehe.

Auf den großen Straßen habe er schon die Schwierigkeiten des verschiedenen Münzfußes, der verschiedenen Maaße, Gewichte und Rechnungsarten kennen gelernt; auf den kleinern Nebenwegen getraue er sich gar nicht, darin zurecht zu kommen. Die großen Verhältnisse Deutschlands kenne er wohl, auch die allgemeinen Umrisse seiner Staaten, die verschiedenen Verwaltungsweisen und Gesetzgebun-

gen. Aber damit komme man nicht weit, um in dem Deutschen Mancherlei sich zurecht zu finden. Deutschland sei für den Ausländer ein Gewirr von abweichenden Gesetzen, Gebräuchen und Sitten und für einen von der Insel ein wirklich unentdeckter Erdtheil. Um Deutschland ganz zu begreifen, brauche man einen Kopf, wie der Blocksberg dick und die Elbe lang. Er habe deßhalb schon in Berlin einen Reisegefährten begehrt, allein seine Freunde hätten keinen zu schaffen gewußt, der allen Anforderungen genügt hätte.

Wenn Sie das wollen, rief der Postmeister freudig, so ist Ihnen hoffentlich geholfen. Kommen Sie in ein abgelegenes Hinterstübchen und nehmen Besitz davon, wie von einer Festung.

Als beide in den gefahrfreien Ort getreten, begann der Postmeister: Ich will zu einem Lootsen schicken, und ist der zu Hause, so ist er bald hier und wird nicht lange säumen. Ruhen Sie sich aus, schlafen Sie, wo möglich, wenn Sie können; sammeln Sie Kräfte

im voraus, Sie werden sie brauchen; denn wenn Ihr Geleiter kommt, so geht es fort über Stock und Block, und Sie wären der erste, den er nicht müde machte.

Der Reisende wollte gern etwas Genaueres von seinem künftigen Reisegefährten wissen, aber sein Wirth brach die Rede kurz ab und meinte, dazu sei es noch immer Zeit, wenn er die Antwort bekäme, daß der Geleitsmann zu Hause sei und sich einstellen wolle. Damit empfahl sich der Postmeister.

Aus langer Weile machte sich's der Reisende bequem und wollte die Antwort ruhig erwarten. Der ehrliche feste Blick des Postmeisters, dem man den erfahrnen Geschäftsmann und Weltmann ansah, so wie sein herzlicher Zuspruch hatten ihn getröstet und sein Gemüth fand Ruhe nach der großen Bewegung. So wie die Gefühle beschwichtigt waren, erlangte der Leib die Herrschaft; erschöpft von den Anstrengungen der unruhvollen Reise schlief er ein.

Er mochte ungefähr vier Stunden geschla-

sen haben, da weckte ihn der Postmeister mit dem Zurufe: Nun frisch auf und gutes Muths, der Geleiter will kommen und wird bald hier sein! Jetzt stehe ich Ihnen zu jeder Nachfrage bereit.

Da sich der Reisende aber nicht weiter äußerte, die erste Frage nicht zu finden schien und sich den Schlaf aus den Augen wischte; so nahm der Postmeister freiwillig aufs neue das Wort: Ich will, so gut ich es kann, Ihren Geleiter schildern und das ausheben, was das Eigenthümlichste seines Wesens ist.

Er ist ungefähr 30 Jahr alt, lebt geschäftlos und amtlos bald bei seinen Eltern, die nicht reich und nicht arm zu nennen sind, dann wieder bei Freunden, wo er immer gern gesehen ist. Obgleich stets mit den Wissenschaften beschäftigt, hat die Welt wenig von ihm gesehen; ich selbst habe nichts von ihm gelesen, wohl aber von seinen genauern Bekannten gehört, daß seine Darstellungsweise ganz ausgezeichnet durch Eigenthümlichkeit sei. In der neuern Zeit hat er sich sehr angelegent-

lich, wie ich auch nur sehr dunkel gehört habe, mit geschichtlichen Forschungen beschäftigt, um daraus Heilmittel hervorzusuchen, wie der Noth und Bedrängniß des Vaterlandes abzuhelfen.

Er ist viel gereist und gewandert und daher, wie wir Deutsche das nennen, was Einer durch Erlebnisse sich zu eigen macht — bewandert und erfahren. Deutschland kennt er von Grund aus, das Deutsche Wesen schätzt er über die Maaßen, die Deutsche Sprache hält er für die erste der Welt. Mit diesen Seltsamkeiten muß ich Sie bekannt machen, damit sie nicht an einander fahren.

Sein Reisen fällt nicht auf, weil er überall Freunde hat und doch scheint er mir höhere Zwecke damit zu verbinden. So ist er mehrmals in den Standlagern der Franzosen gewesen, man kann nicht sagen, zu welchem Zweck, und doch hat es kein Aufsehen gemacht. Bekannt ist von ihm, daß er öffentlich verredet hat, jemals eine Reisebeschreibung herauszugeben, die er als Klatschbücher und Lä-

sterschriften bezeichnet. So unrecht hat er hierin nicht; denn es hat wohl keiner mehr Zutrauen und Offenheit gefunden, als er, und es fragt sich, ob er solche Aufnahme gefunden hätte, wenn er Reisebeschreiber geworden wäre. Besonders weiß er sich die Herzen der Kinder anzueignen und wenn er's will, sind Knaben und Mädchen um ihn versammelt.

In jedem andern Volke wäre er längst ein öffentlicher Name. Bei uns kennen ihn nur seine Freunde und von denen auch nur jeder von irgend einer Außenseite.

Da ward unten geschellt und der Postmeister empfahl sich, um Erfrischungen zu besorgen. Er kam bald wieder und sagte: Ihr Geleiter ist da und zur Abfahrt willig und bereit, doch will er erst eine Prüfung mit Ihnen vornehmen.

Eine Prüfung? fragte der Reisende in einem Tone, der Vorboten der Entrüstung verlautete. Der Postmeister suchte die Aufwallung mit mildernder Rede zu begütigen. Nun es war wohl nicht der richtige Ausdruck;

er will sich nur überzeugen, wie er sagt, ob Sie und Ihre Sache der Mühe werth wären, Napoleons Verließen und Galeeren Trotz zu bieten.

3.

Des Postmeisters Erklärung stellte den Reisenden zufrieden und er schien sich auch bald zu überzeugen, daß er seinem künftigen Gefährten nicht habe beikommen können, sein Gefühl zu verletzen. Er ward ungeduldig, daß sein Wirth ihm nicht sogleich seinen Gesellschafter zugeführt. Dieser hingegen wollte auf feine Art und so gewissermaßen durch die Blume zu verstehen geben, daß der Berufene nicht mit gewöhnlichen Wegweisern, Boten und dergleichen geringern Helfern zu verwechseln sei; sondern durchaus als ein Gentleman müsse betrachtet werden. Der Reisende ver-

stand sehr gut, wo das hinaus solle und verbarg nicht gänzlich seine Empfindlichkeit, als könne man ihm herrisches Benehmen zutrauen. Da hielt es denn der Postmeister für rathsam, mit den Vorbereitungen und Einleitungen abzubrechen, näherte sich der Thür und entfernte sich mit der Wendung: „Ich will denn lieber Ihren Geleiter gleich holen und Sie mögen denn selbst zusehen, wie Sie mit ihm zurecht kommen."

Es währte nicht lange, so kehrte der Postmeister zurück und stellte den Geleiter und den Reisenden einander vor. Das war kurz abgemacht und der Hinzugekommene bemächtigte sich gleich der Rede mit den Worten:

Sie wollen nach der andern Kante? Der Reisende stutzte und schien um Antwort verlegen, doch der Geleiter half ihm bald aus der Stockung, indem er fortfuhr: Nun! nach dem grünen Fleck, der wie ein Fenn schwimmt und worauf ihr Wasserratten umherhumpelt. Das lustige Alt-England, in dessen Paradiese Rostbeef und Pudding wachsen und Porter

und Alle quellen — das nennen unsre Seeleute die andre Kante.

Reisende. Dahin zu gelangen ist allerdings mein sehnlichster Wunsch.

Geleiter. Sie dürfen die Sache durchaus nicht leicht nehmen, es ist ein sehr bedenklicher Handel.

Reisende. Das habe ich auch schon gehört.

Geleiter. Es fragt sich nur, ob Sie davon völlig überzeugt sind, und den gehörigen Wagemuth besitzen.

Reisende. An meinem Muth hat noch Niemand gezweifelt.

Geleiter. Das fällt keinem weniger ein, als mir; aber es ist hier nicht die Rede davon, eine Klinge zu schlagen und den Puffer zu knipsen. Ich frage Sie, ob Sie den Muth haben, sich Ihrer höhern Verhältnisse zu entäußern und sich's gefallen lassen wollen, ob Sie schon Herr bleiben, mitunter den Knecht zu spielen, und sich einem Plane unterzuordnen, den Sie selbst nicht entworfen haben.

Reisende. Wir werden uns schon verstehen lernen.

Geleiter. Dazu ist keine Zeit. Sie sind ein Schiff auf unbekanntem Meere, wo Sie nicht das Fahrwasser kennen, nicht die Klippen und Untiefen, wo Sie nicht wissen, welche Flagge auf Sie Jagd machen möchte.

Reisende. Ja wohl! Darum wünsche ich eben Ihre Begleitung.

Geleiter. Das ist schon nicht mit dem gehörigen Zutrauen gesprochen. Ich bin der Lootse, unter meinem Befehl steht das Schiff und in die Führung hat keiner zu reden, bis ich es in den sichern Hafen gesteuert.

Reisende. Wenn Sie so viel verlangen, darf ich wohl so frei sein und fragen, was Sie mir für Sicherheit geben?

Geleiter. Ich gebe Ihnen vier Sicherheiten; erstens sind Sie in Noth und Gefahr, und Menschenrettung ist allgemeine Menschenpflicht; zweitens gehören Sie zu den Feinden von Deutschlands Erbfeind; drittens geschieht auch meinem Staate durch Ihre Rettung Gefallen;

viertens ist es ein wagliches Abentheuer, woran ich meine Freude habe. Wollen Sie noch mehr?

Reisende. Ich vertraue Ihnen.

Geleiter. So weisen Sie mir Ihre Briefe!

Reisende. Wozu?

Geleiter. Weil ich wissen muß, ob Sie bloß einer von jenen da drüben sind, die vor langer Weile die Zeit verfahren und einen müßigen Zeitvertreib suchen, weil sie auswärts mit Geld alles zu kaufen vermeinen.

Reisende. Dann werden Ihnen die Aufschriften dieser Briefe eine andre Meinung von mir beibringen.

Geleiter. (Lies't.) An den Befehlshaber der brittischen See- und Landmacht in Deutschland! An den Prinz-Regenten von England! Habe ich richtig übersetzt?

Reisende. Ja wohl! Wollen Sie die andern Aufschriften nicht auch ansehn?

Geleiter. Ich bedaure den guten Kaiser Franz! Es thut mir leid um den tapfern Erzherzog Karl!

Reisende. Warum?

Geleiter. England liegt unter veränderlichen Winden; seine Minister gehen aus Parteienkampf hervor und nehmen den Widerspruch an Bord. Ueber kleine Haberechterei verzanken sie das Große und versäumen das Allgemeine.

Reisende. Es ist jetzt wirklich Ernst.

Geleiter. Auch dießmal ist die beste Zeit verzaubert. Als bei Regensburg geschlagen wurde (April 1809), da war es Zeit. Männer haben wir genug! Es fehlt nur an Waffen und Gelegenheit zur Einigung. Beides mußtet ihr bringen. Darauf habe ich vergebens gewartet, sonst stände ich auch auf dem Marchfelde, oder läge an der Donau verscharrt.

Reisende. Es ist noch Zeit und nichts verloren, wenn die englische Unternehmung noch absegelt.

Geleiter. Viel ist verloren an Zeit, an zerknickten Hoffnungen, an niedergekämpften Wünschen, an kundbar gewordenen Planen. Eins ist auf immer verloren, der Glaube an

brittische Treue. Auf das Absegeln eurer Unternehmung rechne ich gar nicht mehr.

Reisende. Dieß zu beschleunigen, ist ja der Zweck meiner Reise.

Geleiter. Nun ja! Lord Bathurst und Lord Walpole mögen wohl was Tüchtiges wollen, vielleicht auch noch die andern von euch, die im östreichischen Hof- und Heerlager sind. Aber eure Minister lauern wie Seeräuber, ob nicht wo ein Inselchen zu fischen und ein Flottchen zu kapern. Ihr seid der Krokodill und ER ist der Tiger.

Reisende. Die Hülfe wird kommen, sobald ich hinkomme.

Geleiter. Wollen wir wetten? Doch nein! Um Sie zu widerlegen, will ich es mit Ihnen wagen.

Reisende. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Geleiter. Führen Sie Waffen bei sich?

Reisende. Ja, die nothwendigsten.

Geleiter. Die müssen Sie hier lassen. Sie dürfen durchaus nicht bewaffnet reisen.

Die Löwenhaut dürfen Sie nicht umthun, Sie müssen sich mit dem Fuchsbalg begnügen.

Reisende. Nun aber —

Geleiter. Alle Aber und dergleichen muß ich mir ein für alle Male streng verbitten. Wo verbergen Sie Ihre Briefschaften?

Reisende. In heimlichen Fächern meines Wagens.

Geleiter. Dacht' ich's doch! Sie denken an Ihre Hochstraßenmänner, die für Pistolen: Uhren, Börsen und Brieftaschen kaufen. Das Stück spielt nicht in Deutschland. Wo steht Ihr Wagen?

Postmeister. Auf meinem Hofe. Sie können ihn aus dem Fenster sehen.

Geleiter. Ein Schwimmvogel watschelt auf dem Lande; aber ihr von der Nebelinsel habt euch noch ärger. In solchem Wagen fährt ein Mann mit geheimen Aufträgen, als müßte er dazu des Großadmirals von England Flagge aufhissen. Jeder Wagner, Sattler und Schmidt erkennt die engländische Arbeit. Vertauschen Sie den Wagen!

Reisende. Das darf ich nicht; er gehört einem Freunde, und ich habe versprochen, ihm denselben zurückzubringen.

Geleiter. Ihr Freund hat wohl keine Reisen gemacht, und will nach eurer gewöhnlichen Sonderbarkeit wenigstens einen Wagen besitzen, der die große Fahrt durch Europa gekutscht ist.

Reisende. Lassen wir das, ich muß den Wagen wiederbringen.

Geleiter. Nur unter Einer Bedingung reise ich mit Ihnen in diesem Wagen.

Reisende. Und die wäre?

Geleiter. Sie übergeben mir alle Ihre Briefschaften.

Reisende. Und weßhalb?

Geleiter. Weil an denen mehr gelegen ist, als an Ihnen. Werden Sie abgefaßt, so rette ich im schlimmsten Falle die Papiere. Und findet man bei Ihnen nichts Schriftliches, so kann Ihnen Niemand ins Herz sehen.

Reisende. Und was machen Sie denn?

Geleiter. Wenn man Sie beim Wickel

kriegt, mach' ich mich davon und besorge die Schreiben.

Reisende. Und mich lassen Sie im Stich?

Geleiter. Wenn's Noth thut, allerdings. Es soll aber so schlimm nicht werden, wenn Sie mir unbedingt folgen. Mein Plan ist gemacht, mein Entschluß gereift; ich will nicht ohne Verstand den französischen Verließen und Galeeren trotzen. Und wenn ich zur Aufopferung bereit bin, müssen Sie auch durch würdevolles Benehmen derselben werth sein. Sie dürfen nicht hofmeistern, wenn ich wahnsinnig thue, wie Lear, mich närrisch gebärde, wie Hamlet und possenhaft anstelle, wie Falstaff. Bekomme ich die Briefe nicht zu verwahren; so sind wir geschiedene Leute!

Da der Reisende, ohne zu antworten, sich etwas zu besinnen schien und den Postmeister ansah, so machte der Geleiter beiden einen stummen Abschiedsgruß und wollte sich rasch entfernen. In einem Athem riefen zugleich der

Postmeister und der Reisende—: ersterer: Nur nicht so schnell, lieber Freund! und der Reisende: Bleiben Sie, bleiben Sie! Die Briefschaften stehen zu Ihren Diensten.

4.

Beim Zuspruch des Postmeisters und bei der gewährenden Rede des Reisenden drehte sich der Geleiter eben so flink um, als er vorher Kehrt gemacht. Der Reisende kam ihm eiliger, als er sonst sich zu bewegen pflegte, entgegen und der Geleiter trat ihn bei der Empfangnahme der Briefe ziemlich unsanft auf den Fuß, daß er unwillig im Gefühl des unvermutheten Schmerzes Ausruf und Fluch in Deutscher Sprache hervorstieß.

Ohne um Verzeihung zu bitten, wie es unter Männern von Anstand und Sitte bei solchen Zufällen herkömmlicher Brauch ist, sprach

in dem nämlichen Augenblick der Geleiter zum Postmeister: „Lassen Sie schleunig anspannen, ich bitte recht sehr darum. Geben Sie uns Ihren gescheidtesten und am wenigsten schwatzhaften Postknecht zum Fuhrmann und befehlen ihm, daß er fahren müsse, wie ich es verlange, selbst wenn es ein Schleifweg oder eine verbotene Straße wäre."

Nach diesen wie im Fluge gesprochenen Worten reichte der Geleiter dem Reisenden die Hand und sprach, die seine ihm derb schüttelnd mit fast feierlich erhobener Stimme: „Freund auf Leben und Tod! Sie haben die Feuerprobe ritterlich bestanden." Wie so? fragte der Reisende. Nun! versetzte der Geleiter, Sie ließen sich bei dem Vorfall, wo einer so leicht Anwandlung seiner heimischen Sprache bekommt, in unsrer Muttersprache aus. Das ist mehr, als ich berechtigt war, zu erwarten, da die Engländer, wie es heißt, schon mit dem „Gott verdamme" auf die Welt kommen. Jetzt, da Sie sicherlich ahnen, daß ich absichtlich in Einem Nu ungeschickt und unhöf-

lich zugleich gewesen, will ich, wie ein frommes Kind: nicht mehr thun! sagen.

Der Engländer lächelte und kam in eine heitre Laune. Herr Postmeister, fuhr der Geleiter fort: Schreiben Sie ins Postbuch meinen Namen mit der Bezeichnung „ohne Begleitung" und als nächste Poststatt, L.........t. Fragt unterwegs Jemand, der darnach fragen darf, warum wir unser Zwei fahren, da doch nur Einer eingeschrieben, so wird meine Antwort ganz natürlich lauten: Der Herr dort sei wegmüde geworden und ich hätte ihn mitgenommen, weil er unvermögend gewesen, sich von der Stelle zu rühren. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Postfahrer das doppelte Trinkgeld erhält. Er braucht nicht zu blasen, mag lieber so thun, als leiste er bloß Lohnfuhre. Der Reisende muß aber zum Bergthore wieder hinaus, wo er hereingekommen und dann den Weg über die Mühle nehmen. Aber draußen recht langsam gefahren, wie ein Trauergeleit, oder was man in Wien Porzellan nennt! Wo der Weg

nach L . . . . t von der großen Straße abgeht, will ich mich einstellen und an dem Tannenwäldchen warten. Und da Sie, Herr Postmeister, mir vertraut haben: wir könnten wohl noch sechs oder ein Paar Stunden mehr Vorsprung erlangen; so haben Sie die Güte, wenn etwas eintrifft, was Sie für Nachjagd halten, mir sogleich einen Postreiter nach . . th . . ., mit einer Warnung vorzuschicken, bevor noch die Nachsetzer abreisen. So lange können Sie solche doch bei dem Pferdewechsel aufhalten. Sie brauchen nur in die Benachrichtigung zu setzen: Ihr Loos ist herausgekommen, mit bedeutendem Gewinn. Bei solchen Fällen fallen theure Eilbriefe nicht auf, wenn sie auch an Leute geschickt werden, die nach ihren sonstigen Verhältnissen dergleichen nicht füglich bekommen können. Trifft uns die Kunde noch in ..th.., so kommt sie allemal zu rechter Zeit. Sind wir aber nicht mehr dort; so sind wir auch schon geborgen. Damit Sie im ersten Falle wissen, daß die Zeitung richtig zu meinen Händen

abgeliefert, will ich Ihnen jetzt ein Paar Zeilen aufschreiben, damit Sie möglicherweise meine Hand vergleichen können.

Und sogleich schrieb der Geleiter auf ein Blättchen die Zeilen aus Neubeck:

Nicht ohn' einiges Gottes Geleit, nicht ohne die Obhut
Einer verborgenen Macht, sind ja der Begeisterung Söhne.

Als der Postmeister sie überlesen, schien ihm der innere Sinn zu gefallen und er trug sie laut vor. Sie sind aus einem Gedicht über die Gesundbrunnen und Bäder, und unser Reisende ist ja ein Kranker, und hat alle Ursache, sich zu hüten, daß er nicht den „Brunnen gebrauchen" muß, fügte der Geleiter hinzu.

Drauf ein Glas Wein nehmend, anstoßend und ausrufend: Glück auf! Nieder mit IHM! — und aus der Thür stürzend, war so schnell gethan, als nacherzählt.

Ungewöhnlich! außerordentlich! seltsam! brach der Reisende aus; ich muß gestehen, mir

ist solch Wesen noch nicht vorgekommen. Ja, versetzte der Postmeister, er ist, was unser Dichter Bürger, dessen Lenore auch in Ihre Sprache übersetzt ist, einen Urselbst (Original) nennt. Wie seine Freunde erzählen, soll seine Hauptstärke im Augenblicklichen bestehen und dann blickweis wie ein Blitz treffen. Beharrlichkeit, Treue und Hingebung, Ausdauer und Festhalten an der Gesinnung zeichnen ihn aus. Voll des glühenden Hasses der Fremdherrschaft, voll brennender Vaterlandsliebe hat er sich doch nie zu einem unüberlegten Wagstück hinreißen lassen. Seine Umsicht wird von erfahrnen Männern geschätzt, doch rühmt er sich nie seiner Bekanntschaften. Sie können mir glauben, er ist einer unsrer muthvollsten Männer, unerschrocken und nie in Verlegenheit, von großer Leibesstärke und noch größerer Gewandtheit, das ihm keiner ansieht und er selbst geschickt zu verbergen weiß. So sieht sein Gesicht auch etwas älter aus, als es eigentlich scheinen sollte; das blaue Auge verspricht auf den ersten

Blick nicht viel und glänzt erst, wenn er in Eifer geräth; dann umsäumt es ein feuerfarbener Regenbogen. Die Zeit wird Ihnen bei ihm nicht lang werden; denn er weiß tausenderlei, besonders viele Sagen und Mährchen, die doch sonst schwer zu erfahren sind, weil die Leute, die solche von Mund zu Mund überliefern, durch die neue Verbildung der vorwitzigen Frager sehr eingeschüchtert sind und nicht recht mit der Sprache herauswollen.

Der Postmeister würde gewiß noch eine Weile so fort geplauscht haben, wie die Oestreicher vertrauliches Plaudern nennen, wäre nicht der Wagenmeister gekommen, um zu melden, daß angespannt sei, und die Sachen des Reisenden in den Wagen zu schaffen.

Der Reisende bezahlte, und ging vom Postmeister begleitet hinunter, der ihm glückliche Reise wünschte und ihn bat, doch bald etwas von sich hören zu lassen.

Nach einer halben Stunde war das Tannenwäldchen erreicht. Der Geleiter war schon da, näherte sich dem Wagen die Mütze in der

Hand mit bittenden Gebärden und äußerte laut den Wunsch, ob er nicht ein Stücklein Weges mitfahren dürfte? Darauf stieg er rasch auf und setzte sich neben dem Postknecht.

5.

Schwager, fing der Geleiter an: Berg und Thal begegnen sich nicht, aber Menschenkinder. Da arbeiten Leute auf dem Felde und kommen auch welche vom Holzlesen; ich habe schon gesehen, daß sie ihre Tracht auf die Huckensterze stützen. So war es schicklicher, daß ich als ein Fechtbruder ansprach, und wenn du mal von dem einen oder dem andern gefragt wirst, wer hier aufgestiegen, so sage nur rund heraus, du bekümmertest dich nur um die, so wüßten, daß die Postknechte eine durstige Leber hätten und darum gut Trinkgeld zahlten.

Der Geleiter suchte nun die Gesellschaft u unterhalten und zu zerstreuen und begann: Hinter jenem Eichenwalde, einem ehrwürdigen Ueberbleibsel eines alten Urforstes, wie der weitgereiste Küttner nirgends wieder seines Gleichen sah, fließt die Elbe und dann geht schon das Franzosengebiet an. Unterwärts, aber jenseits, ragt ein Don (eine Uferdüne), die auch wohl Alaunberg genannt wird. Von dort erblickt man am Ausgang der Lüneburger Haide das Städtchen D., welches den Waldemarsthurm in sich schließt mit den Nägelmalen des gefangenen lange unbezwinglichen Gebieters. So geht es gewiß dereinst noch dem Würgengel und Schlachtenmeister unserer Zeit, wenn der alte Heergeist seinen Wehrschlummer abschüttelt. Dann abbrechend trällerte er, als wäre er ganz allein und einsam:

O Waldemar, du Länderdieb,
Glaub's mir, bist nicht den Deutschen lieb,
Ziehst über's Ohr uns erst das Fell
Rufst dann: komm mit, mein Kriegsgesell!

Die beiden Andern lachten gar herzlich;

der Geleiter fuhr fort: Jene alte wohlerhaltene Burg war sonst im Besitz eines trotzigen Räubergeschlechtes, was sich noch mit den Zollern zu messen suchte, aber da das Landvolk zu dem Fürstenhause, seinem Erlöser stand, durch die faule Grete gebändigt wurde. Das Geschütz soll die Inschrift gehabt haben:

Faule Grete heiß' ich
Vier Meilen schieß' ich
Und wen ich treff,
Der soll wohl liegen.

Die letzten jener Burgherren waren wackere treffliche Männer. Sie starben ohne männliche Erben. Da kam Friedrichs des Großen Vater selbst herunter, um von dem Heimfall Besitz zu nehmen. Das Schloß war ihm greulich; es stand da noch ein Thurm, worin ein Gefängniß mit einem eisernen Stuhl und eiserner Brille. Halseisen, Handschellen und Beinschellen waren daneben in der Mauer. Der sittenstrenge König ließ sich von Heistern oder Jungeichen ein eig-

nes Haus mitten im Hofe zimmern. Als es fertig war, kam er erst zur Besitznahme und vollzog sie nach allen üblichen Gebräuchen. Nun kamen die Lehnsvettern der Ausgestorbenen mit ihren Ansprüchen. Ihnen stellte Friedrich Wilhelm I. die Klemmfrage (Dilemma): Gehört Ihr auch zu den Räubern? Sie stutzten verblüfft und antworteten: Nein! So habt Ihr kein Theil an diesem Erbe — lautete die Antwort des Herrschers.

Dort zu Thal vom Schlosse in den Wiesen und Weiden sind noch Spuren von einem alten Burgwall, man nennt ihn den Kibitzberg. Hier soll der Unglückliche gewohnt haben, den sein eigner Bruder auf dem eisernen Stuhle hat zu Tode sitzen lassen. — Der Kriegsherr des alten Dessauer liebte die langen Leute und hatte oft Mühe genug, seine Potsdamer vollzählig zu erhalten. Ob die Leute Lust hatten, bei ihm zu dienen, das ward so genau nicht genommen. Einstmals, als er seine Grenze besichtigte und mit seinem Gefolge, Förstern und Jägern, so zu

sagen, Flurgang hielt, sah er einen überlangen Schäferknecht rückwärts auf den Stab gelehnt an einem Wassergraben stehen. Es war ein Grenzgraben, über den weder Brücke noch Steg führte. Den Riesen hätte er gern gehabt. Aber wie ihn kriegen? Ihm war ja nicht beizukommen! Als nun drüber hin und her geredet wurde, legte ein Jägerbursch rasch seine Büchse an und schoß den Stab weg, daß der Kerl köpflings ins Wasser plumpte, worauf man ihn herauszog, den Schreck benahm, reinigte und einkleidete. — Ein andrer Schäferknecht im Mecklenburgischen war aber listiger. Der hatte gemerkt, daß die Werber ihm nachstellten und bezahlte ein altes Frauenzimmer dafür, daß sie alle Nacht heimlich bei den Horden schlafen mußte. Nun kamen wirklich die Werber und als sie hörten, daß in der Schäferkarre ein Mensch athme und schnarche, spannten sie ein Paar Pferde davor und machten sich mit ihrem Raube aus dem Staube. Aber was machten die für Augen, als sie ihren Fang besehen

wollten, und ein altes halbtodtes Weib fanden, die wie Isegrim unter dem Reinecke aus Angst von hinten und vorn hatte gehen lassen.

So erzählte der Geleiter in einem fort, ohne sich durch das Lachen und Kichern des Postknechts und des Reisenden im Geringsten stören zu lassen. Und als wenn er nicht nöthig gehabt hätte zu athmen, so ging die Rede, wie eine Mühle, ohne alle Unterbrechung. Von Zeit zu Zeit stieß er den Schwager an und gab ihm kurze Weisungen in Befehlsworten, wie er fahren solle. Da der Reisende des Sassischen oder Plattdeutschen gänzlich unkundig, sie nicht verstand und nur aus der augenblicklichen Veränderung der Fahrt absah, daß sie allerdings einen Sinn hätten, hielt er es für Kunstausdrücke der Postsprache, von der er glaubte, daß sie, wie die Jäger, eine eigne Zunftrede führe. Fragen konnt' er nicht füglich, denn die ersten leisen Versuche waren gescheitert und der Geleiter schwatzte dann noch schneller, als müßte er reden, auch wenn er sich nur selbst hörte.

Bei solcher Zeitkürzung waren sie endlich in einen dichten Tangelwald gelangt, wo der Geleiter ausstieg und vor dem Wagen herging, bald links bald rechts auf der Wildbahn. Das dauerte eine geraume Zeit. Doch plötzlich gab er dem Postknecht einen Wink, ergriff die Lenkleine und seitwärts fuhr der Wagen einen ablenkenden Nebenweg um eine Waldecke. Nur eine kurze Strecke ward zurückgelegt, da ließ er den Wagen halten und bedeutete dem Schwager und dem Reisenden, mäuschenstill zu sein und sich im Mindesten nicht von der Stelle zu rühren. Der Postknecht mußte absteigen und den Pferden etwas Heu reichen.

Der Reisende versank in tiefes Nachdenken. Es war ihm nicht entgangen, daß sein Geleiter eine Bekanntschaft ja sogar Vertrautheit mit der Gegend hatte, die selbst der Schwager im Stillen bewunderte. Was nun auch seinen vielen Erzählungen mochte zu Grunde gelegen haben, sei es Unbefangenheit, Selbstvertrauen und Zuversicht im vollsten Lichte zu

zeigen; oder dem Schwager nicht Zeit zu lassen, über die Kreuz- und Querfahrt weiter nachzudenken; endlich dem Reisenden wohl gar zu beweisen, daß er es mit dem Allerwegkundigsten zu thun habe. Das eine oder das andre oder alles zusammengenommen ließ sich als Ursache vermuthen. Genug, der Zweck war wenigstens erreicht. Der Reisende hatte ein unbegrenztes Zutrauen zu seinem Geleiter gefaßt und der Schwager war heiter und aufgeräumt und dachte an nichts weniger, als daß er einen Verfolgten und Flüchtling führe.

Inzwischen trat der Geleiter zum Postknecht und sagte mit lauter Stimme: Nun ist die Luft wieder rein, Schwager! Hast Du wohl fahren und trappeln gehört? Das waren die aus dem Postdorfe, wo die Umspanne ist. Es ist bei euch Brauch, auf halbem Wege zu tauschen. Hier ist aber nicht die rechte Stelle. Auch würdest Du, mit leiserer Stimme hinzufügend, um das Trinkgeld verkürzt; denn ich weiß, daß der Herr im Wagen ein richtiger Mann ist, der den Postleuten gern

etwas zuwendet. Nun will ich doch Dir als meinem Landsmann, was mehr ausfällt, lieber gönnen, als den Auswärtigen. Ohnedieß leben die auf dem Dorf, wo sie so viel nicht brauchen, als Du und Deines Gleichen in der Stadt, wo ihr was auf Euch halten müßt und euch Ehrenthalber nicht könnt lumpen lassen. Findest Du nun in der Umspann keine Fuhre zur Rückbeförderung vor, so rath ich Dir, auf einem Nebenweg mit den losen Pferden zurückzureiten, um die andern nicht schiefrig zu machen, und nun in Gottes Namen vorwärts! Eigne Peitsche und fremde Pferde und fremder Wagen fährt sich am schärfsten. Fahre zu, daß die Haide wackelt und suche die Versäumnisse einzubringen.

Nun setzte sich der Geleiter zum Reisenden und unterhielt sich mit ihm, so gut es das schnelle Fahren erlaubte.

Jetzt nahm der Reisende die Gelegenheit wahr und begehrte von seinem Gefährten Auskunft über die Sprache, worin der Geleiter mit dem Postknecht geredet.

Es ist sassisch, belehrte der Geleiter, eine Urahne der neubrittischen Sprache und letztere ohne jene kaum zu erwurzeln. Ich will Ihnen einige Proben in Beispielen geben, wie sie mir gerade einfallen. Hier diese Blume, gewöhnlich, abgeschmackt genug, Kornblume genannt, bei den lateinischen Wurzern centaurea cyanus, im Munde wälschender Hochstapeler Cyane, heißt auf Sassisch Tremse und fugt so richtig mit Rose, Nelke, Winde u. a. Selten noch in der Schriftsprache, braucht es Voß in der Luise:

„— — — — — ihr freundliches Antlitz
Schirmte gekränzt mit Tremsen der fein geflochtene
Strohhut."

Das Stammwort wanderte über die Nordsee, wo es als fein, schmuck, zierlich, hübsch, lebt.

Pitcher ist ein Trinkgeschirr, ursprünglich wohl mehr ein Birkenmeier, Stübchen und Schleifkanne, als Krug. Davon Pitcherman ein Zecher. In Guben an der Neiße in der Niederlausitz war sonst Pitschel ein gewöhnliches Biermaaß.

Wassail ein Trinkgelach, Trinklied, ursprünglich das Zutrinken und Ausbringen der Gesundheit; dann **wassailer** Zecher, Säufer, **wassailebowle** die Kumme, um die sich in der Neujahrsnacht die flotten Männer alten Brauches versammeln; **wessels** im Lettischen gesund, **wessaliba** Gesundheit — Alles vom Sassischen **wäs heil**, sei gesund, wohl unverletzt, womit das schöne Sachsenfräulein den Brittenkönig Wortigern begrüßte.

6.

So gelangten sie ohne alles Abenteuer, und ohne Begegnung irgend eines Reisenden auf dem Nebenwege glücklich in das Postdorf, das zum Pferdewechsel bestimmt war. Der Postknecht erhielt ein reichliches Trinkgeld, wofür er sich treuherzig bedankte. „Höre, Schwager, sagte der Geleiter: Wir reisen wohl noch

öfter zusammen und dann sollst Du jedesmal den besten Fahrtner (Passagier) an mir haben. Aber halte reinen Mund! Rühme Dich nicht des guten Trinkgelds! und sage zu keiner lebendigen Seele, daß Du einen gefahren, der so aussieht, wie der Herr, der sich eben aus dem Wagen schrotet. Er ist der Vormund von einem reichen Mädchen, und ich möchte um Alles in der Welt nicht wissen lassen, daß ich mit ihm auf einem guten Fuß stehe. Du bist ja auch noch ein lediger Kerl und weißt wohl, daß eine Braut ein angeschnittener Käse ist. Und nun genug! Ja wenn sie Dir ein Loch in den Leib fragen wollen, so vergiß das elfte Gebot nicht."

Dieß ward natürlich rasch fort in der kurzen sassischen Sprache gesprochen, die der Geleiter schneller und wohllautender, als der Postknecht redete. Er mußte hernach dem Reisenden, der darauf neugierig war, die Ermahnung verhochdeutschen und der konnte sich lange Zeit nicht über das Sprichwort von Braut und Käse und über das elfte Ge-

bot „laß dich nicht verblüffen" zufrieden geben. Doch gefiel ihm die Art, wie sein Geleiter ihn gegen Nachfragen aus dem Spiele zu bringen suchte.

Sie waren in die Stube getreten und die Hausgenossen waren bald um den Geleiter versammelt, der dort sehr bekannt zu sein schien. Kleine Kinder reichten ihm die Hand und er hatte für Jedes eine Kleinigkeit mitgebracht worüber Alt und Jung froh war. Die Wirthin trug unaufgefordert Brot, Butter, Schinken und Spickaal auf. Die alten Leute fragten nach Neuigkeiten aus dem andern Staate, wo sie Verwandte hatten, und ob der Franzose nicht bald verspielen würde? oder ob er noch immer das Deutsche Land ausstreifen thät? Der Reisende hatte sich ruhig in eine Ecke gedrückt, wohin ihn der Geleiter gewinkt, der übrigens gegen ihn ziemlich fremd und fast vornehm that. Endlich nöthigte er ihn zum Essen. Dem Reisenden schien das seltsam vorzukommen, daß zu den geräucherten Speisen hölzerne Teller gesetzt waren, und nach seiner Miene zu

urtheilen hielt er dieß Tafelgeschirr, obschon es von feingeädertem Holz und sehr weiß gescheuert war, für gemein und unanständig, schien es auch gar nicht zu wissen, daß in Deutschen Küstengauen überall in den besten Häusern solche Vorrichtung vorkommt. Unglücklicherweise faßte er gerade ein stumpfes Messer, was den Schinken nicht schneiden wollte. Der dienstfertige Wirth erbat es sich zum Scharfmachen, stellte den linken Fuß auf einen Schemel und brauchte nun seine lederne Hose zum Streichriemen. Das war dem Engländer über den Spaß und er hätte sich im ersten Erstaunen bald verrathen, ja die Lippen fingen schon an sich zu bewegen, als der Geleiter ihn schnell aus der Verlegenheit riß. Er zog nämlich aus einer langen Seitentasche seiner Beinkleider ein nicht überlanges, doch einige Finger breites, mit Rückenklinge und etwas gekrümmter Spitze versehenes Messer, was blank, wie eben vom Schwertfeger gekommen, blinkte. Geschwind brachte er es dem Reisenden dar, ohne nur mit den äußersten Finger-

spitzen die Klinge zu berühren, wobei Spitze und Schneide nach dem Ueberreicher gekehrt blieben.

Sie führen eine köstliche Waffe bei sich, sagte der Reisende etwas spitz, und der Geleiter entgegnete: Das Bischen Eisen nennen Sie eine Waffe? Nun eine Waffe ist es allerdings, aber eine sehr friedliche, gegen Schinken, Wurst und Brot. Wir kommen nun bald in die Gegend, von deren Fahnen der Froschmäuseler mährt:

Ihr Wappen war ein Birkenmeier,
Ein Schinken und neun Ostereier.

Der Wirth hatte inzwischen draußen einige andre Messer gewetzt, die die Tafelprobe hielten und nun bat er den Reisenden, sein ungewöhnliches Eßwerkzeug mit einem handlicheren Tischgeräth zu vertauschen. Sogleich nahm es der Geleiter und wischte es sauber ab, obschon es wenig Spuren von dem kurzen Gebrauch bekommen. Es ist einer meiner Reisegefährten, sagte er zum Wirth, indem er es ihm in die Hand gab. Und als der Wirth

neugierig war, zu erfahren, aus welcher Schmiede es stamme, so gab er ihm die Antwort: aus Damas in Syrien. Der Wirth wollte noch gern mehr wissen, als der Geleiter ihn kurz abfertigte: „Ein Kriegsmann kam aus dem Felde heim und ward von allen Nachbarn mit Fragen bestürmt, was der oder jener mache. Da rief er: Alle todt! Alle todt! aber gebt mir zu essen." Das begriff der Wirth recht wohl und störte nicht weiter durch Fragen.

Man sah bald, daß es dem Geleiter nicht um Ruhe beim Essen zu thun gewesen, sondern nur um den Wirth zu schweigen; denn er stand bald auf, nachdem er einige Bissen genossen und fragte den Wirth, wer ihn fahren würde? Als er den Namen des Postknechts gehört, ließ er ihn sogleich hereinrufen und ihm tüchtig einschenken. Dann befahl er ihm, den Wagen zu schmieren und anzuspannen, überhaupt sich wacker zu sputen, denn er müsse heute noch zu einem Polterabend und dürfe durchaus nicht zu spät kommen.

Als der Postknecht sich eiligst entfernt hat-

te, klopfte der Geleiter dem Wirth traulich auf die Achsel und hub an: „Wie der Kriegsmann sich sattgegessen, da ward er redselig und wußte viel zu erzählen, da lebten sie Alle, nach denen gefragt wurde. Also! Um auf den bewußten Hammel zu kommen, das seltene Messer habe ich ungefähr vor einer Halbstiege Jahre bei einer Schlägerei mit der Dienerschaft eines türkischen Gesandten in einer Tanzkneipe einer Deutschen Hauptstadt erbeutet. Da bin ich dazu gekommen, wie der Hase zum Zahnweh. Ein Bekannter von mir, mit dem ich gerade ging, lockte mich unter dem Vorwand, daß er großen Durst hätte, hinein und ehe der noch ausgetrunken, kamen schon die vielbeschuhten, weithosigen Kogelträger und zogen mit Lärm und Geschrei ihre Messer. Wer keine Kogel aufhatte, der war ihr Feind. Nun dacht' ich auch mit der Schrift: „Geben ist seliger, denn Nehmen," und schmiß nicht schlecht drunter. Auch ist ja der Mensch nicht bloß zum Zusehen in der Welt, sondern auch zum Zuprügeln, wenn es nicht anders angeht."

Der Wirth meinte, das wäre ein hübsches Läuschchen und wär nur Schade, daß es seine Frau und Kinder nicht gehört hätten. Einfiel der Geleiter: „Wenn's weiter nichts ist, so kommt, wir wollen sie draußen aufsuchen; Ihr sollt doch nicht denken, daß mein Vater ein Pfarrer sei und ich darum kein Wort zweimal sage." Bei diesen Worten faßte er ihn unter den Arm und verschwand mit ihm. „Hört! rief der Geleiter zum Wirth und zur Wirthin, ich weiß, wir sterben alle drei nicht am Herzdrücken, aber wir sind doch nicht wie ein Sieb und können wohl auch stumm, wie ein Fisch, sein. Und mir einen Schabernack zu thun, fällt Euch im Leben nicht ein. Darum will ich Euch anvertrauen, wer der Dicke ist, den ich aufgeladen. Das ist ein Puppenspieler, der soll zum Polterabend was machen. Aber Ihr wißt, wie die Welt richtert. Unser einer darf mit der Art Leuten doch keine rechte Gemeinschaft haben; es wird einem gleich verdacht, darum muß ich ihn durchschmuggeln. Es ist der übeln Nachrede wegen und könnte

einem aufgemutzt werden, wenn man bei vornehmen Leuten zu Tische sitzt. Ich komme dafür mal wieder mit ihm hierher zurück und dann soll er sein Bestes Euch umsonst spielen. Aber nun — eine Hand wäscht die andre — wenn Euch Hinz oder Kunz nach so einem Dicken fragen und machten auch einen Umschweif vier Meilen um den Backofen, so habt Ihr Euer Lebtage so wenig solchen Dicken gesehen, als der Kuckuk das Siebengestirn. Und jetzt, da Ihr Alles wißt, müßt Ihr thun, als wenn Ihr ihn nicht sähet und Euch gar nicht um ihn bekümmern."

Da lachten die Leutchen herzfroh, schlugen ein und gingen erheitert zu ihren verschiedenen Geschäften.

Der Geleiter suchte den Postknecht auf, trieb ihn zur Eile und eröffnete ihm vertraulich: „Du bist ein ehrlicher Mann, ich bin ein ehrlicher Mann und ehrliche Leute verrathen sich nicht. Ich habe aus Mitleiden einen Fußgänger einsitzen lassen, der für den Boden zu schwer und für den der Boden zu

leicht ist. Diesen blinden Fahrtner will ich mitnehmen; Du kriegst aber Dein doppeltes Trinkgeld. In Ungelegenheit sollst Du nicht kommen, ich nehme Alles auf mich. Vor der nächsten Poststatt soll er aussteigen und hinter uns her zu Fuß in den Gasthof gehen. Wir bringen den Abend mit, und da kann es durchaus nicht auffallen. Was ich Dir aber hier sage, darf auch Dein Schatz nicht wissen, und sollte er von einem Jahrmarkt bis zum andern maulen. Ich muß so oft diese Straße reisen, da darf ich die Postmeister nicht zu Feinden haben. Es giebt auch noch sonst Leute genug, die sich um ungelegte Eier bekümmern. Du hast zwei Ohren; laß eingehen, laß ausgehen! Wer viel sagt, muß viel verantworten. Du hast nur Einen gefahren, und noch dazu einen kleinen und dünnen, und mich gar nicht; weitern Steckbrief weißt Du nicht. Dabei bleibst Du."

Der Schwager war Alles zufrieden; ein Päckchen guten Tabak nahm er mit Freuden als Draufgeld, und führte die Pferde aus dem Stalle.

Der Geleiter verließ ihn, versah sich mit Brot und Fleisch, bezahlte, nahm Abschied von den guten Leuten, winkte dem Reisenden ihm zu folgen, packte die Lebensmittel in die Wagentasche und schlenderte mit dem Reisenden die Straße voraus, dem Postfahrer im Vorbeigehen zurufend: Laß uns nicht weit vorkommen, und denke mal, jedes Pferd koste einen Papphan.

7.

Ohne Geräusch verließen sie das Dorf und ohne Gesperr saßen sie bald auf, da der Wagen ihnen auf dem Fuße gefolgt war. Die kurze Wanderung konnte kein Aufsehn erregen.

Der Weg drohte mit langer Weile, doch der Geleiter ließ es zu dieser Wagenkrankheit nicht kommen und beugte ihr durch absichtlos

scheinende Unterhaltung bald vor. Er benutzte dazu jede Oertlichkeit und die daran geknüpften Sagen.

Bald gelangen wir — rief er mit lebhafter Gebärde — an ein fließendes Wasser, eigentlich eine Gracht des Flusses, über den wir heute zuletzt gekommen. Oberhalb der Ableite liegt die Lewitz, ein Luch oder Sumpfwald von bedeutendem Umfang, zu dem in Kriegsläuften die Landleute mit Weib und Kind, Vieh und beweglicher Habe Zuflucht nehmen und dann auf den einzelnen Horsten lagern. Blücher und Scharnhorst benutzten auf ihrem Rückzug diesen nur weit zu umgehenden Paß am 3. November 1806. Ihre wegmüden Truppen haben sich auch dort löblich gewehret.

Das Luch wird mit aus dem Schweriner See gespeiset, der doppelten Abfluß, beides zur Ostsee und Nordsee hat. Da soll auch Wallenstein zur Verbindung der beiden deutschen Meere an einer neuen Wasserstraße herumgebauet haben, als der Böhmische Junker

eine Zeitlang Herzog von Mecklenburg hieß und, nach aller Emporkömmlinge Art, den Großhans spielte. So hatte er sich die nichtssagenden Nennen eines Seeherrn des Baltischen und Weltmeeres beigelegt und ließ in flottenloser Ohnmacht einstweilen die Wogen beschießen.

Seine Zeitgenossen nannten ihn den Schiefer, weil er voll übler Launen war, als ein Mädchen, was beim Tanze sitzen geblieben. Weniger als ein Goldstück soll diese Kriegsgurgel nie geschenkt, und gelinder, als mit dem Galgen nie gestraft haben. Sein Sprichwort war: „Man muß die Soldaten wohl zahlen, wohl plagen und wohl henken."

Hier im Lande geht die Sage, daß er von einem herzoglichen Koch bei Androhung des Strickes mehrmals ein Gericht: „Nie gesehen und nie gegessen" verlangt. Da habe zuerst der Koch alte lederne Handschuhe zerstückt und mit Beitzen und Brühen so herrlich zugerichtet, daß sie dem Schieferherrn als

seltene Pilze gemundet; darauf einen frischen Kuhfladen durch künstliche Soden als feines Gemüse zur Tafel gebracht, was dem Sterngucker wiederum köstlich geschmeckt. Als ihm aber der Enkel von Peter Klar die Zuthat eröffnen müssen, sei dem kronlüsternen Machtgauner der Nachekel so arg gekommen, daß er den Koch fortan ungeschoren gelassen.

Wallenstein lobt kein Lied und Läuschchen, ihn rühmt kein Reim, ihn bespricht kein Spruch. Die Sage meldet von ihm nur Greuel und Scheuel, keine ruhmvolle Mähre — ein sicherer Beweis, daß er nicht zeitgemäß und nur volkwidrig gehandelt, und Leben und Sterben verwirkt. Es bleibt eine vergebliche Mühe, wenn späterhin Dichter und Geschichtschreiber längst verfehmte Unholde dem Walhalla der Nachwelt einzustehlen' wähnen.

So strafredete der Geleiter nicht ohne Hindeutung auf die Völkergeißel der Zeit.

Bei einer Wegkrümme, wo die Straße ein Knie machte, war der Geleiter einen Augenblick abgestiegen und hinter den Wagen ge-

treten. Rechts verdeckten Birken jede Aussicht, aber links war freie offene Haide und als der Reisende sich aus dem Wagen hinausbog, ruhte sein Auge in nicht allzugroßer Ferne wohlgefällig auf einer Anzahl Gebäude, so im Glanze der Abendsonne recht einladend schimmerten. Wie der Betrachter sich eine Weile an der augenblicklich malerischen Aussicht ergötzt, frug er den Postknecht um Auskunft über das Ganze und besonders über ein emporragendes Werk. Der Schwager nannte den Ort in der Zunge des gemeinen Lebens, worauf der Geleiter, der so stand, daß ihn die beiden andern nicht sehen konnten, sogleich den Schriftnamen hinzufügte nebst der rothwälschen Bezeichnung.

Was Ihnen aufgefallen, fuhr er fort, ist:

Die Halle zum goldenen Straus,
Geschwind hinein und langsam heraus,

eine der ältesten Hochschulen des wechselseitigen Unterrichts, wo ein dummer Teufel ausgetrieben wird, um sieben verschmitzten Platz zu machen. Es ist eine Versorgungsanstalt

für „das Ungeziefer eines langen Friedens und einer ruhigen bürgerlichen Welt,“ wie der große dichterische Pferdeverleiher Schockspeer (Shakespeare) auf der andern Kante die Gleicher genannt hat. Jetzt haben die Bursche Feierschule, der Schill hat ihnen freigegeben, und sie denken wohl auch: Besser in den Reisern, als in den Eisern.

Noch ehe der Reisende, dem die launscherzliche Erklärung ziemlich undeutlich geblieben, genauern Aufschluß begehren konnte, erschien der Geleiter an der offnen Seite des Wagens und sagte zum Postknecht: Das Eichhorn richtet sich nach dem Winde, und stopft in seinem Lagernest allemal die Seite zu, von wo die Luft geht. Mach du es auch so, hier zu, drüben auf. Der Schwager that, was ihm geheißen, aber dem Reisenden nicht zu gefallen schien. Das entging nicht seinem Gefährten und er sagte ihm, doch so, als wenn er mit sich selbst spräche:

Ut spectent, veniunt, veniunt spectentur et ipsae.

Alsbald stieg er auf und nahm des Postknechts Stelle ein. Schwager! kriech' unter, die Welt ist dir gram! So wies er ihn in den Wagen und fügte hinzu, es wäre ihm darin zu beklommen und für zwei wäre der Sitz vorne zu knapp, er wolle schon fahren, wie ein Alter.

Der Geleiter hatte die kurze Zeit, als er abgestiegen gewesen, zu einer vollständigen Umkleidung und Verkleidung benutzt. Jetzt trug er ein feines blaues Staubhemde, wie anständige Leute am Niederrhein, seine Mütze saß anders und seine Sprache klang verändert; selbst dem Reisenden schien er auf dem ersten Blick unkenntlich. Er fuhr bald langsam, bald rasch, doch am schnellsten, wenn sie bei Häusern vorbeiflogen, die aber der Reisende nicht zu sehen bekam, da sie sämmtlich linker Hand lagen, wo der Wagen beim letzten Halt zugemacht worden. Als sie nun so bei zwei Wassermühlen vorbeigekommen, deren Geklapper auf der linken Seite ihr Ohr traf, hielt der Geleiter still, stieg ab und rief dem Postknecht:

Schwager, nun magst Du mich wieder ablösen! Die verwetterten Müllermädchen wollten es gerne wegkriegen, wer im Wagen säße, und sie wären neidisch genug, mir den Polterabendspaß verderben zu helfen, wenn sie wüßten, daß i ch gefahren. Hören d i e Glocken läuten, so ergrübeln sie auch, wo sie hangen. Du machst rückwärts in der Nacht vorbei und kehrst mir bei ihnen nicht ein, ich will Dir eine gefüllte Schnapsflasche mitgeben und auch Weißbrot und Fleisch.

Der Postknecht nickte zu allem und der Geleiter setzte sich wieder zum Reisenden. Es reisen wohl jetzt viele Herrschaften in die Seebäder? war seine laute Frage; denn vor der einen Mühle schwatzten sie davon und hielten unser Fuhrwerk für ein oberländisches Geschirr und mich nun vollends für einen aus dem Reich. O ja, antwortete der Postknecht, das Wetter ist gut und die See blühet.

Hast Du auch durch Schill Ungelegenheit gehabt? fuhr der Geleiter fort. „Nein, sagte der Schwager, ich nicht und meine Kamera-

den auch nicht. Es war ein schmucker Herr, und gut und brav, doch blieb er nicht lange hier. Auch sein Nachtrab that uns nichts zu Leide."

Den habe ich doch noch zu sehen gekriegt — zwischenredete mit großer Lebhaftigkeit der Geleiter — auf dem verlornen Posten der Elbwache zu Dömitz. Tag und Nacht war ich von Berlin gereiset und kam gerade zum Kehraus am 24. Mai, ein wenig früher, als die glühenden Kugeln der Holländer. Gefallen hat mir der Führer der Schillischen Nachhut, als ritterlicher Freikrieger, François aus Hugenottenstamm von Niemegk auf dem pohen Fläming. Anschlägig, anstellig, ausrichtig, fehlte ihm einzig nur Leibesgröße und Leibesstärke, aber nicht Willen und Muth, um mit den gefeierten Recken unserer Sagen zu wetteifern.

Kurz vor seinem Abzuge, als an kein Halten mehr zu denken, da die Holländer schon achtzehn Häuser in Brand geschossen, und auf Fahrzeugen überschifften, bezwang er mit Umsicht

und Kühnheit den Aufruhr der Kriegsgefangenen, die nahe daran waren, sich vollends der Burg zu bemächtigen. Der Aufwiegler und Rädelsführer ward auf der Stelle nach Kriegsbrauch erschossen. Es war ein Ritter der Ehrenlegion, Graf Waldawa, verpolt Waldesowsky genannt, vom Kaspischen Meere, hart an Persiens Grenze, ein ausgezeichneter Mann, wenn er nur einer bessern Sache und edler gedient hätte. Im Jahr 1806 kam er aus französischer Kriegsgefangenschaft, in die er, verwundet bei Austerlitz gerathen war, durch Stettin. Dort erwarb er sich viele Freunde als geistreicher Gesellschafter und vielseitig gebildeter Mann, der ganze Stellen aus Friedrichs des Großen Werken auswendig wußte und im Deutschen Bücherwesen wohl bewandert war. Aber wie staunten die Stettiner, als sie ihn 1808 als Polnischen Rittmeister wieder erblickten. — Aber Schwager, Deinen Pferden schlafen die Füße ein und Du sitzest da, als wäre Dir die Petersilie verhagelt. Was sinnest Du?

Mich ärgert, erleichterte sich der Postknecht, des Franzosen Aussprengsel, Schill wäre todt. Ich kann es aber nicht glauben, und die Leute meinen, er käme wohl einmal zur besseren Zeit wieder.

Aber die Franzosen haben ja seinen Kopf eingepökelt und von Stralsund mitgenommen, wo sein Leichnam verscharrt liegt, versetzte der Geleiter.

Einen Kopf mögen die Käsekrämer wohl eingepökelt haben; denn das verstehen sie; aber Schills Kopf sitzt gewiß noch so fest auf dem Rumpf, wie unsre drei sitzen, darauf will ich fluchen, entgegnete der Postknecht.

Eine lustige Schaar soll's gewesen sein, tüchtige Pferde, brave Männer und rüstige Säbel und Freunde des Gesanges und Gelages. Ich möchte sie wohl alle zusammen gesehen haben, spann der Geleiter den Faden. Mir selbst, schloß er, hat besonders das Lied geschienen:

„Liebe Sonne, geh bald unter!
Lieber Mond, komm bald herauf!

Schillsche Leute sind recht munter,
Allzeit wacker oben drauf:
Haben Köpfe, wie die Zünder,
Starren Eisen gleicht ihr Sinn,
Haben Herzen, wie die Kinder,
Ehr und Vaterland darin."

Freudig äußerte hierauf der Postknecht: Ich sah den ganzen hellen Haufen im Feldlager, als ich Herrschaften hinfuhr. Nun bin ich zwar nicht sehr alt und habe auch nicht im Felde gedient, aber ich bin schon zehn Jahre bei der Post, und da habe ich Hannöversche, Schwedische, Russische, nachher Preußische und Spanische Truppen, ja die ganze Kriegsmacht der Franzosen gesehen, die dem Blücher nach Lübeck nachzog. Doch hat mir bis jetzt nichts so kriegerisch geschienen, als Schills Leute. Und es mag einer sagen gegen Schill, was er will, ich lasse nichts auf ihn kommen und wenn die Neunklugen meistern, der Schill hätte nicht viel getaugt, so möchte ich solchem Lästermaul mit meinem Posthorn die Zähne in den Rachen stoßen. Da muß man Männer darüber hören, die das Ding verstehen.

Da ist mein Vetter, der alte Nachtwächter, Sie kennen ihn ja und lassen sich oft von ihm aus dem siebenjährigen Kriege erzählen; der hat unter Ziethen und Belling gedient und kennt den Rummel. Als der aus Schills Lager gekommen, war er wie neu verjüngt und erzählte in seinem Dorf: „Jetzt habe ich nach langer Zeit mal wieder Preußische Husaren gesehen, keine bloßen Kirmeßreiter, die das Fenstern treiben. Der alte Preußische Geist wacht wieder auf und der Schill gemahnt mir, wie Korzhagen, Gott habe ihn selig! aus Spornitz."

Der Postknecht stieß nun einen langen Seufzer aus, welchen Zwischenraum der Reisende benutzte, um sich von dem Geleiter manches ihm Unverständliche erklären zu lassen, worauf er zuletzt die Fragen that: war Ihnen Schill von Ansehn bekannt, und was denken Sie von ihm?

Leider waren mir die Umstände abhold, ihn kennen zu lernen, brach der Geleiter aus, und das geht mir noch jetzt nahe. Doch mei-

ne Schuld ist es nicht. Der Volksfreund und Leuthold muß, wenn er sich einmal zum weltlichen Heiland berufen fühlt, Mitwirker und Werkleute heranziehen, es nicht dem Zufall überlassen, wer sich ihm anschließt, weil viele Wackere auch sogar den Schein der Aufdringlichkeit vermeiden. Schill und ich hätten wohl in früherer Zeit zusammen gepaßt und uns in späterer einander ergänzt. Schon die Vorbereitung und Einleitung zur beabsichtigten Heerfahrt mußten anders getroffen werden und mit der Ausführung hätte ich mich gar nicht befreundet. Ich würde im Kriegsrath in Bernburg am 4. Mai ebenso wie Adolph von Lützow gesprochen haben. Bei einem Aufstandskrieg ist der beste Marsch, den man trommeln kann:

> Marlborough zog aus zum Krieg
> Den Rückzug kennt er nicht.

Glauben Sie mir, ich habe in der Zeit, wo die Unternehmung von Katte eingestellt wurde, die von Dörnberg verpuffte und wo Schill als Opferheld fiel, außerordentlich viel gelitten.

Noch dazu war ich damals nicht mein eigner Herr, weil ich eine Geschäftsreise übernommen hatte, die beinahe einen vollen Monat hinwegnahm, auf der ich über 80 Meilen unter mancher Fährlichkeit zurücklegte.

Erst am 20sten Mai, den Heiligenabend vor Pfingsten, war ich meines Versprechens quitt und ledig. Da bekam ich des Abends plötzlich eine Nachricht, die das vereitelte, worauf ich mich seit Jahr und Tag gefreuet. In aller Eil schrieb ich an meine allergetreueste Seele ein Paar flüchtige Zeilen. Zum Schluß theilte ich ihr folgende Stellen aus dem Gedicht eines meiner Freunde mit:

Wir ziehn nicht aus um schnödes Gold,
Wir fechten nicht um Sündensold
Für schäumende Tyrannen.
Das Vaterland ruft uns zur Schlacht,
Wir fühlen seines Rufes Macht,
Es hebt sich unsre Seele.

Es welket hinter uns kein Weib,
So ihres Mann's verkauften Leib
Mit blut'gem Schmerz beweinet.

Es jauchzt die deutsche Bürgerin
Und segnet laut den Tugendsinn,
Den Preis der keuschen Liebe.

Die Jungfrau blickt dem Jüngling nach,
Der zu dem hehren Kampfe jach
Die heil'ge Wehr entblitzet.
Sie fühlt erhöht den eignen Werth,
Wenn sie von Biedermännern hört
Den Stillerkornen preisen.

Und höher schlägt die Mutterbrust,
Wenn Volksgefühl und Siegeslust
Des Jünglings Wange röthen:
„Empfah' von mir des Vaters Schwert,
Wie er aus jedem Kampf gekehrt,
So oder nimmer kehre!"

Nun setzte ich mich auf die Post, wo ich mein Pfingstfest hielt und keine andre Feier begehen konnte, als das Ausmayen des Wagens. Es muß ein Vorgefühl der herrlichen Tage von Aspern und Eßlingen gewesen sein. Durch Hülfe der guten Trinkgelder an Schirrmeister und Postknechte fuhr ich so schnell, als es auf jener Straße möglich, die Sie aus eigner Er-

fahrung kennen. Den zweiten Pfingsttag gegen Abend hatte ich bis P. siebzehn Meilen zurückgelegt, machte gleich drei Meilen weiter zu meinen Eltern, gab denen einen Nachtbesuch, wechselte dort die Wäsche, ließ mir von der Mutter Eierkuchen zur Wegekost backen, schlief eine Stunde, trank Kaffee, hing meinen Ranzen um, hielt mit meinem Freunde T. in der Stadt, wo ich Sie getroffen, eine Morgensprache, holte meine Pfingstfahrtner aus dem Bett, und fuhr in deren Gesellschaft nach Dömitz.

Jetzt erst erfuhr ich von einem wohl unterrichteten Gönner, wie Schill völlig umstellt sei und wenn er der Uebermacht nicht bei Zeiten auswiche, ohne Rettung untergehen müsse.

Sie fragten vorhin, was ich von Schill halte? Da muß ich vor der Antwort zwei Volkssprüche vorausschicken: Es müssen Jünglinge gewagt werden, daß Männer daraus werden! Die meisten Feldherrn sind schon als Hauptleute geblieben.

Uebrigens mag ich, da Schills Thatentraum unglücklich geendet, nicht über ihn rich-

ten; aber ob ein Acker richtig bestellt gewesen, erkennt man noch, wenn das Ungewitter die Frucht verhagelt. Es giebt Menschen, die haben keine Eisvogeltage, wo ihr Geist in ruhiger Pflege der Zeit sich am Leben erwärmt. Die treiben nur, wie der Schlehdorn in Sturm und Ungewitter ihre Blüthen.

Schill war von Anfang bis zu Ende gleich ein Mann der Sage und des Liedes. So hat er seine Wurzel im Volke gefunden; die wird schon dereinst sein Grabmal belauben. Es haben sich Männer ihm angeschlossen, die nicht gering wiegen. Seine Feinde dachten nicht klein von ihm. ER ächtete ihn im 6ten Heerzettel unter dem 9ten Mai von St. Pölten aus und befahl die Zusammenziehung eines Beobachtungsheeres an der Elbe von 60,000 Mann, was sich unter Kellermanns Anführung bei Hanau sammeln sollte.

Ich befand mich gerade in Kassel, wohin ich Ende Aprils über Hamburg und Hannover gefahren — es war der 6te Mai — als die Nachricht dort ankam, Schill sei aus Berlin den

28. April gerückt, bei Wittenberg den 1. Mai über die Elbe gegangen und ins Königreich Westphalen eingedrungen. Der Diener eines Gönners, bei dem ich dort herbergte, stürzte früh ins Zimmer: „Der Schill ist ausgebrochen, an der Polizei steht's gedruckt; sie mauern die Thore zu, weil sie sonst die Soldaten nicht halten können." Ich in die Kleider gefahren und zum Polizeigebäude gerannt. Da las ich in der Morgendämmerung noch ganz drucknaß: Königl. Westphälisches Gebot (Kassel den 5. Mai), welches befiehlt, daß Jedermann auf den Preußischen Major von Schill Jagd machen und ihn lebendig oder todt einliefern soll; Belohnung 10,000 Franken.

Den andern Morgen fand man darunter den Anschlag:

Da Köpfe nicht wie Pilze wachsen,
So greift nicht in der Vorsicht Axen,
Wenn sich im Nu die Stunden drehn
Und auf 12 Uhr die Zeiger stehn.
Des Adlers Flug hat seine Schranken,
Drum sparet die 10,000 Franken
Und kaufet eurem Moniteur

Dafür ein Paar Posaunen mehr.
Mit Geld wiegt man Schills Kopf nicht auf,
Drum lasset ab von diesem Kauf.
Zehntausend Franken sind zu wenig;
Denn Schill bleibt aller Herzen König.

Auf meiner Weiterreise von Göttingen über den Harz, Goslar, Halle, Dessau nach Berlin, wo ich vor Pfingsten ankam und zu Pfingsten wieder abreiste, konnte mir die allgemeine Aufregung im Volke nicht entgehen.

Es ist noch nicht gar zu lange, fuhr der Geleiter fort, da war ich in einer Gesellschaft, wo ein holländischer General, noch dazu ein Deutscher von Geburt, Anthing mit Namen, der Bruder von Suwarow's Feldgast und Lebensbeschreiber, erzählte, wie Schill schon todeswund den holländischen General Carteret vom Pferde gehauen mit dem Zornruf: Hundsfott, bestell' Quartier! Von Gefangenen habe man gehört, daß Schills Wahlspruch gewesen: Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. —

Doch da liegt die Poststatt schon dicht vor

uns. Halt Schwager! Der Herr steigt jetzt aus und weiß, was er zu thun hat, und Du bist müde und hast die Mundsperre.

8.

So fuhr nun der Geleiter die letzte kurze Strecke allein und sagte zum Postknecht: „langsam vom Stall, langsam zum Stall!“ Der Reisende kam bald nach; und als er im Gasthofe anlangte, fiel das weiter nicht auf. Es fragte Niemand, mit was für Gelegenheit er eingetroffen. Es ward ein eigen Zimmer genommen und dem Postknecht bedeutet, er möge sich einstellen, sobald er die Pferde beschickt.

Der Geleiter besorgte den Küchenzettel für den Reisenden, schrieb darauf einen Brief an einen Sachwalter in der Nähe, den der Wirth durch einen sichern Boten besorgen mußte. Auf die Reise hatte der Inhalt dieses

Schreibens keinen Bezug und meldete nur eine Nachricht, die dem Empfänger angenehm sein konnte. Da der Bote angewiesen worden, einen Empfangschein mitzubringen und dann erst das beim Wirth hinterlegte Botenlohn bekommen sollte, so glaubte der Gastgeber nicht anders, als daß vom Ankauf eines Gutes die Rede sei, um so mehr, da der Geleiter den Reisenden nie anders, als Herr Amtsrath nannte.

Für den vorgeblichen Amtsrath bestellte der Geleiter Lohnpferde, wozu der Wirth behülflich war. Mit denen sollte er abgehen, sobald der Sachwalter schicken würde. Auf den Fall einer plötzlichen Nachtreise wurden die Pferde im Voraus gefüttert, der Hausknecht war willig und bereit, wach zu bleiben, um erforderlichen Falls den Reisenden und den Kutscher zu wecken.

Dem Reisenden war auf ein Blättchen die Marschrichte mit den Orten und Namen genau bezeichnet, wohin er zu eilen hätte, wann etwa ein Postreiter die verabredete Warnung in einem Eilbriefe überbrächte.

Und nun, sagte der Geleiter, habe ich für diesen Augenblick alles besorgt. Auch der Schwager ist abgefunden; ich dächte, Sie speisten bald zu Abend und legten sich bald zu Bett; denn Leute Ihres Standes müssen früh aufsein. Wollen Sie nach dem Abendessen noch Thee trinken? Thee mit Rum? oder Rum mit Thee? so will ich ihn gleich bestellen. Sie können ihn im Bett zu sich nehmen. So entgehen Sie allen vorwitzigen Fragen. Hübschen Sie aber nicht mit den Mädchen! schlafen Sie wohl, ich muß noch einen Gang gehen und für Ihre Sicherheit wachen. Der Hausknecht läßt mich zu jeder Stunde ein. Und sollte, was ich nicht glaube, das Loos herausgekommen sein, so wissen Sie Bescheid. Ich werde mich schon zu rechter Zeit wieder einstellen und nicht fehlen, wenn Noth an Mann geht.

Es begann zu dunkeln. Der Geleiter drückte sich an den Häusern und war bald in den Gassen verschwunden. Als er ins Freie kam, ging er erst langsam, dann schneller

und schneller und schritt halb laufend halb gehend bei fünf Dörfern vorbei. Schon vor Mitternacht hatte er über zwei gute deutsche Meilen zurückgelegt, und die sechste Ortschaft erreicht, als er durch den Park in den Hof eines Herrensitzes gelangte, wo er den Gutsverweser herausklopfte; was übrigens leicht anging, da derselbe auf ebener Erde schlief. Die Hunde wollten anschlagen; er rief sie bei Namen; da wurden sie theils still, theils umsprangen sie ihn freundlich.

Sein Sie mir willkommen! sagte der Gutsverweser, es kann nichts Kleines sein, was Sie in aller Nacht herführt. Sind Sie in Noth und Gefahr? und die Franzosen Ihnen auf den Hacken? Noch nicht, erwiederte der Geleiter, damit hat es gute Wege; aber Morgenstunde hat Gold im Munde. Sie sollen die Güte haben und mir für einen Pachter, in dessen Gesellschaft ich reise, einen Paß ausstellen nach Holstein und Oldenburg. Er will dort Kühe kaufen. Als Gutsverweser führen Sie das Siegel der Herrschaft und die Kennzeichen

des Reisenden will ich genau angeben. Setzen Sie sich nur gefälligst gleich an den Schreibtisch. Ich habe Eile und muß vor Sonnenaufgang schon weit sein.

Eile mit Weile, sagte der Verweser, es ist ja keine Hasenhetze. Ich stehe Ihnen gerne zu Diensten, aber Sie dampfen ja, wie ein Schlittenpferd. Die Wirthschafterin soll Kaffee kochen, Sie müssen sich erst erfrischen, und was Ihre Beine versäumen, sollen meine Pferde überhohlen.

Der Ehrenmann ging hinaus und der Geleiter schrieb die Vorschrift zum Paß. Der Paß wurde ausgefertigt, besiegelt und zusammengelegt, der Kaffee getrunken und der Geleiter empfahl sich mit dem besten Dank, ohne das Anerbieten des Fahrens anzunehmen. Der gastliche Herr wollte ihn durch eine Hinterthüre in den Park lassen; aber wie der noch nach dem Hausschlüssel suchte, hatte der Geleiter schnell Laden und Fenster geöffnet und war in die Weite gesprungen.

Als der Morgen graute, stand er vor des

Reisenden Bette, nachdem er erst zwei brennende Lichter auf den Tisch gestellt. Aufgewacht, aufgestanden, angezogen! hurtig und flink! das Frühstück kommt sonst eher, als Sie zum Verzehren gerüstet sind. Auch möchte ich nicht gern das ganze Haus auf den Beinen sehen bei unsrer Abfahrt. Dieß ward alles in Hast halb als Weckruf, halb als Befehl hervorgestoßen und ehe noch der Reisende fragen konnte, war der Geleiter wieder zum Zimmer hinaus.

Er ließ nicht lange auf sich warten und da er den Reisenden noch im Bette traf, so rief er gut gelaunt: Ihr Quälgeist kommt schon wieder. Er will sehen, ob Sie wirklich aufgewacht sind, um die Süße des Einschlummerns noch einmal zu genießen. Guten Morgen! rief nun völlig erwacht der Reisende, dem der Geleiter sein gewöhnliches Glück auf zurückgab. Sie werden nicht übelnehmen, hub er nun an, daß ich in Ihrer Gegenwart ein Hemde wechsele; draußen geht es nicht, aber ich bin wie aus dem Dampfbad gekommen und muß doch Freunden und Feinden einen gesun-

den Mann erhalten. Nun warf er rasch seine Kleider ab, trocknete und rieb sich am ganzen Leibe. Der Reisende war inzwischen aufgestanden und wenn auch mit seinem eignen Ankleiden beschäftigt, wandten sich die Blicke unwillkürlich auf die Gestalt seines Gefährten, der durch seinen ganzen Bau, das Ebenmaaß seiner Glieder und die Spannkraft seiner Sehnen ihm wie das Gebild eines Künstlers vorkam. War es Ueberraschung oder Wohlgefallen, er fand darin etwas Ungewöhnliches und hatte es nicht Hehl. Der Geleiter antwortete ganz trocken: Ich bin ein Mann meiner Größe und Stärke; doch bin ich in Rüstkammern gewesen, wo ich manchen Harnisch gemustert, ehe ich einen fand, der mir paßte. Aber auf einer Bücherei zu Lübeck hängt als Weihgeschenk der Rock von Gustav Wasa, in dem er vor dem versammelten Rath der Hauptstadt der Hansa stand. Der sitzt mir wie angegossen.

Mit dem Auskleiden, Umkleiden und Ankleiden war der Geleiter schnell fertig gewor-

den und rief dem Reisenden zu: Ich bin nun klar und eilte hinunter, um nach dem Frühstück zu schauen, wo er sich inzwischen die Fußbekleidung reinigen ließ.

Ein Frühstück, wie es ein wohlgenährter Engländer gewohnt ist, ließ er hinaufschaffen. Bald waren sie wieder allein. Nun war der Reisende neugierig und hatte, um ruhig zu fragen, sich in angemeßner Stellung auf einen Polsterstuhl gesetzt. Der Geleiter ging auf und nieder und genoß stehend.

Der Reisende begann: Aber was haben sie die Nacht vorgenommen? Ihr ausgezogenes Hemde trieft vom Stuhle herunter. Es ist zum Ausringen.

In abgebrochnen Sätzen, als wären die Fragen unzeitig und unzart gethan, kam die Antwort: Ein Bischen mit den Elfen getanzt und denen versprochen, Meerstiere zu holen! Einen Schatz für Sie gehoben, recht in der Mitternacht, ohne Hund, Hahn und Teufel. Bewahren Sie ihn sorgfältig! Hier ist er.

Der Reisende überlas den für ihn aus-

gestellten Paß, fand die Kennzeichen treffend, freute sich, daß sein wirklicher engländischer Name möglichst beibehalten und nur in Deutschen Vor- und Zunamen gespellt worden und er weiter nichts nöthig hätte, als nur einen leicht aussprechlichen Endbuchstaben hinzu zu fügen. Nur an dem Pachter schien er sich zu stoßen, als wenn ihm der tief unter seiner Würde sei. Das Gefühl eines Britten war nicht zu unterdrücken; es drängte ihn zur Frage, warum er denn gerade einen Pachter vorstellen müsse.

9.

Damit hatte der Reisende eine Schleuße aufgezogen, die er nachher gerne wieder geschützt hätte. Der Geleiter war nicht faul und nicht zugeknöpft mit der Auskunft. Sie haben heute nur eine kurze Rolle und die sich von selber

spielt, wenn Sie sich hübsch natürlich halten. Sollten Sie ja stecken bleiben, so rechnen Sie auf Ihren fertigen Einsager. Unterwegs werde ich unsern Kutscher mit allerlei Geschichten, versteht sich, wahren, von Pachtern unterhalten; die sollen für Sie lehrreich und tröstlich zugleich sein. Es darf doch nichts davon verlauten, daß Sie Geschäftsführer, Reisediener und Schaffner des Inselherrn sind. Sie müssen doch auf eigne Hand reisen und in eigenen Geschäften, noch dazu solchen, die nicht der Sperre unterliegen. Unter welchem Vorwand dürfen Sie sich wohl sichrer in die Küstenstriche begeben, als um Kühe zu kaufen? Dann können Sie sich bald hier, bald dort aufhalten, falls Wind und Wetter die Ueberfahrt hindern.

Für was sollte ich Sie wohl ausgeben, daß es glaublich erschiene? An Gewicht überwiegen Sie ein Viertel Dutzend Wettreiter, sitzen breit wie anderthalb Schulzenfrau und verrathen sich durch Gang und Stand, durch Untheilnahme und Gleichgültigkeit einem geübten Auge als einen von der andern Kante. Wenn Sie ge-

hen und es begegnet Ihnen ein hübsch Gesicht, so genügt Ihnen nicht ein flüchtig hingeworfener Blick. Sie lassen das Frauenzimmer vorbei, machen Halt, biegen Kopf und Seite rückwärts, ohne Ihre Stelle zu verlassen und schauen der Schönen nach. Das ist eine von den unleutseligen Unarten der Vornehmigkeit. Geräth die in Unglück und Noth, so ist sie das allerhülfloseste Wesen. Das habe ich gesehen und erlebt, als ich nach der Jenaer Schlacht den Feldzug von Artern nach Lübeck als freiwilliger Flüchtling mitmachte. Leutseligkeit ist Siegfrieds Tarnkappe, ein Zwangswams bleibt die Vornehmigkeit. Die müssen Sie sich ganz abgewöhnen, Sie müssen vorwärts schauen und in der Bewegung bleiben, nicht still stehen und Seitenblicke werfen, das können schon die Hunde nicht leiden, und reizt die sogar zum Bellen und Beißen.

Ihr Britten bildet Euch ohnedieß eine selbeigne Seltsamkeit an, in der Ihr Euch dann allmählig so einübt, bis Ihr völlig darin verstockt und das Angethane als Angebornes er-

scheint. So lasset Ihr Euch dann dünken, Ihr wäret mehr, als andre, Ihr nur allein Korn und alle übrigen von Stroh. Wo Ihr hinkommt, soll Euch Alles zu Füßen fallen, Alles sich nach Euch richten. Ihr seid gerade so völkerfeindlich gesinnt, wie die Franzosen, zum Glück für die Welt seid Ihr nur seemächtig und geldmächtig. Könnten die Franzosen einen großartigen Entschluß fassen, mit eigner Kraft Paris zerstören, um gesetzliche Freiheit und Ruhe zu genießen, so würdet Ihr neben dem Türken ins Stoßgebet aller christlichen Völker kommen.

Ich muß die Zeit wahrnehmen, wo wir allein sind und Sie an Ihre Rolle erinnern. Machen Sie nur heute nicht wieder so ein gebornes Gesicht, bleiben Sie hübsch dem Pachter getreu; das ist ein Stand, den Ihr mit uns gemein habt. Und wenn Sie sich gerade wie ein brittischer Fuchsjunker geberden, so kommen Sie damit durch. Es wird Niemand einfallen, Sie in ein unnöthig Gespräch zu verwickeln; denn die Art Leute sind kurz angebun-

den und sprechen auch am liebsten nur von Pferden und Hunden.

Wenn wir im Wagen sitzen, ist mir es kaum möglich, Ihnen Warnung andres als schriftlich zu geben und das möchte häufig zu lange dauern. Unsre Fuhrleute verstehen alle fertig Hochdeutsch, wenn sie es auch nicht zierlich reden. Es ist überall die Sprache des Gottesdienstes und des Gerichts und wenn sie schreiben, was solche Leute in den Geschäften des gemeinen Lebens zu schreiben haben, so bedienen sie sich des Hochdeutschen. Das Sassische ist nur für den mündlichen Verkehr und darum erregen einige gelehrte Leute Aufsehen, daß sie diese verkannte Mundart zur schriftlichen Darstellung zu gebrauchen wissen.

In einer fremden lebenden Sprache mich auf deutschem Grund und Boden zu unterhalten, habe ich verschworen, weil durch diese Sprachnarrethei Deutschland zu Fall gekommen. Ruft, bittet, bettelt und fleht einer auf deutschem Boden in einer fremden Sprache, ich habe für ihn kein Ohr und kein Herz, man muß

den Ausländern im Inland nicht in ihrer Sprache dienen.

Allen Völkern sich liebedienerisch in ihren eigenen Sprachen antragen, ist der Deutschen größte Erbnarrheit, deren Stammbaum die mehrsten Ahnen zählt.

Leicht mögen Sie glauben, ich verletze Brauch, Sitte und Schicklichkeit bei dieser Anstandslehre. Aber Ihre Sicherheit hängt davon ab, daß Sie Jeder für etwas anders nimmt und ich spare nicht Mühe und Kunst, um den Leuten auf falsche Fährte zu helfen. Auch ist mir das bis jetzt, ich will hoffen zu Ihrer Zufriedenheit, gelungen.

Der Reisende war bei dieser Auslassung seines Gefährten von verschiedenen widerstrebenden Gefühlen bewegt; bald wollte er böse werden und wiederum konnte er dem Manne nicht zürnen, der das hochhielt, was England und Frankreich zu Mächten macht. Auch erkannte er, daß sein Gesellschafter im Unmuth über Deutschlands Erniedrigung die fernen Ursachen mit den neusten Folgen grell zusammen-

stellte. Die ungewöhnliche Lebhaftigkeit, mit der sein Geleiter sprach, der Feuerblitz seiner Augen, Geberde und Haltung überzeugten ihn, daß jetzt die allerinnerste Saite erklungen. In diesen Augenblicken kam er ihm vor, wie ein Liebender, der eine unglückliche Neigung gegen einen unerreichbaren Gegenstand nährt. Und da er sich lebhaft an seine Stelle dachte und von diesem Standort aus ihm nicht gänzlich Unrecht geben konnte; so stieg der Geleiter in seiner Achtung und er gewann ihn um so lieber. Ihm kam daher die Wendung am Schlusse, die eine Aufforderung an ihn enthielt, sich zu erklären, recht gelegen und er reichte dem Geleiter, der bei den letzten Worten vor ihn getreten, die Hand mit dem verbindlichen Ausdruck: Es freut mich, endlich in Deutschland auch einen Mann gefunden zu haben, der sich eben so viel darauf einbildet, ein Deutscher zu sein, als ein Engländer, daß er ein freigeborner Britte ist.

Der Geleiter nahm diese Liebesworte ohne Verneigung und Verbeugung entgegen und ver-

setzte fragend: Wie können Sie in dem, was einer sein soll und einer sein muß, etwas Bedeutungsvolles finden? Und als ob er keine Antwort haben wollte, sagte er gleich wieder: Sind Sie bereit, so laß ich vorfahren. Da der Reisende mit einer Bejahung erwiederte, so hielt der Geleiter nun keiner weitern Unterhaltung mehr Stich. Er schaffte sich unten beim Wagen zu thun und hatte den Kutscher bald treuherzig gemacht und ausgefragt: woher er gebürtig sei, wie lange er hier diene und seit wann bei seinem jetzigen Herrn, ob er oft Lohnfuhren gemacht hätte und wohin und ob er gut in der Gegend Bescheid wisse?

Dieß schien dem Kutscher nur leutseliges Gespräch und er durfte es um so mehr vermuthen, da der Anredende seinen Morgengruß mit Darreichung eines Morgentrunks eröffnet hatte. Dennoch hatte der erfahren, was er gerade zu wissen brauchte, und konnte darauf einen weitern Plan bauen, um etwanige Nachforschung völlig zu verwirren.

Sie waren aufgestiegen und der Geleiter

saß wieder neben dem Kutscher, den er redselig machte, daß er seinen Lebenslauf erzählen mußte. Sie mochten eine Strecke gefahren sein, als der Geleiter den Fuhrmann zum Essen und Trinken nöthigte und ihm, damit er es gemächlicher hätte, Leine und Peitsche aus der Hand nahm. Das Selbstfahren, setzte er hinzu, sei seine größte Lust auf Reisen. Die Pferde waren sehr eingefahren, daß auch ein Ungeübter mit ihnen zurecht gekommen wäre, mithin hatte der Kutscher wenig Acht auf sie und noch weniger auf den jetzigen Lenker.

Die Straße zog sich neben einem Erlenbruch, der eine große Wiesenaue umsäumt, die größere und kleinere Horste von Eichen in sich begreift, von zwei Sumpfflüssen und deren abgeleiteten Armen, einigen Bächen, Schlenken und Lachen und einer Unzahl von Graben durchschnitten ist und von den vielen Rinnsaalen ihren Namen führt. Durch diese Rense wollte der Geleiter seine Fahrt machen, es aber dem Kutscher nicht eher wissen lassen, als bis es zum Umkehren zu spät sei.

Es gelang ihm glücklich nach Wunsch, er bog links in den Schlupfweg, hieb auf die Pferde und war zwischen den Büschen und durch die Pfützen gerauscht so weit weg von der Landstraße, daß man dorthin nicht mehr ihre Stimmen vernehmen konnte.

10.

Auf einem Wiesendamm, der für die Abfuhre des Heus angelegt worden, ließ der Geleiter die Pferde verschnaufen und setzte den erstaunten Fuhrmann wieder in sein Amt ein. Der glaubte noch immer, die Pferde wären durchgegangen und es schien ihm nicht recht thunlich, auf der schmalen Bahn umzuwenden, ohne den Wagen in die Seitengraben zu werfen. Fahre in Gottes Namen zu, tröstete ihn der Geleiter, dieser Weg ist ebenso gut und wohl noch besser, als ein andrer und Du hast

hier eine weit kürzere Fahrt, als wenn wir dahin gereist wären, wohin uns Dein Herr jetzt auf dem Wege glaubt. Du sollst leben wie ein Hochzeitbitter, darfst aber nicht sagen, von wo Du uns hergefahren. Ueberall bist Du ein Hofknecht aus D., wo Du für Deinen fieberkranken Bruder kürzlich erst eingetreten, und wenn Du zu Deinem Herrn zurückkommst, so bist Du keinen Schritt von der großen Straße abgewichen, wirklich in B......... gewesen, wo Du uns verlassen, und nirgend wo anders. Immer dreist! ich werde doch zu Dir nicht sagen: Hans, lerne begreifen, daß fünf Mandel ein Schock sind.

Der Fuhrmann beruhigte sich bald und fuhr theils auf Wiesendämmen, theils auf Weiden, theils durch Holzungen ganz nach des Geleiters Vorschrift, der zur Unterhaltung die ungebundensten Streiche von Mecklenburgischen Landwirthen erzählte.

Der Reisende hatte dabei die schönste Gelegenheit, sich mit der sassischen Mundart vertraut zu machen; denn die Läuschchen wurden

alle erst sassisch vorgetragen und dann zur Nutzanwendung des Herrn Amtsraths verhochdeutscht.

Dem gefiel nichts besser, als die Mittheilung vom reichen Mann. Derselbe war häufig durch Gewitter beunruhigt worden, die mehrmals bei ihm eingeschlagen hatten. Aus Vorsicht besorgte er sich das vollständigste Löschgeräth und befahl allen seinen Dienstleuten, deren er eine große Anzahl besaß, beim Herannahen eines Gewitters alle Arbeit stehen und liegen zu lassen, sich auf dem Hofe zu versammeln, und bei den zugetheilten Löschgeräthen zu verweilen. Die Spritzen und Feuerkufen wurden alsdann bespannt und alles harrete in gespannter Erwartung. Einstmals zog ein furchtbar Gewitter herauf und die Mannschaft war gerüstet auf dem Platz. Das freute den Reichen. Uebermüthig trat er im Schlafrock und in Pantoffeln mit der Schlafmütze auf dem Kopf und der langen Pfeife im Munde vor die Hausthür. Da rief er in stolzer Eigenliebe: Bin ich doch eher fertig geworden, lieber Gott, als

Du. Urplötzlich zuckte ein gewaltiger Blitzstrahl und schlängelte sich auf den Schafstall, der vor dem Gehöfte stand. Das Zischen des Blitzes und das Krachen des Donners war eins; hoch hinauf schlug die Lohe des Gebäudes. Als der geldstolze Geldwurm die Feuersbrunst wallen sah und von der Blänke am Himmel leichtlich abnahm, daß hier nicht an Löschen zu denken sei, so sprang er eilends ins Haus zu seiner Schatzkammer und rannte mit zwei großen und schweren Geldbeuteln wie unsinnig auf den Hof. Unverschämt brach er hier aus: Brenn' ab, lieber Gott, ich kann aufbauen, hast du Donner und Blitz, so habe ich Goldstücke und Gulden. Bist du der Herr Gott, so bin ich der reiche K.

Mitunter trug der Geleiter Geschichten vor, die nicht so graß und abscheulich waren und in denen der Reisende die unverkennbare Absichtlichkeit bemerken mußte, ihm Warnung und Wink zu geben und dem Fuhrmann zugleich eine neckende Weisung.

So begann er unter andern schmunzelnd:

Ich war in Rostock zum Pfingstmarkt in guter Gesellschaft mit den ersten Leuten des Landes. Die Stadt war voll, die Gasthöfe überhäuft, mehrere mußten auf einem Zimmer schlafen, die sonst jeder gern ein einzelnes genommen hätten, wenn es zu bekommen gewesen. Unser sechs hatten wir einen Saal und mochten eben im ersten Schlaf sein, als schwere Tritte durch unser Zimmer hallten, wovon ich augenblicklich wach wurde und munter und frage: Halt, wer da, was gibt's? Von rauher Stimme kam die Antwort: Ich suche meinen Herrn, ich muß ihn umwenden. Wer ist Dein Herr? ruf' ich lachend; der Gefragte gab mir den Namen. Wende mich mal erst um, ich will's lernen, wie Du es machst. Als er mich umgewendet, sprang ich rasch aus dem Bett und übte das eben erlernte Kraftstück an der Faulwucht. Die schlief fort wie ein Ratz und zog die Säge, wie eine Schneidemühle. Das war gut, sagte der Wendemann, aber das muß alle zwei Stunden geschehen, denn sonst liegt er sich durch. Du brauchst nicht wieder herein

zu kommen, klopfe nur ganz leise an die Thür; ich höre wie ein Vöglein und habe einen Hasenschlaf. Oder besser noch, Du klopfst gar nicht mit Deinen dichthäutigen Fingern, blase durchs Schlüsselloch und streiche mit Deiner Mütze vorbei, so will ich Dich schon wittern; Dein Herr übrigens braucht nichts davon zu wissen, wer ihn umgekippt. Nun schieb Dich und trappe nicht wie eine Ramme. Siehst Du, Schwager, das hättest Du nicht fertig gekriegt und Du glaubst auch gewiß nicht, daß ich zu allen Zeiten schlafen, wachen, essen und trinken kann, nur keinen Schnaps zu mir nehmen; denn den hasse ich, wie einen, den ich nicht nenne, so wenig, wie der Schäfer den Wolf in den Zwölften.

Der Reisende, dem es an scharfer Wahrnehmungsgabe nicht fehlte und dem der Geleiter vorhergesagt, daß sie einen Weg reisen würden, wo, mit dem Sprüchwort zu reden, der Teufel selbst seine Jungen nicht suche, hatte sich vorgenommen, recht aufmerksam die Künste und Geschicklichkeiten seines Geleiters beim

Wegweisen zu beobachten. Aber auch ihm entging so manches; und wenn er eben am schärfsten aufpaßte, so durchkreuzte sein Gefährte mit lautem Ausruf und Geberden den Gedankengang. Da war auf irgend einem Baum das Nest eines schwarzen Storches, oder ein seltener Stoßvogel schwebte vorüber oder ein Rudel Rehe wechselte von einer Horst in die andre. Kurz, man mußte dorthin sehen, wohin er die Augen gerade gewendet haben wollte, und während des Beschauens war auch allemal die Richtung des Weges verändert.

Man sitzt sich ganz steif, laß uns absteigen, mahnte der Geleiter den Kutscher. Es geschah. Du rauchst wohl kalt? knüpfte der Geleiter ein neues Gespräch an. Ich habe den Stein verloren, klang die Antwort, und in diesem Moorgrunde sind keine zu finden. Genug und satt, wir wollen durch die raumen Eichen fahren, war des Geleiters Tröstung. Er führte die Pferde in die lichte Holzung, die von vielen Geleisen durchkreuzt war. Dabei

schien er gar emsig nach Feuersteinen zu schauen, aber keinem von beiden glückte der Fund. Jetzt gab der Reisende ungestört Acht und er merkte, daß sie im Wald einen weiten Bogen beschrieben. Gefunden! rief der Geleiter und gab dem Kutscher einen Flintenstein. Den, setzte er hinzu, hat gewiß ein Jäger für Dich verloren; schlag' Feuer an und dann wollen wir aufsitzen.

Sie fuhren nun scharf, denn der Boden war trocken und fest und nicht lange mehr, so sahen sie den Ort, wohin sie wollten. Da liegt unser Ziel, sprach der Geleiter, nun hast Du es überstanden. Ach! seufzte der Kutscher, ich finde mich in einer Woche nicht wieder zurück. Das sollst Du auch nicht, lachte der Geleiter, ein Führer soll Dich zurückweisen. Und nun will ich Dich nochmals die Gebote überhören, was Du sagen mußt, damit Du Zehrung und Futter vollauf hast.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

11.

Bei einem Arzte kehrten sie ein, der ein Landsmann des Geleiters war und ihm wohlwollte, wenn auch der hochbetagte, obschon rüstige Greis das Gemüth und das Strebeziel seines jüngern Freundes nur zu ahnen, nicht zu ergründen vermochte. Der Alte hatte alles das Zeug, was der Heilkünstler besitzen muß, den das Schicksal an einen kleinen Ort geführt, wo er der Rücksprache mit Kunstverwandten entbehrt, von den großen wissenschaftlichen Hülfsmitteln abgeschnitten und entfernt von den Heilanstalten des menschlichen Elends auf sich allein steht. In Kinderkrankheiten besonders erfahren, war er in allen Häusern wohlgelitten, wo es an jungem Nachwuchs nicht fehlte. Auch anderswo sah man ihn gern, denn er war bieder und brav, theilnehmend und gefühlvoll. Seine Unterhaltung war nicht unangenehm, er war nicht verrohet aus dem Felde gekommen und suchte das Dasein sich durch

die freundlichen Künste des Lebens zu verschönern. Darum trieben seine beiden Töchter, — die andern Kinder waren heimgegangen, — unbeschadet der Häuslichkeit eifrig die Tonkunst.

Der Geleiter, um alle künftigen Fragen mit einem Male niederzuschlagen und das Gespräch in den sichersten Redestrom zu leiten, gab, so wie er vom Wagen gesprungen, unaufgefordert den Reisebericht: wir kommen von D......., sind früh ausgefahren, wollen nach H........, und wenn es angeht, noch ein Stückchen weiter, müssen zur Tagfahrt und wünschen uns bei Ihnen etwas auszuruhen. Da denke ich, soll meinen Gefährten das Kopfweh verlassen, was er sich wahrscheinlich durch Morgenerkältung zugezogen; denn der Hase hatte stark gebrauet.

Das war mehr in einem Athem verkündet, als der nicht ganz Neugierlose in langer Zeit zu erforschen gewagt hätte. Der Edelthätige führte seine Gäste mit herzlichem Willkommen in sein wohleingerichtetes Fremdenzimmer, bedauerte dann den angeblich Leidenden,

empfahl ihm vorläufig Ruhe, wenn auch sonst gegen Kopfweh Bewegung im Freien und heitres Gemüth die trefflichsten Heilmittel wären.

Damit war der Geleiter einverstanden und meinte, er als Freund vom Hause könne schon Frau und Töchter im Morgenanzuge überraschen, nahm des Wirthes Arm und führte ihn fort.

Der Wagen, begann er, steht nicht gut auf der Straße, die Jugend möchte sich an ihm im Klettern üben, auch sind die Räder so schmutzig, und wir möchten doch gern anständig ankommen, da wir auf eurer Dünen-insel nur Sand finden.

Der Gewiegte fand das ganz in der Ordnung, gab zum Vollzug die Befehle und ließ nun Anstalt zum zeitgemäßen Frühstück treffen, was ihm, der im Wohlstand behaglich lebte und Arzneiladen und Würzkram zugleich besaß, keine Umstände machte. Zum Einlager kommen wir nicht, unterbrach ihn der Geleiter, doch bedürfen wir Ihres Rathes und Beistands. Die Pferde müssen zurück, besorgen

Sie uns für Geld und gute Worte frische, und dann werfen Sie sich in den Sonntagsrock, Sie sollen mich einigen Herren hier vorstellen. Das freute den Diensteifrigen, der ohne Vielweserei es doch nicht verschmähete, sich gern wichtig zu machen. Er warf sich in Staat, um den Geleiter anzumelden.

Seine Abwesenheit dauerte nicht lange, die Botschaft war angenehm gewesen und man wollte sich die Aufwartung des Geleiters zur Ehre schätzen, worüber der Abgeschickte sich herzinnig freute. Ihm schien das was Großes zu sein; nicht so dem Geleiter, den sein selbstgewählter Beruf mit mancherlei Ständen der bürgerlichen Gesellschaft in stete Berührung brachte. Deßhalb nickte und neigte der nur und fragte rasch nach den Pferden zur Weiterreise, was den Geschäftigen gleich wieder zur Hast trieb.

Die Gäste waren indessen in die Wohnstube geladen worden, wo man ihnen Erfrischungen, warme und kalte, zur Auswahl bot. Man sprach von Leserei, neuen Trach-

ten, weiblichen Handarbeiten und Tonstücken, eine Unterhaltung, in die der Reisende einzugehen wußte und die der Geleiter durch scharfe und auffallende Spitzen gar drollig würzte, was der Gesellschaft mehrmals Stoff zum Lachen gewährte. Nebenbei hielt der Geleiter Bücherschau, spöttelte in einem fort und setzte, als er die Durchmusterung vollendet hatte, hinzu: Aber wie können Sie solch Zeug verdauen? Die Mädchen fielen ihm in die Rede und meinten, sie müßten doch lesen, was Andre läsen und vorlieb nehmen mit dem, was der Bücherleiher sende und Schaden thäten ihnen die Bücher gewiß nicht, denn sie hätten eine große Fertigkeit im Vergessen.

Diese schwache Vertheidigung gab viele Blößen, die der Geleiter zu neuen Angriffen benutzte und in Launscherzen beschmälte. Die jüngere wollte ihn eintreiben mit den Fragen, die spitz genug herauskamen: Aber was sollen wir denn lesen? Am Ende wohl gar das Nibelungelied? Wenn sie es verstehen, warum nicht? erwiederte ihr Gegner.

Sie wollte den Streit nicht so wohlfeilen Kaufes aufgeben und drohte halb verschämt: Aber man hört doch — — Aber man hört häufig falsch, unterbrach der Geleiter die Vertheidigerin neuartiger Schicklichkeit. Das Sprüchwort hat Recht: Von Hören und Hörensagen ist mancher Nam' an den Pranger geschlagen — und sich darauf mit Rede, Ton und Geberde an die ganze Gesellschaft wendend, ward er vom Angegriffenen Angreifer:

Wie sich unsre Ahnen bei der letzten Ueberarbeitung des Nibelungeliedes, etwa kurz vor dem Untergange der Staufen, die Altvordern der Heldensagen dachten, so haben sie die deutschen Degen, Reckenfrauen und Heldenfräulein besungen, geschildert, gemalt und in der großen Riesenhalle des Liedes als Dauergebilde versammelt. So leuchtet das Lied mit dem Wiederschein zweier Zeiten zu uns herüber.

Freundschaft und Hingebung, Aufopferung und Treue, gereizte Rache und Liebe reichen bis zum Tode und über's Grab hinüber. Die

Gewalt des Mißverständnisses, vermeintliche Ehrenkränkung und die Selbsttäuschung der Rechthaberei fordern das Schicksal heraus, das nun seine Blitze mit Zorn, Haß, Neid, Eifersucht, Kummer, Verrath, Arglist, Mord, Ingrimm, Rache, Wuth, Feuer und Schwert schleudert. Aber wie gräßlich auch die Vertilgung nach Blut lechzet, wie grausenvoll Leben und Lieben vergeht, das Lied schwebt über dem Gemeinen mit den Riesenfittichen der erhebenden Dichtung und sinkt nicht zum jämmerlichen Rührspiel, wo man bei erträumtem Unglück sich ausweint und bei des Vaterlands zerreißender Noth keine Thräne vergießen kann.

Um das Lied mit Vollgenuß zu genießen, muß man sich in die alte Sprache hineinlesen; jede Umdeutschung bleibt matt. Das neuere Mangdeutsch tönt gänzlich verstimmt gegen den reinen Klang der alten Saiten.

Er hielt inne und ward nun angegangen, einige Proben zu geben, als der Vater eilig hereintrat mit der fröhlichen Nachricht, die Pferde wären besorgt; nun aber sei es hohe Zeit,

die Besuche abzustatten, weil die Herrschaften schon warteten.

Nur einen Augenblick Geduld, dann wollen wir gehen, bat der Geleiter, führte das Fräulein, das sich besonders im Streite mit ihm gemessen, bittend an den Flügel, rückte ihr den Stuhl zurecht und begehrte inständig, seinem Reisegefährten die Zeit zu kürzen; er wolle ihr dafür auch die schönste Dichterstelle über die Macht der Tonkunst aus dem Nibelungeliede voraussagen:

Sanfter und süßer zu spielen er begann,
Da entschwebt' er in den Betten viel manchen sorgenden Mann.

12.

Der Arzt und der Geleiter hatten sich rasch entfernt, um die Gänge zu machen. Der Einführer hatte wenig bei der Vorstellung zu thun,

er brauchte nur zu bezeugen, daß der Geleiter wirklich der nämliche sei, den sie nach Namen und Gesinnung schon längst gekannt, nur noch nicht von Ansehn.

Ueberall wo sie hinkamen, sprach der Geleiter, so wie die erste Begrüßung vorüber war, nur unter vier Augen. Ihm schienen die Nachrichten, die er gleichsam im Fluge erhascht, vollständig zu genügen und er beeilte nun desto lebhafter die Abfahrt. Dem wegwirren Fuhrmann ward ein sicherer Bote bestellt und bezahlt, der ihn auf einem andern Wege zurückweisen sollte. Doch sollte sein Abreiten eine gute Weile verschoben werden, damit er nur erst gegen Abend nach Hause gelange.

Die rückkehrenden Besucher fanden den Reisenden noch immer im Genuß und in Bewunderung des Tonspiels, was den Alten entzückte und seine Mühwaltung reichlich belohnte.

Ein Kutscher in stattlichem Liefer schirrte an, die Gäste empfahlen sich mit herzlichem Danke für die freundliche Aufnahme und hatten nur genug abzuwehren, daß die Frauen-

zimmer das Fuhrwerk nicht zum völligen Küchenwagen überluden.

Wie sie jetzt dahinflogen, gefiel dem Reisenden; es erinnerte ihn an drüben. Der Geleiter hemmte in gehöriger Entfernung vom Drostensitze die eilige Fahrt und schlug einen kürzern Weg an den Strom vor, der mit ihrer vorgeblichen Reiserichte beinahe einen rechten Winkel machte. Es muß davon nichts unter die Leute kommen, fuhr er halb weinerlich fort, die armen Dinger dauern mich, es sind gute Kinder und haben sich so lange auf den Ball gefreut und nun sagt der Alte, er könne nicht mit, seine Frau gar nicht und mit uns allein sie reisen zu lassen, würde sich nicht schicken. Da haben wir uns zur Nothlüge gezwungen und ihnen, so sauer es uns ankam, weiß gemacht, wir führen über H. und D. nach Bb. Wir aber wollen nach G., wo es recht lustig sein wird, doch soll es keiner bei Euch wissen. Das ist eine unschuldige Sache und das Bischen Ausrede keine Sünde. Doch

bitten wir um Verschwiegenheit, wir wollen es mit den Mädchen nicht verderben.

Ich verstehe, erwiederte der Kutscher, und weiß zu schweigen. Mit diesen Worten jagte er nach der andern Fährstelle.

Jetzt war der Geleiter geschäftlos und diese Muße benutzte der Reisende, ihn zu fragen: wie das zu verstehen sei, daß er den Feldzug von 1806 als freiwilliger Flüchtling mitgemacht habe. Der Geleiter begann:

Mir ist die Redensart unwillkürlich entschlüpft, doch ist sie die richtige Ueberschrift einer mühseligen Irrfahrt. Ich lebte den Sommer 1806 auf eigne Hand in Jena, wo ich mich zu Vorträgen vorbereitete, die ich nachher in Göttingen zu halten gedachte. Zwar sah mir Deutschlands Zustand bedenklich aus, doch Leute, die das besser verstehen mußten, dachten nicht an ungeheure Ereignisse. So wanderte ich im Herbst nach dem Harz, und blieb bei einem Freunde in Goslar. Dessen Vater war mit einem hochgebietenden Staatsmann vertraut, von dem er eines Tages, als

wir gerade zu Tische saßen, die Nachricht erhielt, daß der Krieg unvermeidlich sei.

Da, ich auf und davon, um zum Heere zu eilen, was sich in Thüringen zusammenzog. Abmahnungen waren fruchtlos; ich meinte, ich wäre zu brauchen und weil ich das glaubte, so hielt ich es für Pflicht und Schuldigkeit, meine willigen Dienste zu bieten.

Ein Regensturm, der die Wildbäche und Riesel des Gebirges schwellte, nöthigte mich zu einem fünftägigen Marsch, den ich sonst in einem Tage zurückgelegt hätte. Als ich den Harz überstiegen und Nordhausen erreicht, war das Wetter endlich wieder klar. Ich nahm einen Paß und schlug die Straße nach Weimar ein. In F............ ward ich wegen einer Karte von Thüringen als Kundschafter verdächtig, den andern Tag aber mit allen Ehren der Stadthaft entlassen. Auf dem Wege nach Artern hörte ich das Schießen, Geschützdonner und das Entladen des Gewehrfeuers. Das kam mir bedenklich vor, weil ich die Stellung der Heere verwechselte und

wähnte, die Sachsen müßten mit dem Rücken gegen Dresden und mit dem Gesicht gegen Straßburg gekehrt stehen, und die Preussen Berlin im Rücken und die Augen gegen Mainz haben. Am Abend des 14ten Octobers kam schon nach Artern die preussische Kriegskasse und fuhr weiter nach Magdeburg. In der Nacht bekam ich, erst kürzlich in mein 29stes Jahr getreten, graue Haare.

Den andern Morgen sah ich den verwundeten Herzog von Braunschweig durchtragen und die Flucht wogte unaufhaltsam. In diesem Strom blieb ich von Artern über Sangerhausen und Eisleben bis Mannsfeld eine einzelne Welle. Da tröpfelte ich allein ab nach Halle, wo ich Donnerstag Abends den 16ten October ankam. Tags darauf, den Freitag, ward Halle von der langen Brücke her genommen. Sonntags den 19ten verließ ich Halle durch das Thor, wo die Franzosen einrückten, erreichte Aschersleben, mußte von dort noch einen Nachtmarsch gegen Egeln machen und erblickte den andern Morgen wieder die ersten

Preussischen Feldwachen. Es waren braune Husaren. Bis zum dritten Tag mußte ich mich quälen, über die Elbe zu kommen, was mir bei Arneburg gelang. Der Rückzug der gesammelten Truppen war nach Stettin angetreten.

Die Uebergabe bei Prenzlau, der Ueberfall bei Anklam hemmten beidemal meine Marschrichte und ich suchte in Küstenstädten Schiffsgelegenheit nach Danzig, Königsberg oder Memel. Auf solche Art kam ich zum Greuel der Verwüstung nach Lübeck.

Hier fand ich unter umgestürzten Geschützen, zerschlagenen Gewehren, entkleideten Leichen Tiedge's Gedichte. Aufgeschlagen lag die Klage über die Schlacht von Kunersdorf und Blutflecke machten die Buchzeichen der Stellen:

Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,

Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseins so die Faden reißt?
Welche Faden sind hier abgerissen?
Und was fällt, wenn nur Ein Haupt zerfällt!
Hier stehn wir und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Dieses Buch, graues Haar und die wehmüthige Erinnerung — sind mir Trauermale.

Nach dieser Erzählung überstandener Ewenteuer litt es ihn nicht mehr in dem Wagen, es schien, als könnte er sich erst wieder finden, wenn er allein im Freien wäre; wer ihn gesehen und nicht gekannt, hätte ihn leicht für den Läufer der nachfolgenden Kutsche gehalten. Dem Reisenden war das unlieb; er fürchtete, seinen Gefährten durch Aufreißung alter Wunden verletzt zu sehen.

Erst auf einer Uferdüne machte der Geleiter Halt und schickte mit gewaltiger Stimme an die jenseits wohnenden Fährleute den Zuruck zum Ueberholen, bald Hochdeutsch, bald Sassisch. Zugleich winkte er dem Kutscher, sich zu sputen und gleich an die Fährbrücke zu fahren.

Es ist besser, die Pferde werden gleich abgespannt, ermunterte er den Kutscher, sie könnten sonst einen Verschlag bekommen und wieder taugt es nicht, sie gleich zurückgehen zu lassen; die Fährknechte möchten den ledigen Wagen nicht für voll ansehen, es für eine Neckerei halten und wohl gar umkehren. Ist aber der Wagen erst in die Fähre geschoben, dann rasch fort von hier, aber auf einem andern Wege, als wären wir wirklich gegen H. zu gefahren. Bis dahin aber in solcher Entfernung gehalten, daß Pferde und Kutscher nicht von den Fährleuten erkannt werden.

13.

Die Fähre war gelandet, und der Wagen hinein geschoben; da fragten die Ueberfahrer: Was nusselt der Kutscher? Denkt er, er sei

der gnädige Herr? Wir haben mehr zu thun, als auf ihn zu passen.

„Wir sind klar, macht los und stoßt ab!" rief der Geleiter und fügte hinzu: „eins von den Pferden hat den Verschlag gekriegt, wir durften es nicht auf den Strom bringen, es konnte ein größer Unglück geben. Wollten wir wohl oder übel, wir müssen es zum nächsten Roßarzt schicken und hoffen in eurem Dorf Pferde zu bekommen. Weiset uns zurecht! wir sparen auch dann kein Trinkgeld." Zugleich berichtigte er das Fährgeld und gab Jedem sein Högsel.

Die Elbe ging hoch mit Sommerwasser, der Wind blies ungünstig und der Prahm war schwach bemannt, wie es schien, auch eben nicht mit sehr rüstigen Leuten. Der Geleiter zog seinen Rock aus, warf ihn in den Wagen, ergriff eine zweizackige Ruderstange, setzte sie fahrmäßig ein, legte sich kühn und sicher aus, führte die Schalte für zwei Mann und schneller als Alle.

Sobald der Strom überwunden, sie zum

linken Ufer treiben half, trat er zum Steuer-ende des Fahrzeugs und bewies hier im Lenken Beides, Kraft und Kunst. Die andern ruhten eine Weile und beobachteten ihn mit Vergnügen. Drauf redete er die Fährleute an: Nicht wahr — er schaute dabei bergwärts — die Elbe kommt von Hamburg? und thalwärts — er blickte den Strom hinunter — liegt Magdeburg?

Umgekehrt wird ein Schuh draus, spöttelten die Schiffer. Wie schlaftrunken schien sich der Steurer zu wundern: „Also hat das der Franzose beim Alten gelassen!“ Die Schiffer sahen sich ernst und bedeutungsvoll an; jener aber fuhr fort: Ihr werdet nun auch gerade zu alt für die Ueberfahrt! wo sind die jungen Bursche? sind sie auch schon für die französischen Nußschaalen gepreßt, oder dienen sie auf der andern Kante? Es mag in Spanien und Portugal scharf hergehen; die Jäger schießen jetzt Vögel, die man sonst nicht in Deutschland fängt und von denen die alten Seefahrer sagen, daß sie hinter Frankreich zu Hause sind.

Man munkelt mancherlei, aber nicht alle deutsche Ohren gehören zu deutschen Herzen.

Als hätte er sich vergessen, so senkte er den Blick auf die Fahrt und stand theilnahmlos und gleichgültig. Nun huben die Fährleute an: Wohl wahr, es ist nicht ganz richtig, aber wir sind Alle gut Deutsch und ginge es nach uns, wir sängen dem Franzmann jetzt das Koberlied.

So kam das Gespräch über die Zeitereignisse in Gang, was der Geleiter möglichst benutzte, um seinem Gefährten die Stimmung Deutschlands deutlich zu machen. Er brach es ab mit dem Trost: kein toller Hund läuft neun Jahre!

Die Fähre legte an, der Wagen wurde ans Land gebracht und so weit vom Wasser entfernt, daß ihn vom jenseitigen Ufer Niemand gewahren konnte. Die Fährleute wurden ins Dorf geschickt, um die besten Anspänner heraus zu entbieten. Sie stellten sich ein und nach einigen Winkelzügen von ihrer Seite über die Schwere des Wagens, die Schwäche ihrer

Pferde und die Weite des Weges, wobei sie sehr häufig Hüte und Mützen verschoben und sich hinter den Ohren krauten, ward der Geleiter mit ihnen über die Zahl der Pferde und die Zahlung einig. Es ward ausgemacht, daß vier tüchtige Pferde lang gespannt ziehen und zwei Knechte mitgegeben werden sollten, auch müßte der Kutscher vom Sattel fahren.

Der Geleiter bekräftigte den Handel durch ein Draufgeld von einigen Gulden unter der Scherzrede: Hier habt Ihr weißgeborne Schimmel! nun bringt flugs Eure Rappen! Viermährte ißt man in den Hundstagen; wenn es Pickelsteine friert, kann man sie nicht gebrauchen.

Die augenblickliche Fahrtstille diente dem Geleiter, seinen heutigen Reiseplan vorzulegen und der Reisende wäre ihm gern auf der Landkarte nachgegangen, falls er gedurft hätte. Solche Nachforschung der Ortkunde und Feldlehre verbat der Geleiter als Verdacht erregend, versprach ihm aber dafür, in der Abendherberge die zurückgelegte Marschrichte haarklein zu

bezeichnen. Nun verschob der Reisende seine Wißlust, konnte aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er seit gestern in einen Irrbau ohne Faden geführt worden.

Scheinlich bekränkt schutzredete der Geleiter: der Faden bin ich und so lange der nicht reißt, sind Sie geborgen. Wo hätte ich Zeit und Raum gehabt, Ihnen meinen Reiseplan zu entziffern und wäre mir beides in vollem Maße zu Theil geworden, so hätten Sie weder Entwurf noch Ausführung begreifen können. Dann wären Sie in starres Hinbrüten versunken und hätten das eine zu leicht, das das andre zu schwer, eins zu kühn und gewagt, ein andres zu spielend und unsicher gefunden. Sie wären darüber aus Rand und Band gekommen und unser Wags um so gefahrvoller geworden. Heute müssen wir noch einige Straßen überkreuzen, und könnte ich den Tag stollen, so sollten Sie noch die französische Krähe als Wachtvogel am Thore erblicken.

Ihr Halt war nur kurz, die Pferde kamen

bald. Die Bauern erhielten das Fuhrlohn auf der Stelle, die Knechte sollten ihr zugesichertes Högsel in der Nachtherberge beim Ausspannen erhalten. Der Geleiter saß wieder vorn mit einem der Knechte, um zu wahrschauen. Bald hatte er seinen Nebensitzer in ein Gespräch verflochten über allerlei aus der Landwirthschaft und über den Viehstand der Umgegend. Das ging so leicht vom Mund, daß man dahinter keine Erkundigung ahnen konnte und alles nur wie ein Lückenbüßer der langen Weile herauskam. Wie er nun weiterhin nicht an den Gasthöfen der Kreuzstraßen halten ließ, sondern auf Seitendörfer fuhr, schien das kein Vermeiden, sondern eine natürliche Zeitersparung, weil er wußte, daß da Pferde zum Verkauf standen, die er gelegentlich besehen wollte. Den Fuhrleuten war das auch einerlei, wo sie ihre Erfrischungen einnahmen, wenn sie nur geschenkt erhielten.

So wurden die Bursche allmählig vertraulich und ließen sich leicht in die Staatstrubel schwatzen. Die Vorspannfuhren waren nicht

nach ihrem Geschmack; es bleibe ein tolles Uebermennen und man kriege Fuchtel statt Trinkgeld. Ohne Sprung gerieth man von hier auf die Einlagerung und auf das Hübschen der Fremden. Die beiden Landleute tröfteten sich damit, daß es auf den Dörfern so arg nicht gewesen, wie in den Städten.

Stille mit der Fiedel! uzte der Geleiter. Gellert, der doch nur den siebenjährigen Krieg erlebt hat, sagt: Die Mädchen auf dem Lande sind wie die Mädchen aus der Stadt. Da war die Tochter eines Beamten aus einem bürgerlichen Hause, was immer im Staatsdienst gewesen, mithin, so zu sagen, zum bürgerlichen Adel gehörte. Das Fräulein war jung, reich, schön und gebildet. Mit ihr hübschte lange ein Franzmann, der dort sein Einlager hatte, ein rauher wilder Kriegsmann, doch tapfrer Degen, und darum schon vor der Zeit Oberst. Nachher wollte er das mündliche Eheversprechen nicht halten. Keiner konnte helfen, selbst Bernadotte nicht, der es an Zureden und Vorstellungen nicht fehlen ließ.

Die Liebeverrathene hatte mehr Muth, als des Pfarrers Tochter von Taubenheim. Mit zwei Puffern bewaffnet rückte die Verlassene dem Verlasser auf der Schreibstube zu Leibe. Er saß gerade an einen großem runden Tische und schrieb und sie warf ihm einen ganz gesetzlich ausgefertigten Ehevertrag zur Unterschrift hin. Gern wollte er nicht dran und suchte mit Höflichkeit die Erzürnte zum Sitzen zu nöthigen, um ihren Zorn zu entwaffnen und sie dann zu entwehren. Sie merkte Unrath, hielt festen Fuß, verbat sich jede Annäherung mit gespannten Puffern. Beide Theile führten die Unterhandlung stehend und machten einigemal die Runde um den Tisch. Ihr Zorn stieg zum Grimm und der Grimm zur Wuth und zuletzt zwang sie ihn zur Unterschrift.

Um sich im ganzen französischen Heere nicht lächerlich zu machen, mußte er sie heirathen. Das heißt wohl erst verschossen und dann angeschossen.

Dem im Wagen und denen draußen ge-

fiel dieses Läuschchen, und die Bursche konnten ihren Unwillen gegen die Franzosen nicht bergen.

Der Geleiter goß Oel in das Feuer: Wir haben sie nicht geholt und wir werden sie nicht halten. Ist doch auch nie ein Krieg wegen kleiner Leute verspielt, sondern allemal wegen der Großen. Schon die Volkswitze, die als Lautspiele umherlaufen, beweisen die Abneigung gegen die Wälschen. Beim ersten Einmarsch der Franzosen hieß es: wir haben schnurrige Kerle gekriegt, ein Mordthier (Mortier), ein Bärthier (Berthier), General Packzu (Pactod) und Pisse (Lapisse), es fehlt nur Koth und S......

Die Kutscher schütterten vor Lachen. Als sie sich erholt, sagte der Geleiter: nun sollt Ihr noch ein Lied hören, was die sonst preußischen Bauern in Westphalen von ihrem Gelben singen, wenn sie unter sich sind: —

Hopp Marjanichen, hopp Marjanichen,
Laß die Püppchen tanzen;

Erst hatten wir einen guten König,
Nun hab'n wir 'nen lumpigen Franzen!
Hopp Marjanichen, hopp Marjanichen,
Laß die Püppchen tanzen;
Der Packenträger von Korsika
Ward König von Westphalia!

14.

Unfern der Stadt, wo die Sau einst einen wohlthätigen Treffer gehabt, ließ der Geleiter halten, stieg mit seinem Nebenmann ab, gab ihm ein reichliches Trinkgeld und befahl ihm darauf, die Vorderpferde abzuspannen und mit ihnen zurück zu reiten. Im nächsten Dorfe möge er seinen Kameraden erwarten, der gleich nachkommen würde. Mit vier Pferdeu einzufahren, sei zu auffsichtig und vertheure die Fahrt; denn wie man anfahre, müsse man auch abfahren. Und so schwer sind wir nicht,

setzte er hinzu, daß wir das ganze Reich im Leibe und auf dem Leibe tragen.

Sein Wille geschah ohne Widerrede und Einspruch. Der Reisende fand sich im Gasthof sehr behaglich und nach einigen Erfrischungen mahnte er seinen Gefährten an das Versprechen, ihm auf der Landcharte die Fahrt und Reiserichte zu zeigen. Als Alles für seine Bequemlichkeit besorgt war, ging der Geleiter aus, machte Besuche, um Erkundigungen einzuziehen, ob Umstände eingetreten, die ihr Ewenteuer gefährden könnten. Was er so gesprächsweise entlockte, gab die Bestätigung seiner frühern Ahnung, daß er den besten Weg eingeschlagen, und sich auf glücklicher Bahn dem Ziele nähere. Diese fröhliche Kunde bekam der Reisende als Schlaftrunk; dann verließ der Geleiter den zu Bett Gebrachten, bestellte nun erst in später Abendstunde die Postpferde zur Abfahrt in der ersten Morgenfrühe und ging dann noch in Gesellschaft, wo er lange verweilte.

Bei seiner späten Rückkehr erwachte der

Reisende und fragte: wie hoch ist's an der Zeit? Für Sie bald Morgen, für mich eigentlich erst Abend; doch besser, es wäre für mich gleich Tag, war des Eingetretenen Antwort. Wollen Sie denn gar nicht der Ruhe pflegen, warnte der besorgte Gefährte; Sie haben sich zwei Tage gewiß über Gebühr angestrengt, nun wollen Sie die zweite Nacht auch noch durchwachen? können Sie das aushalten?

Ja wohl, begann der Geleiter, ich schlafe ungern in Federbetten, das Liegen darin ist mir ein schreckliches Schweißbad. Matratzen führen die Gastgeber nur selten, und finde ich keinen Haarpfühl, oder eine Polsterbank an Orten, wo ein Strohlager zu fordern gemein ist, so kann ich mir gleich ein Lagerbett von drei Stühlen bereiten. Uebrigens schlafe ich nur, wenn ich traurig bin und nichts Beßres zu thun habe; wenn ich fröhlich, erregt, geschäftsvoll und thatenwirksam bin, schlafe ich eigentlich gar nicht, nicke nur augenblicklich ein und bin doch alsbald frisch und wie neugeboren. Zum Lesen habe ich mir etwas mitge-

bracht, da bleibe ich desto besser munter und kann den Kellner zur rechten Zeit wecken.

Der Reisende schien dieser Ausrede völligen Glauben beizumessen, drang nicht weiter in seinen Gefährten und schlummerte allgemach wieder ein. Die Nacht verfloß ohne alle Störung und der Geleiter hätte nicht nöthig gehabt, wach zu bleiben. Er hatte aber einmal den Grundsatz: zu viel Vorsicht schadet nie, zu wenig schadet immer. Dem Reisenden ließ er es nicht merken, daß er sich auf einen etwanigen Nachtbesuch in Bereitschaft gehalten.

Noch vor Tagesanbruch rollten sie mit flüchtigen Pferden zur Stadt hinaus und als sie im Freien waren, wußte der Geleiter mit Leichtigkeit den Schwager in ein Gespräch zu verflechten. Vor vier Jahren, hub er an, reiste ich hier auch durch, da sahe ich in der Ferne ein französisches Hüttenlager; in welcher Gegend hat denn das eigentlich gestanden?

Der Schwager gab den gehörigen Bescheid von dem Platze und dem Umfang des Lagers, von der Mannschaft, die darin gelegen, bis sie

dann durch den Marsch über Cassel, Würzburg und das Anspachische den Oestreichern in den Rücken gekommen und das Unglück von Ulm mit habe vollenden helfen.

Die Unterhaltung blieb in flottem Zuge, als man erst die französischen Schaaren musterte, die nach einander in der Stadt und Umgegend Einlager gefunden. Von hier war der Uebergang leicht zu dem Glück, was die Franzosen bei den Schönen gemacht. Der Schwager beschmählte bitter und hart, die sich hingegeben. Der Geleiter führte die Vertheidigung der Beschmählten mit Schalkwitz, Argsticheln und Mißreden:

Die Geringern, so recht eigentlich aus dem Volke sind und nicht nöthig haben, das männliche Geschlecht ihres Standes, dem Rege, Sinn und Kraft inwohnt, zu verachten, sündigen gröblich, wenn sie mit den Fremden buhlen und an die Unterdrücker ihr Herz hängen. Das sollte ein Vorrecht der sogenannten Vornehmen bleiben.

Den Frauen und Fräulein der mittlern und

höhern Stände ist das Hübschen mit den Fremden nicht zu verdenken. Sie folgen der Erziehung, dem angelernten Beruf und der eingepredigten Bestimmung zur Weltbürgerschaft. Haben doch in volksthumloser Vergessenheit die Männer, Alt wie Jung, seit zwanzig Jahren unaufhörlich die Franzosen gepriesen, als Vorleuchter, Vorkämpfer und Vorbilder bewundert, bestaunt, belobt, besprochen, beschrieben, berednert, besungen und als Ritter der Ehre, des Rechts und der Freiheit vergötzt. Wenn die Meindeutschen Volksthum und Vaterland lächerlich finden, warum soll das Weib nicht den Fremden zu Willen sein?

In der Kindheit von der Mutter mit der Ruthe bedroht, wenn sie ein deutsches Wort sprechen, in der Jugend von ausländischen Verzieherinnen verwälscht, nahet sich ihnen der Sieger zur weltbürgerlichen Prüfung. War doch Alles vorher darauf gerichtet, das deutsche Gemüth in ein Allerweltszierchen zu verbilden. Nun halten sie zusammen Probe und führen das Trauerspiel vom Landesverrath auf.

Lange genug ist ihnen in die Ohren geprämmelt, daß die Franzosen das Richtvolk des Erdkreises sind und die Thatriesen der Zeit. Kann man es nun den gutgläubigen Weibern verdenken, wenn sie nach Ablegern von diesen Heldenblumen lüstern sind? Es ist ja der eingeimpfte weltbürgerliche Bildungstrieb, der sie den Ueberziehern geneigt macht. In Gold muß man sie fassen, daß sie aus der entdeutschenden Schule weltreif hervorgegangen und das Bischen Ruf nicht mehr achten, um den entarteten Schlag des deutschen Schmierviehs zum Vollblut zu verbessern.

Unsre Mannspuppen sind ein widrig süßliches Völkchen, stutzern mit der Schwäche, prahlen mit der Ruhsucht, haben Nadelkissen als Waden und gehen gekleidet einher, als sollten sie mit dem Glaszeichen zur Post gegeben werden. Was sollen Weiber mit solchen Siemännlein?

15.

Der Reisende hörte an diesen und ähnlichen Reden sein blaues Wunder. Bis jetzt war ihm Klage und Unmuth über Deutschlands Drangsale bald in wohlgesetzter Rede, bald in glimpflichen Ausdrücken zugeraunt worden; dieß aber war Ausbruch des zürnenden Volksgefühls und klang ihm, wie Wehruf und Kriegsgeschrei. Sonst war sein Gefährte in allen Verhältnissen, die auf die Reise Bezug hatten, die leibhaftige Vorsicht; aber in den derben Ausfällen gegen die Fremdherrschaft schien er gegen die gewöhnlichen Regeln der Klugheitslehre zu verstoßen. Oder war der deutsche Geist schon so allgemein erwacht, daß man sein Innerstes offenbaren durfte, ohne Verrath zu befürchten? Er vermochte nicht, diese selbst aufgelegten Fragen zu lösen und so beschloß er, bei dem ersten ungestörten Alleinsein seinen Geleiter um eine vollständige Schilderung von

Deutschlands Gefahren und Hoffnungen zu bitten.

Es war völlig Tag geworden, die Sonne schien heiter über die Heide. Der Schwager freute sich über den schönen werdenden Tag. Wenn der liebe Gott seine frommen Kinder ausschickt, ist's allemal gut Wetter, erinnerte der Geleiter. Jetzt aufgeschaut! rief er dem Reisenden zu, wir befahren die Ausläufer der berufensten Heide von Deutschland. Auf der Wasserscheide zwischen Elbe und Weser ruht sie still, wie ein erstarrtes Meer. Die geringe Verschiedenheit der Fläche, die stete Wiederkehr derselben Gegenstände geben dem Ganzen das Gepräge von hoher Einfalt und die maaßlose Aussicht ein Gefühl der Unendlichkeit. Es gemahnt einen, wie ein urplötzlich versiegter Meeresgrund, der unter dem Wogenspiele Riffe und Tiefen verborgen, die dann mit einem Male zu Tage gekommen, wo die Wassergewächse zum Heidekraut verdorret. Auch die Wellen fehlen nicht in der bläulich grüngrauen Heide. Hier hält das Heimweh den hier Ge-

bornen. Hier ist Himmel und Heide, wie anderswo Himmel und Meer, und die einzelnen Thurmspitzen tauchen auf, wie Maste aus der Fluth. Wenn man die gewöhnlichen Querstraßen von der Elbe zur Weser reist, zwischen Himmel und Heide, so sollte man kaum glauben, daß diese Steppe Buchen- und Eichenhaine mit lieblichen Quellen, Bäche mit Schlemmwiesen in ihren Thalgründen berge, und manchen Raum wie zur Wonnesiedelei geschaffen.

Das Alles entging jenem Franzosen, der sich als Nachzügler verirrte und nun mit dem Kolben seines Gewehrs den Erdboden stampfte mit der Verwünschung: solche Wüste nennen die Schurken ein Vaterland. Noch weiser, als dieser Müdling, war ein andrer, **Mangourit** mit Namen, der noch dazu eine Schraube bei der feindlichen Landespresse von Hannover war. Ihn, dem alle gedruckte und und ungedruckte Quellen zu Gebote standen, stach der Schreibkitzel und er verfaßte in französischer Sprache ein Buch über das Hannöversche Land. Nun hatte der Schriftling viel

von den Heideschaafen gehört, jenen Thieren, die Sie dort weiden sehen und die man im gemeinen Leben Heidschnucken nennt. Daraus machte er „ein wildes, beinahe unbekanntes Volk, genannt Heidschnucken.“ In der Urschrift steht wörtlich: **un peuple sauvage, presque inconnu, nommé Heidsnucken.** Es müßte sich hübsch ausnehmen, den Nennen: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler der schweizerischen Eidgenossenschaft noch beizufügen: Hüter der Heidschnucken.

Deutschlands altes Unglück ist, daß fast immer die Fremden es haben bevormuhden wollen; ein größeres Unheil ist aber aus der Narrheit erwachsen, daß wir immer von Zeit zu Zeit geglaubt haben, die Franzosen meinten es gut und ehrlich mit uns und hätten Verstand und Willen, uns etwas Schönes und Herrliches zu machen.

Allemal haben sie sich in Deutschland eingeschlichen und ihre Sprache und Sitte als Fühlhörner vorausgestreckt. Bei jedem Ereig-

niß haben sie Leute verlockt und bethört, sonst wären sie schon abzuhalten gewesen. Da lullten sie uns immer erst in Frieden und dann meuchelten sie uns im Schlaf. Vor ein paar Jahren durften sie nicht nach Hannover kommen, wenn man richtige Maaßregeln getroffen hätte und zum Schlagen bereit war. Die zuerst über den Damm von Vechte kamen und das Land einnahmen, waren weniger zum Erobern geschickt, als vielmehr um sich auszufüttern; aber es fehlte an Einmuth und Einkraft. Der Erfolg war vorauszusehen.

Man sagt, der Storch baue kein Nest auf einem Hause, wo er im Vorgefühl eine Feuersbrunst ahne und verlasse ein schon gebautes Nest noch vor dem Ausbruch der Flamme. So war es für Hannover ein bedeutsames Vorzeichen, daß der allerwackerste Mann des Hannöverschen Heeres — Scharnhorst — schon 1800 den 14. Junius in preußische Dienste trat. Hoch geehrt hat ihn Blücher, als er ihn 1806 bei der Uebergabe zu Radkau einzig und allein von der Gefangenschaft ausnahm.

Man nennt ihn jetzt die Seele des neugeschaffenen preußischen Heeres, was sich, wenn es zum Schlagen kommt, leicht, unmerklich und schnell vervielfältigen kann.

Die Einsamkeit des Weges war recht einladend zu Gesprächen und es stieß ihnen nichts auf, was ihre Aufmerksamkeit auf andre äußere Dinge oder wohl gar auf muthmaßliche Gefährlichkeiten lenken konnte. Nur einzelne Handwerksbursche begegneten ihnen, deren Zunft und Gewerbe der Geleiter gar bald erkannte, sie zur Belustigung des Reisenden mit ihren Grüßen muthwillig anredete und ihnen dann einen Zehrpfennig reichte. Dem Reisenden gefiel diese Straßenöde und der Geleiter verfehlte nicht, ihm auf sinnige Art die Vorzüge des eingeschlagenen Weges zu bemerken. Ueberall beobachtete er glückliche Zeichen, die er dann mit dem Ernst vortrug, als wolle er bei Stein und Bein die Aberglaubenslehre beschwören. Kein Hase lief über den Weg, die Krähen flogen gehörig, Schafe begegneten von der rechten Seite, junge Mäd-

chen erschienen zuerst am Eingange der Ortschaften und der Freiknecht trieb seinen ledigen Karren ihnen entgegen.

Vor der Stadt, wo sie die heutige Fahrt beschließen und rasten wollten, erging sich der Geleiter ein Weilchen, winkte den Schwager zu sich und suchte ihn gefühlvoll und mitleidig zu machen. Betrübt erzählte er ihm, daß sein Reisegefährte nicht das Fahren satt kriege und auch diese Nacht wieder auf den Straßen rumpeln wolle. Nun möchte er für sein Leben gern die Nacht in H..r.... zubringen, wo er was Liebes habe, was er seit ein paar Jahren nicht gesehen. Nur der Schwager könne ihm dazu verhelfen, daß der Andre die Nacht nothgedrungen dort bleiben müsse. Er solle, wenn sie ausgestiegen und in den Gasthof gegangen, beim Wenden den Wagen umwerfen, dann ihn schnell, gleichviel ob zum Schmied oder Wagner schaffen, aber so, daß er auf einen Hof gestellt würde und dem Besitzer, wenn er etwa durch die Straßen schlendre, nicht in die Augen fiele. Das Uebrige wolle er

dann wohl machen und der Schwager solle für diesen Liebesdienst von ihm reichlich bedacht werden.

Der Schwager fand darin nichts Unrechtes und nichts Schwieriges, und der Wunsch des Geleiters ward auch richtig nachher mit versteckter Kunst und scheinlicher Ungeschicklichkeit glücklich vollführt. Der Umwerfer that ängstlich gegen Kellner und Hausknecht, weil er sein Trinkgeld noch nicht empfangen habe, was ihm nun leicht möchte verkürzt werden und da er Reisende nie in einen andern Gasthof bringe, so müßten sie ihm aus der Verlegenheit helfen. Natürlich entsprachen die der Aufforderung und der Wagen verschwand zur Ausbesserung, die in einigen Stunden vollbracht werden konnte, aber da es schon Feierabend war, auf den andern Tag verschoben wurde.

16.

Dem Reisenden ward von seinem Gefährten ein Wink über den Unfall des Wagens gegeben, und daß er ihn seiner Sicherheit wegen durchaus nicht besehen möge, weil nun ein längeres Verweilen in der Stromstadt nicht auffiele, da sie solche ohnedieß erst bei den letzten Strahlen der Abendsonne erreicht hätten. Es sei zu spät, um sich unverdächtig auf das jenseitige Ufer zu begeben, die Elbe fließe hier, die inliegenden Inseln und Zwischenarme mitgerechnet, in einem ein paar Meilen breiten Bette, wo man am Tage den Aufpassern und Auflauerern und allen sonstigen Zufällen besser entgehen könne. Darum sei die absichtliche Beschädigung des Wagens eine nothwendige Kriegslist und deßhalb dürfe er die Instandsetzung nicht beeilen und möge die Handwerker mit ihrer gewohnten Langsamkeit gewähren lassen. Er selbst wolle noch heute auf Kundschaft gehen, alles erspähen, sich dann in aller Frühe hinüber bege-

ben, bald wieder kommen und ihn nach H...... sicher hineinschaffen. Uebrigens solle er glauben, das Volk habe die Franzosen längst im Magen und thäte für sie nicht mehr, als es durch augenblicklichen Zwang müßte. Jetzt gerade, wo die Zwiezeit in der Druse steht, an der Donau ein großer Wetterbaum emporragt und die Seespinne zu weben beginnt, sind alle Schelme, Schufte und Schurken in den Bohnen. Die Fremdherrschaft ruht nirgends grundfest in Deutschland und besitzt nur eine Scheinmacht, womit sie die Welt äfft. — Bleiben Sie hübsch auf Ihrer Stube, wo möglich viel im Bett, knüpfen Sie keine Bekanntschaften an, vermeiden Sie alle Gespräche und halten sich still und ruhig, als hätten Sie Halsweh. Ich mache die Nacht fort, um morgen bei guter Zeit wieder bei Ihnen zu sein.

Vor Tage wandelte der Geleiter das Ufer des Stroms entlang und horchte von Zeit zu Zeit, ob sich nicht Ruderschläge naheten. Das erste Boot von den Marktfahrern, was er er=

rufen konnte, nöthigte er zum Anlegen; man nahm ihn ohne Widerrede ein. Die Morgenluft strich kühl über den Strom, mithin konnte es nicht auffallen, daß der jüngst Eingestiegene erst hudblich und dann verklammt that.

Die mitleidige Gesellschaft fand in dem Wunsche, am andern Ufer in einem Legan etwas Warmes genießen zu wollen, nichts Unziemliches und das Versprechen eines guten Morgentrunks ließ sie hinübersteigen. Des Geleiters Wasserkrankheit verlor sich zwar auf dem dänisch-deutschen Gebiet, doch wagte er nicht wieder einzusteigen, aus Furcht, aufs Neue zu fiebern. Die Bootsleute schifften mit Trunk und Trinkgeld zufrieden, allein weiter. Er nun zu Fuß zur Stadt und überraschte die Vertrauten, Zwischenhändler und Schaffner des Reisenden nicht wenig durch die Ueberreichung von dessen Meldemarken.

Beide Möglichmacher waren hoch erfreut; sie hatten den Reisenden für verloren gehalten und schon aufgegeben. Die sichre Nachricht, daß er geborgen, erheiterte sie zu-

sehends; aber den dermaligen Aufenthalt des Reisenden verschwieg der Geleiter. Er eröffnete ihnen kurz, sie müßten so bald wie möglich über den Strom, um den Reisenden herüber begleiten zu helfen. Zeit und Ort ward verabredet, wo sie sich jenseits treffen wollten und wenn sie unterwegs sich zufällig auf einem Fahrzeug träfen, so würden sie sich einander nicht kennen.

Der Geleiter hatte jetzt einige Feierstunden und so beschloß er, dem Gesandten seines Landesherrn aufzuwarten. Die Excellenz empfing ihn sehr wohlgeneigt, hieß ihn huldvoll willkommen und fragte dann: was führt Sie jetzt hierher nach H......?

Geleiter. Die Bücherversteigerung. Ich habe Aufträge von Bücherliebhabern bekommen.

Gesandte. Es sollen seltene Sachen darunter sein.

Geleiter. Die Bücher stehen jetzt nicht hoch im Preise, und wir hoffen darum, billig zu kaufen.

Gesandte. Was haben wir Neues aus unserm Vaterlande?

Geleiter. Nichts Absonderliches, es ist noch Alles beim Alten, auch habe ich die letzte Zeit mehr an auswärtigen Orten gelebt. Man hofft und harret! Es sind viele Lieder, manche von hohem dichterischen Werthe im Volke verbreitet. Sie gehen von Mund zu Mund, sicherer als durch die Post, und wirken in Abschriften durch das Geheimnißvolle, was ihren Ursprung umschleiert, stärker, als es selbst die Oeffentlichkeit der Presse vermöchte.

Gesandte. Hat Ihnen der Postmeister G. keine Aufträge an mich mitgegeben?

Geleiter. Nein! Als ich ihn das letzte Mal sprach, wußten wir Beide nicht, daß ich die Ehre haben würde, Eurer Excellenz aufzuwarten.

Gesandte. Ich hätte gern etwas von ihm durch Sie erfahren.

Geleiter. Ich reise nächstens zurück und will vorher Eurer Excellenz Befehle einholen.

Gesandte. Sagten Ihnen meine Freunde in Mecklenburg nichts?

Geleiter. Auch die habe ich kürzlich nicht gesprochen; ich war meistentheils im Hannöverschen.

Gesandte. Es ist doch so mancherlei vorgefallen; sollten Sie davon gar nichts wissen?

Geleiter. Wissentlich nicht; es kann aber recht gut sein, daß Ihrem bewaffneten Auge allerdings etwas bedeutsam erscheinen muß, wobei ich überhin blicke.

Gesandte. Haben Sie davon gehört, daß an der Grenze ein Reisender verschwunden und nicht wieder zum Vorschein gekommen ist?

Geleiter. Es ist das erste Wort, was ich von Eurer Excellenz darüber vernehme.

Gesandte. Ich fürchte sehr, der Mann ist den Franzosen in die Hände gerathen, und unser Staat giebt sich dabei eine Blöße.

Geleiter. Das glaube ich nicht; jetzt

geht mir ein Licht auf, was sie vielleicht meinen.

Gesandte. Ich meine einen Mann, der vom östreichischen Heere gekommen und dessen Kennzeichen mir ausführlich beschrieben sind.

Geleiter. Es trifft Alles auf ein Haar, der Mann ist glücklich durch.

Gesandte. Woher wissen Sie das?

Geleiter. Ich habe so zufällig Gelegenheit gehabt, den eben Beschriebenen zu treffen und da er sich nach Wegen erkundigte, ihm einige Dienste zu leisten.

Gesandte. Das ist mir eine höchst erfreuliche Botschaft. Ich stand bis jetzt in Sorgen, unsern Staat dadurch in Unannehmlichkeit verwickelt zu sehen.

Geleiter. Dann können Sie noch heute berichten, daß dieß nicht der Fall sein wird.

Gesandte. Aber wie können Sie das so zuversichtlich behaupten?

Geleiter. Weil ich mit dem fraglichen Mann gereist bin und ihm durchgeholfen habe.

Gesandte. Das haben Sie brav gemacht; wo wohnen Sie hier?

Geleiter. Bis jetzt wohne ich noch gar nicht und habe mich wohnungslos umhergetrieben.

Gesandte. Wollen Sie bei mir wohnen? Wenn ich mit den Meinigen allein bin, oder mit sichern Leuten, speisen wir zusammen; sonst, wenn ich Menschen bei mir habe, die ich lieber gar nicht sähe, aber von Amtswegen sehen muß, schicke ich Ihnen das Essen auf Ihre Stube.

Geleiter. Mit dem größten Vergnügen nehme ich Ihr Anerbieten an, aber dann müssen Sie Ihre Gewogenheit noch um eins vermehren und diese Briefe in Verwahrung nehmen.

Gesandte. Mein Gott! wie kommen Sie dazu? Ich erkenne die Siegel —

Geleiter. Der Reisende mußte sie mir in Verwahrung geben; es war das Pfand unsrer gemeinschaftlichen Sicherheit. Ohne ihren Besitz hätte ich nicht das Unternehmen gewagt.

Gesandte. Es blieb doch ein halsbrechendes Stück, zumal gegen einen Feind, der seine Gegner und Widersacher, wenn sie das Unglück haben, in seine Macht zu gerathen, als Räuber und Mörder mißhandelt.

Geleiter. Diesen schlimmsten Fall hatte ich wohl bedacht und war auf das schlimmste Schicksal gefaßt; denn ein Mann, den Sie selbst hochschätzen, hatte mir anvertraut, daß durch die Rettung des Reisenden unserm Staat ein großer Gefallen geschehe.

Gesandte. Er hatte Recht. Wer konnte aber so tief in die Staatsgeheimnisse eingeweiht sein?

Geleiter. Eben der Postmeister, nach dem Sie mich vorher fragten und dessen Namen ich anfangs verschwieg, bis ich wußte, daß Sie als Staatsbeamter ebenso denken dürfen, wie als Mann und Deutscher.

17.

So ging es nun zwischen beiden von einer vertraulichen Mittheilung zur andern. Volksthümliche Eröffnungen wurden hin und her gepflogen, wobei der Geleiter auf das stillgenährte Feuer des Volks hinwies, was sich gewiß einst zur nie geahnten Flamme der Begeisterung entzünden würde. Sie sind in Allem wohl verständigt, sagte der Gesandte, und der verborgenen Sache des Vaterlandes tief auf den Grund gekommen. Man kann Sie wie eine mündliche Zeitung betrachten, die keiner Schriftschau unterliegt. Ihr Gedächtniß hat nicht seines Gleichen.

Der Geleiter erwiederte: Leider weiß ich nicht, was ich weiß und bin darum häufig ein schlechter Erzähler. Bringen Sie mich aber auf etwas, so rede ich lauter und klar. Sind Ihnen meine Beobachtungen und Wahrnehmungen als einzelne Kunden werklich und theilsam,

so werden Sie schon freie ungestörte Augenblicke zu finden wissen. Noch heute beende ich meine Geleitschaft, dann bin ich meiner Verpflichtung gegen den Reisenden quitt und ledig. Darum muß ich aber jetzt so frei sein und mich beurlauben.

Der Gesandte gab dem Geleiter die besten Wünsche zur Vollendung seines Wagnisses mit auf den Weg. Der fuhr hinüber und herüber und brachte den Reisenden noch an dem nämlichen Tage glücklich an Ort und Stelle seines ersehnten Ruhehafens. Von hier aus mußte er durch ganz andre Leute zu den kreuzenden Schiffen geschafft werden. Der Reisende hatte sich in den wenigen Tagen so an seinen Geleiter gewöhnt, daß der ihm versprechen mußte, in der Stromstadt so lange zu weilen, bis er sie verlassen könnte.

Der Geleiter machte bei seinem Wirth und Gönner manche angenehme Bekanntschaft, lernte dort manchen wichtigen Mann kennen, wie v. B. und Niebuhr, den nachher gefeierten Geschichtschreiber Roms.

Den Reisenden vernachlässigte er darum übrigens nicht. Er leistete ihm in seinem einstweiligen Versteck stundenlang Gesellschaft, sprach Alles noch einmal mit ihm durch und gab ihm nunmehr hinreichenden Aufschluß, warum er dieß so gemacht und jenes anders begonnen. Der Reisende konnte sein Lob, seine Bewunderung und Zufriedenheit nicht genug aussprechen und versicherte, er würde seine ganze Lebenszeit diese lustige abenteuerliche Fahrt nicht vergessen und noch weniger seinen Geleiter. Er würde dessen Namen in England dankbar bekannt machen, sobald es erst Zeit und Umstände erlaubten.

War es nun Unbeholfenheit oder Geldstolz, Mißkunde der Sprache oder gänzliche Verkennung des Geleiters; er vergaß sich so weit, beim Abschiede zu fragen, was er für die Geleitschaft schuldig sei.

Das empörte seinen Geleiter und entrüstet sprach er die Zornworte: immer meint Ihr Leute von drüben, daß für Gold Alles feil sei. Ich bin mit Ihnen gereist, weil Sie in Noth und Gefahr waren — das ist ein Gottesdienst;

ich habe für Sie gedacht und gehandelt, weil Sie zu den Erbfeinden unseres Erbfeindes gehören — das ist meine verfluchte Schuldigkeit; ich habe meine Freude an der waglichen Reise gehabt — das ist mein Lohn, der erst in der Erinnerung Früchte trägt; daß Sie mich aber durch Geldbieten noch zuletzt gekränkt und beleidiget haben — dafür spiele ich Ihnen noch einmal einen Streich.

Der Reisende reichte dem Geleiter wehmüthig die Hand. Sie schieden. Jahre vergingen; der Geleiter hörte nichts von dem Reisenden, und gab sich auch keine Mühe, etwas von ihm zu erfahren. Die zeitwidrige und zwecklose Landung der Engländer am Ausfluß der Schelde den 30sten Juli 1809 konnte die Britten in seinen Augen nicht heben. Ihr späteres Staatsgeklügel verringerte noch mehr ihr Ansehn bei ihm, und als sie nun gar, noch ehe der Bär erjagt worden, sich Beutestücke ausbedungen, auch bei jeder Gelegenheit Deutschlands Innenbefestigung hemmend entgegentra-

ten, da ging sein früherer Unmuth über in Unwillen.

Die Folgen der viernamigen Schlacht, die die Verlierer **Mont Saint Jean**, die Britten **Waterloo**, andre nach dem Dekelnamen des Gasthofes **Belle Alliance** oder Schönebund nennen, führten den Reisenden und den Geleiter nach Paris. Beide wußten aber nichts von ihrer gegenseitigen Anwesenheit und hätten auch ohne einen Zufall wohl schwerlich etwas von einander erfahren.

Es war nämlich endlich dahin gediehen, daß die von Venedig zuletzt entführten ehernen Pferde nicht fernerhin an des gänzlich Besiegten Siegeswagen angeschirrt bleiben sollten. Diese Herabnahme war für die Deutschen ein Fest und der Geleiter fehlte nicht auf dem Platze, wo östreichische Truppen Wache hielten, und eine Menschenmenge fluthete und ebbete.

Beim Anschauen dieses Getümmels kamen zugleich mehrere wackere Deutsche auf ihn zu: der Professor B........g, der Doctor Fr. F.....r, der Baron v. B..st, der Hauptmann

v. S...k und mehrere andere mit dem Verlangen, er möge ihnen Gelegenheit verschaffen, auf den Siegesbogen zu steigen.

Der Geleiter lehnte die Zumuthung mit der Gegenfrage ab, wie er das bewerkstelligen sollte. Die Steigelustigen entgegneten, er kenne gewiß unter den Oestreichern manche Befehlshaber und habe auch mehr Ansehn und Gewicht als sie; er solle es doch nur machen, sie möchten gar zu gern oben sein.

Nun dann, versetzte der Geleiter, so wartet hier, ich will mich umsehen, ob ich einen Bekannten finde. Da begegnete ihm der östreichische Oberst-Wachtmeister v. Meyern, der Verfasser des berühmten Buchs „Dia-Na-Sore," mit dem er zusammen gedient, als er selbst bei der Hauptverwaltung der deutschen Bewaffnungsangelegenheiten den Sendner gemacht. Nach den ersten Begrüßungen der Freundschaft und des Wiedersehens erkundete der Geleiter Namen und Rang des Befehlshabers der aufgestellten östreichischen Truppen mit der Bitte,

ihn demselben vorzustellen, weil er ein dringendes Gesuch an ihn hätte.

Der leutselige Meyern erzeigte seinem jüngern Freunde gern und bereitwillig diesen Dienst. Es traf sich noch dazu, daß der Befehlshaber den Geleiter von Mainz her kannte. Auf die Frage: was wünschen Sie? äußerte der Geleiter: Ich habe einst in Deutschland das Gelübde gethan, wenn ich mit den Siegern nach Paris käme, den Siegesbogen zu besteigen und bitte jetzt, daß Sie mir gewogenst die Erfüllung meines Gelübdes gestatten.

Gehen Sie in Gottes Namen, antwortete der General v. B..t...m. Ihm dankte der Geleiter verbindlichst und fuhr fort: Aber ich habe einige Freunde bei mir, die sind in gleicher Verlegenheit. Wollten Sie nicht auch auf diese Ihre Gunst mit ausdehnen?

Huldreich und heiter sprach der Befehlshaber: Nehmen Sie mit, so viel als Sie wollen und als das Ding trägt.

Der Geleiter winkte seinen Freunden und sie gingen zum Eingang des Siegesthurms.

Auf der Treppe beim Hinaufsteigen wollten die gern wissen, was es mit den Pferden für eine Bewandtniß habe. Wartet, bis wir hinauf sind, da sollt Ihr alles erfahren, gab ihnen der Geleiter zum Bescheid.

Oben waren Feldwerkleute des englischen Heeres, ihrer Landsmannschaft nach Irländer, beim Hinunterlassen der Pferde beschäftiget. Zufällig konnte der Geleiter drei irländische Worte, die auf Deutsch ungefähr heißen: Es lebe Irland. Die hatte er von Irländern gelernt, so bei dem unglücklichen Kampfe um Irlands Selbständigkeit in Englands Gefangenschaft gerathen, und weil die Britten des Nordens satt hatten, an deutsche Kriegsmächte verschenkt waren. Dieser irländischen Worte sich erinnern, sie aussprechen und die Verwunderten mit Fünffrankenstücken beschenken, war eins. Gutwillig ließ sich der Feldwerker den Possekel aus der Hand nehmen, mit dem der Geleiter an die Seite der Ruhmesgöttin trat. Jetzt brach er aus: „Du hast den Mund immer sehr voll genommen, wir haben ihn Dir

aber in Deutschland geklopft und gestopft." Drauf holte er aus und führte erst einen gewaltigen Schlag auf die Posaune und dann auf den Mund der Bildsäule. Beim ersten Schlage rief er „Leipzig," beim zweiten „Waterloo," was beide Male die Irländer allstimmig nachsprachen, als ob es so sein müßte. Nun machte er sich an die Siegesgöttin und rief zürnend: „Längst haben wir Dich in Deutschland flügellahm geschlagen, aber Du sollst auch hier Deine Fittiche sinken lassen," und wiederum ausholend hieb er mit aller Kraft zweimal auf die Flügelgelenke unter dem Ausrufen: „Leipzig," „Waterloo," was die Irländer gleichfalls wiederholten.

Nun entkleidete er den Wagen seiner Zier, riß die Lorbeern herunter, nahm das große vergoldete N ab und steckte es bei, brach von der Deichsel den großen und schweren Adler.

Nach dieser Arbeit bestieg er den Wagen, setzte sich hinein, beschaute sich die Sündenstadt, erhub sich und begann zu seinen Freunden:

„Diese Rosse, so wir jetzt ausspannen, zierten einst den Sonnentempel zu Korinth. Der wilde römische Würger Mummius entzog sie der allverheerenden Brunst, so er selber geschürt, daß sie nicht auch zu korinthischem Erze zusammenschmolzen und brachte sie mit Siegespracht nach Rom.

„Der Vandalen König Genserich schleppte sie von Rom nach Karthago, als er die Heldenstadt des Hannibal an den Enkeln der Scipio's rächte.

„Des mittelgriechischen Reiches sieghafter Feldherr Belisar schiffte sie nach Byzanz bei des Vandalenreiches Zerstörung.

„Von dort entführte sie der Venediger Herzog und Heerführer Dandolo als Siegesbeute, um seine rosselose durchgrachtete Inselstadt damit zu verherrlichen.

„Hier sah sie der Korse, dem Alles anstand, und raubte sie, sich und den Seinen zum ruhmlosen Andenken. Nicht durch Krieg gewonnen waren sie des Siegers Kampfpreis, sondern im Frieden und Bunde gestohlen, wie der Einbre-

cher den Geknebelten ihr Gut nimmt. Sie werden jetzt wieder nach ihrem letzten Halte geschafft, auf dem nächsten Wege zu ihrem Geburtsland, um, wenn Griechenland einst vom türkischen Joche entledigt in die Reihe der Mächte tritt, dessen neue Hauptstadt zu zieren.

„Wohin sie gehören, dahin werden sie auch gelangen. Seit sie von der Urstelle gerückt worden, haben sie den Sonnenkoller bekommen und rennen und bissen um die Erde, bis sie dereinst ihre Heimath erreichen. Ein weiser Mann zöge sie darum nimmer in seinen Marstall.

„Doch die Eroberer sind ein entartet Geschlecht, was Göttliches verachtet, Heiliges schändet, Menschliches vernichtet und den Weltlauf der Geschichte rückläufig zu machen strebt.

„Groß geworden durch das Staunen der Zwerge, glanzvoll durch das Blinzeln der Blendlinge, erhöht durch die Hingebung der Zertretenen, verwegen durch die Willelei der Rath- und Thatlosen, fördern sie das Werk der Zerstörung und wenn sie den Kreislauf vollendet, wie Ungewitter, Erdbeben, Feuerberge,

Orkane und Sturmfluthen vertobt und einer neuen Zeit Raum geschafft, wirft die Weltordnung ihre verbrauchte Geißel in den Abgrund der Vergessenheit. Alle die augenblicklichen Erscheinungen von Uebermacht, Furchtbarkeit und Umkehr verschwinden, einzelne Wellen, im Strome der Zeiten. Nur das Rechte hat Dauer!

„Ein rechtes Volk hat in seinem Volksthum einen Lebensschirm und nie versenkbaren Hort. Mag auch ein Eroberer lange und schwer als Alp auf die schlummernde Kraft des Unterworfenen drücken, so springt das zum Scheintod verknechtete endlich dem Unhold schnellkräftig in die Augen.

„Darum hat sich jeder Erdumraser festgerannt und den Kopf zerstoßen. Das ist der ewige Riegel der Himmelsburg, das Hemmniß am Siegeswagen von jeglichem W i g a n d, wenn die H ö l l h e s t e n mit ihm durchgehen."

Nach dieser Zusprache schwang sich der Geleiter von dem Wagen, raffte den Adler in seinen Rock, den er dazu als Schurz gebrauchte, trug ihn hinunter und legte ihn auf einen

der Rüstwagen, der östreichischen Wache einschärfend, dieses Denkzeichen sorgfältig zu wahren. Hinterher las man in öffentlichen Blättern, daß dieser Adler in eine der Hauptstädte des Ungarlands gekommen.

Der ganze Vorfall konnte in Paris nicht verschwiegen und unbekannt bleiben und ward von Freund und Feind als Ewenteuer besprochen. Am ersten Abend suchte einer aus dem Gefolge Alexanders den Geleiter an seinem gewöhnlichen Erholungsorte auf und verlangte die Rede für den Kaiser von Rußland. Mit der Ablehnung des Geleiters, daß er gar keine eigentliche Rede gehalten, nur beiläufig und gelegentlich einige fliegende Worte gesprochen, ließ sich der Abgeschickte nicht zufrieden stellen. Der Geleiter mußte also, wohl oder übel, sich so gut es anging, des Gesprochenen entsinnen und durch Hülfe der Dabeigewesenen, was die sich von dem Verlauf erinnerten, sich an die schriftliche Abfassung machen.

Auch dem Engländer war das Ereigniß nicht entgangen; er suchte den Geleiter auf

und war entzückt über den Anblick seines Lebensretters. Er konnte nicht bergen, daß er für seinen ehemaligen Gefährten gebangt, wenn er dessen Namen aus französischen Blättern vernommen. Doch habe es auch wieder angenehme Erinnerungen geweckt, wenn er gelesen, wie der Geleiter den Unwillen und Zorn des Mächtigen auf sich gezogen.

Darauf bat er ihn um die Gefälligkeit, ihn den Abend zu besuchen, wo er ihn seinen besten Freunden unter seinen Landsleuten vorstellen wolle. Er setzte hinzu: der Geleiter möge aber allein kommen.

Das hätte sich von selbst verstanden und der Geleiter wäre ohne diese seltsame Mahnung gewiß allein erschienen. So aber nahm er zwei Freiwillige mit, die er zufällig fand und die auch nie etwas von der Sache erfuhren.

Der Engländer empfing ihn mit den Worten: Sie kommen ja doch nicht allein! Der Geleiter erwiederte: Ich konnte sonst gar nicht kommen, wenn ich die Beiden nicht mitnahm. Sie hatten sich an mich gehängt und ließen

mich diesen Abend nicht los. Es sind anspruchslose, bescheidene Leute und werden der Gesellschaft nicht lästig sein.

Der Reisende gab sich zufrieden; das Gespräch ward bald munter und lebhaft, das Ewenteuer von 1809 kurz und klein durchgenommen und dem Reisenden war Alles so gegenwärtig, als sei es eben erst geschehen. Der Geleiter brauchte nur zu bestätigen.

Um der Gesellschaft ein redendes Bild von der eigenthümlichen Sinnesart und Denkweise seines frühern Geleiters zu geben, behauptete der Wirth: ihm sei früher die genaue Bekanntschaft seines Gastes mit Sprache, Sitte, Ueberlieferung und Geschichte des Volkslebens aufgefallen; hinterher habe er vernommen, daß sein Freund daraus ein ernstes Geschäft und eine eigne Wissenschaft gemacht. Gestehen müsse er, daß Keiner in diese Geheimnisse der gesammten Volksentwickelung bis jetzt tiefer eingedrungen, und darum bäte er um die Mittheilung seiner Ansicht von Paris und von dem französischen

Wesen. Von allen Seiten ward er darum angegangen und der Geleiter nahm das Wort:

„Zum ersten Mal bin ich außerhalb Deutschlands und nun gleich hier. Die große Reisehetze (grande tour par l'Europe) zu machen, habe ich immer Unlust verspürt. Paris gefällt mir schlecht und das Franzosenthum noch schlechter. Paris sieht am hellen lichten Tage aus, wie eine ehrliche deutsche Stadt im Mondschein. Von einer Innenhöhe betrachtet gleicht es durch seine Rieseneßen einem Wald von umgekehrten Abtritten.

„Die Franzosen haben als Gesammtheit viel Gemeingut von Weltwitz; an Mutterwitz ist jeder Einzelne arm. Tausenderlei Wörter besitzen sie für den Verkehr schlechter Gesellschaftlichkeit und geheiligter Unsitte; ihrer Sprache aber fehlt es an Schrot und Korn. Was ihr an Gewicht und Gehalt abgeht, vertuscht sie durch Gleiße. Zahllos sind ihre Gleißwörter und Gleißrednisse, und doch ist sie nicht Tell nicht Kell. Die deutsche Sprache ist dichterische Erstgeborne, die französische setzt die Wor-

te zum Prahlmarsch und das Wort wie ein Gewehr zur Schaustellung; die deutsche hat Wortton und Redeton, wogegen die französische sich rühmt, wie das Wasser ohne Farbe und Geschmack zu sein. Alle Völker sagen: „die deutsche sei die schwerste Sprache.“ In dieser Einstimmigkeit ist auch ihr Werth und ihre Würde zugleich ausgesprochen.

„Wechsel und Wandel sind ihre Götzen, auf Dauer ist nie bei ihnen zu rechnen. Glaube, Gesetz, Verfassung, König, Freithum, Kaiser, Alles ist wandelbar; sie ändern das Wichtigste, wie eine Hutschleife und verträllern das Heilige, wie einen Gassenhauer. Eignes hat Keiner. Sie sehen Alle aus, als wären sie bei den Tanzmeistern, Fechtmeistern und Drillmeistern aus der Lehre gekommen. Wie Einer reden sie Alle; doch passen Morgenrede und Abendrede nie zusammen und wäre ihr Wort eine Brücke, man dürfte nicht trauen, darüber zu gehen.

„Am Eingange zu den Knochenhöhlen prunkt die Inschrift: „Kaiserthum des Todes.“ Die Gebeine und Herzen ihrer großen Männer ha-

den sie in Fledermausnestern lichtloser Gewölbe verkellert, wie man in Deutschland Suppenwurzeln und Knollgewächse für den Winter bewahrt.

„Der Deutsche ist Gemüthswesen, der Franzose ein Mensch des gemeinen Verstandes. Wenn der deutsche Philister des Abends aus seiner Bierhöhle nach Hause torkelt, so liegt er häufig ling und lang im Rinnstein und ergiebt sich in sein Schicksal, bis ein Biergenosse, der weniger geladen, dazu kommt und ihm auf die Beine hilft.

„Der Pariser Philister geht Abends in gemeßner Haltung in das **Palais royal**, besieht sich Alles, was umsonst zu sehen ist und fühlt sich groß, wenn er dieses Innengehäuse durchwandelt. Vor dem Heimgehen besucht er zuletzt eine Kneipe. Da setzt er sich stolz auf einen Hochsitz, der eine Fußbank zum Untergestell hat. Jetzt läßt er sich eine Zeitung reichen und scheint aufmerksam darin zu lesen. Vor ihm steht ein Junge, der sein Schuhwerk auf dem Fuße putzt, hinten steht ein Mann, der

ihn einzopft. Ist alles vollendet, so steht er mit Anstand auf, macht ringsum eine Verbeugung, entschuldigt sich höflichst, bindet ein Tuch um den Kopf, umwickelt sein Schuhwerk mit altem Papier, überschnürt es mit Bindfaden, empfiehlt sich, geht nach Hause und ist am andern Morgen gleich fix und fertig."

Als der Geleiter mit seinen Mitgebrachten die Gesellschaft verließ und der Reisende ihm das Geleit gab, sprach jener zum Abschied: „Wissen Sie? Eins haben Sie doch bei der Aufzählung unserer gemeinsamen Erlebnisse vergessen! Ich sagte Ihnen bei unserer Trennung in Deutschland, ich wollte Ihnen noch einmal einen Streich spielen. Jetzt habe ich ihn gespielt. Die beiden Freiwilligen sind ein paar Maler, die sollen Ihr Gesicht merken. Ich bin mit Ihnen gereist, als Eure Sache die unsere war. Kommen Sie aber einmal wieder nach Deutschland, wo Ihr uns feindlich gegenübersteht, so soll es auch noch Bäume und Stricke geben."

Der Abend in Mattiach.

Die Schlacht von Leipzig hatte dem Wüthrich, der jahrelang Deutschland als Alp gedrückt, durch den Lamboywald über den Rhein zurückgescheucht und Marschall Vorwärts mit der Nachjagd auf pechleinwandenen Pramen den Prachtstrom überschritten. Der ganze Uebergang war von schön erneuerten Sinnbildern begleitet gewesen. Die Heerbrücke hatte ihren Mittelhalt an dem Klippenholme gefunden, den die alte Pfalz überbaut, wo einst unter Wogengeräusch die Pfalzgrafen bei Rhein als echte Rheingeborne zur Welt kamen. Die Neujahrs-

nacht, die festliche Zeit der Wünsche und Hoffnungen brachte den Abgetrennten das Glückauf der Wiedervereinigung.

Alle vormalige Bundesgenossen des Erbfeindes waren gern oder ungern äußerlich abgefallen und ordneten sich mit verschiedenartigem Eifer zu den Reihen der Bekämpfer ihres sonstigen Heermeisters. Am Rhein sammelten sich fortwährend neue Schaaren, sowohl zum Einschluß der feindlichen Festungen, als zum Rückhalt der in das Herz von Frankreich eingedrungenen Heere.

In Frankfurt am Main war eine Hauptverwaltung der allgemeinen deutschen Bewaffnungs-Angelegenheiten unter Rühle v. Lilienstern errichtet; preußische und östreichische Kriegsbeamte standen ihr vor, unmittelbar unter Schwarzenberg und Blücher. Sie sollte nach dem Willen der beiden hohen deutschen Mächte darauf sehen, daß die durch Beitrittsverträge zur allgemeinen deutschen Sache hinzugekommenen Sonst-Rheinbundsstaaten ihre neu übernommenen Pflichten gegen das

Gesammtvaterland gehörig erfüllten, Freiwillige aufriefen, Landwehren ausrüsteten und den Landsturm einrichteten. Es galt die Wehrhaftmachung des ganzen deutschen Volks; nur so konnte es unter Feinden und auswärtigen Verbündeten eine seiner würdige Stellung einnehmen. Auch schien es bedenklich, dem Waffenglück der entsendeten Heere Deutschlands Schicksal allein anzuvertrauen. Noch immer fuhr der Tannleue in gewaltigen Kreisen umher und wehrte sich mit geschwinden Schlägen. Wie leicht konnte ein grimmer Sprung ihn an den Rhein versetzen, wo er an beiden Ufern auf heimliche Anhänger, die Genossen seiner frühern Blutschuld, rechnen konnte. Eine nachhaltige Heereskraft war zum Schutz und Schirm Deutschlands von Nöthen, wobei man vorzüglich auf diejenige Mannschaft rechnete, die mit dem Ueberzieher noch keine Siege getheilt. Man hielt die Arbeit noch lange nicht vollbracht und strebte, einem möglichen Unfall im Voraus zu begegnen. Hochwachten wurden in den Gebirgen errichtet und in den Gefilden Feldhügel

aufgesucht, um durch Feuerzeichen den Landsturm schnell zu versammeln.

Die Leute im Lande zwischen Elbe und Rhein erhuben sich nun auch, doch langsamer und schneller, wie es ihr sonstiger Staatsverband mit sich brachte. Wo die Fürstenhäuser an der Spitze ihrer Staaten geblieben und die Unterjochung durch den sanft klingenden Namen der Bundesgenossenschaft bemäntelt worden, wo diese Länder und Ländchen noch dazu Vergrößerung erlangt und die Zuzugstruppen in den besondern Fehden des Weltstürmers vermeintlichen Kriegsruhm gewonnen, äußerte sich das deutsche Gemeingefühl anfangs nur leise und lau.

In Hannover, Kurhessen, Oldenburg und Braunschweig, so die Ueberziehung als Fremdherrschaft empfunden, regte sich mehr Eifer und Zorn.

Die altpreußischen Landschaften des Westen wetteiferten mit ihren östlichen Geschwistern. So sagte eine Braut zu ihrem Verlobten, der von ihr Abschied nahm: „Ich habe

es Dir schon lange verdacht, daß Du nicht mit den Ersten gingest."

Die früheren Gegner und jetzigen Verbündeten unterhielten in ihren Herzen gegen einander Mißtrauen und Argwohn. Die Vergangenheit bot ihnen nur feindselige Erinnerungen und gab nichts zum Austausch der Gedanken und Gefühle, die sieben Jahre hindurch widerstreitend gewesen. Die Wunden, die sie sich einander geschlagen, waren noch zu frisch, noch nicht gehörig vernarbt; erst die Zeit konnte sie verwachsen. Bloß ein allgemeiner, glücklicher Krieg mit dem Erbfeind, gemeinsame Kämpfe und gemeinschaftlich errungene Siege vermochten den Bruderzwist in neu gestärkte Eintracht zu schmelzen.

Damals vertrugen sich die frühern Gegner und jetzigen Mitkämpfer noch nicht, wie Waffengefährten, kaum nannten sie sich Kameraden und so blieb ihr Zusammensein ohne Zusammenleben. Man that, wenn nicht fremd, doch abgemessen, statt Herzlichkeit herrschte ein Ton der höflichen Kälte; man wich sich gerade nicht

ängstlich aus, aber man näherte sich auch nicht mit Liebe und Zuvorkommen.

Flugblätter und Flugschriften waren theils den Heeren vorangeflogen, theils kamen sie ihnen nach mit gewaltigem Schwall. Am 23. Januar 1814 begann durch Görres der „Rheinische Merkur" und brachte überallhin die Botschaft von Deutschlands Auferstehung. Leuten, die nie vorher an Volk und Vaterland gedacht hatten, wurden nunmehr die Zungen gelöst, sie sangen und klangen, als wenn sie ihr Lebelang nur das Vaterland vor Augen gehabt hätten. Es war der Wisperwind, der eine glückliche Rheinfahrt verkündet.

Mainz war berennt und eng eingeschlossen. Zwei abgesonderte Heerschaaren bewachten die beiden Ufer. In Wiesbaden war das eine Hauptlager der Verbündeten unter Hühnerbein's Anführung, dessen sprühende Witze noch aus Handschriften zünden. An der Bäder- und Brunnenreichen Höhe hatten sich, ungeachtet des Winters, manche Streiter eingefunden, die jetzt vom Kampfe rasteten und von den

Nachwehen früherer Verletzungen Heil und Genesung erwarteten.

Eines Abends im dritten Mond nach dem Rheinübergange der deutschen Heere war im großen Saale des Gasthauses zu Mattiach eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, um ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Fast Alle hatten sich unbestellt und ungeladen zusammengefunden. Es war ebenso wenig ein eigentliches Gelag, als eine gewöhnliche Wirthstafel; jeder durfte nach dem Speisezettel verlangen und es brauchte sich Keiner wegen des Andern zu zwängen. Zu dem Bunterlei mancher Farben und Führer trat ein Mann herein, der Allen eine ungewöhnliche Erscheinung war und bald Aller Augen auf sich zog. Keiner wußte, wer er sei, und was er sei. Von Hörensagen war bekannt geworden, daß er mit einem östreichischen Oberstwachmeister von Frankfurt gekommen, beim obersten Befehlshaber gespeist und bei ihm eine ausgezeichnete Aufnahme gefunden habe. Er war von Kopf zu Fuß ganz schwarz gekleidet, mit einem bescheidenen rothen

Vorstoß an Kragen und Aufschlag. Der Rock ging hinten zu, war vorn übergeschlagen, reichte nur ein paar Zoll bis über's Knie und hatte gelbe Knöpfe. Die Kleidung glich einem Waffenrock aus der frühern deutschen Zeit. Die schwarz überzogene Kappe ohne Schmuck und Zier verrieth weder Heerschaar noch Waffe, nur die Feinheit und Güte des Zeuges und der hübsche Säbel deuteten auf nicht ganz Gemeines. Abzeichen kriegerischen Ranges waren nicht an ihm zu finden, nicht einmal eine Wehrquaste. Ein jüdischer Handlungsdiener, der nach der Weise seines Stammes und Standes das Sichwichtigmachen los hatte, erklärte ihn ganz bestimmt für einen russischen Popen wegen des langen, starken und breiten Bartes, fügte aber noch gleich die Auskunft hinzu, daß der Pope ziemlich gut Deutsch spräche, wie er zu Frankfurt am Main im Weidenbusche gehört habe. Das ward Alles so in die Ohren weiter getuschelt, ohne laute Aufmerksamkeit zu erregen. Man maß den Unbekannten verstohlen mit bedeutsamen Blicken.

Der Schwarze setzte sich, nachdem er den Kellner gefragt, ob hier bestimmte Plätze belegt, oder allesammt für Jedermann frei wären, zuerst an die Tafel, recht in der Mitte, die Thüre im Rücken. Bald darauf gingen auch alle Uebrigen zu Tische und ein preußischer Rittmeister kam an die Seite des Schwarzen. Die Tafel bildete hier gewissermaßen den Rheinstrom mit deutscher und französischer Seite. Alles, was unter der goldenen Krähe gefochten, reihte sich gegenüber dem Preußen und dem Schwarzen und ihm blickwärts entgegen nahm die einzige Frau der Gesellschaft ihren Platz.

Es wurde wenig gesprochen; Jeder wirkte im Stillen, selbst die rheinische Traube verlor die Macht, einen traulichen Verein zu stiften, Keiner wollte sich gehen lassen, es blieb bei den Alltagsgesprächen von Wetter, Wind und Wegen.

Das schien der Frau langweilig zu werden und sie knüpfte mit ihrem Nachbar, einem jungen Kriegsmanne, ein lebhaftes Gespräch

an in einer fremdländischen Sprache. Da horchte und schaute der Schwarze nipp auf, schob Teller, Messer und Gabel von sich weg auf den Tisch. Drauf wandte er sich an den nebensitzenden Rittmeister: Herr Kamerad! was ist das wohl für eine fremde Sprache?

Rittmeister. Es ist spanisch.

Schwarzer. Das soll wohl wahr sein! es ist mir auch schon ganz spanisch vorgekommen. Aber wo haben Sie die Kenntniß der spanischen Sprache erlangt?

Rittmeister. In Spanien selbst.

Schwarzer. So jung, und schon so weit in der Welt herum! Verzeihen Sie meiner Neugier! Wie kamen Sie, der jetzt preußische Feldzeichen trägt, nach Spanien?

Rittmeister. Als in Deutschland nicht mehr für Deutschland zu streiten war, bin ich nach Spanien gegangen und habe dort in der Fremdenschaar für Spaniens Unabhängigkeit einige Feldzüge gefochten.

Schwarzer. Recht so! Der Hauptheld meines Lehrers, Freundes und Vorgesetzten sagt:

„Ich habe mein Vaterland verloren und nun bin ich ein Freund aller Völker, die noch für das ihrige kämpfen."

Rittmeister. Wer sagt das?

Schwarzer. Meyern in Dia-Na-Sore läßt Terglud so reden. — Es war mein Leibbuch, als ich einst in einer Höhle einsiedelte.

Rittmeister. Nun Sie haben sich aber bald wieder ins Freie gemacht. Sie scheinen überhaupt nicht mit der Welt je in Widerspruch gerathen zu sein.

Schwarzer. Es war im zweiten Jahrdrei meiner Hochschulenzeit, beinahe ein Jahrzehend vor dem Tilsiter Frieden. Da floh ich gerade nicht die Menschen, aber ich sann, sie auf den Richtsteig zu bringen. So ward mir Einsamkeit Bedürfniß, um ungestört über das Eine nachzudenken, was Deutschland Noth that.

Rittmeister. So früh schon! Da waren Sie ja Ihrer Zeit merklich vorausgeeilt.

Schwarzer. Unser beiderseitiges Deutsch

scheint nicht weit von einander zu Hause zu sein.

Rittmeister. Ich stamme nicht weit von der Ostsee.

Schwarzer. Ich nur zwölf Meilen vom baltischen Meere, aber dennoch aus dem Gebiete der Nordsee.

Rittmeister. Ich bin aus dem Mecklenburgischen.

Schwarzer. Ich fünf Stunden von der Mecklenburgischen Grenze, und gelte durch Verwandtschaft und mehrjährigen Aufenthalt selbst für einen halben Mecklenburger. So begrüße ich Sie als Landsmann, obschon alle Deutsche von Gott und Rechtswegen Landsleute sein sollten. Nun bitte ich mir aber auch Ihren Namen aus.

Rittmeister. Ich heiße von B. . . . r.

Schwarzer. Aus dem Hause B. . . . w?

Rittmeister. Ja wohl.

Schwarzer. Da habe ich die Ehre, Ihren würdigen Vater zu kennen. Wir sind mehrmals in Gesellschaften zusammengetroffen.

Noch im Jahr 1811 bin ich zuletzt auf seinem Schlosse gewesen, in der Zeit, als **Davoust** bei Rostock im Lauerlager lag. Der alte Herr war mir gut, wir haben oft von Ihnen gesprochen, Sie sind sein Liebling. Er hat mir Briefe zur Besorgung an Sie nach Spanien anvertraut.

Rittmeister. Wie war das möglich?

Schwarzer. Durch den Kaufmann D.... in Altona, denselben, durch den zuerst die Schriften des Cevallos nach Deutschland kamen, die Bran darauf ins Deutsche übersetzt hat, und die den Franzosen und Franzosengenossen ein Gräuel waren.

Rittmeister. Ganz richtig, auf diesem Wege ging mein Briefwechsel mit der Heimath. Sie sind innig vertraut mit meinen Verhältnissen. Ich wünsche Ihren Namen zu erfahren.

Schwarzer. Ich bin....

Rittmeister. Von Ihnen habe ich schon in Spanien gehört. Es freut mich, Sie hier kennen zu lernen. Mein Vater rühmt

Ihnen nach, daß Sie immer guten Muth behalten.

Schwarzer. Gar oft tauschten wir unsere Hoffnungen für des Vaterlands Wiederherstellung, wenn wir im alten Ahnensaale saßen, wo der alte Held aus der großen Türkenschlacht hängt, und keine andere Gesellschaft hatten, als das lodernde Feuer im Kämmich.

Rittmeister. Darin erkenne ich Zug für Zug meinen Vater, und wie lieb Sie ihm geworden.

Schwarzer. Sie entsinnen sich wohl, wie der Herzog von Weimar nach Fürst Hohenlohe's Ulmung bei Prenzlau an den Quellen der Havel den Heerbefehl aufgeben mußte, weil der Sieger sonst Leute und Land zu vernichten drohte. Der Herzog war ohne alle bürgerliche Kleidung, im Kriegsrock durfte er nicht reisen und die Rückkehr litt keinen Aufschub. Da schlug sich Ihr Vater ins Mittel und sagte: Eure Durchlaucht sind mit mir so ziemlich von einerlei Größe; wenn Ihnen

mein Rock nicht zu schlecht ist, so bedienen Sie sich desselben als Ihres eigenen. Der Herzog verschmähte nicht das Anerbieten. Einige Jahre drauf sandte der Herzog einen Ring mit huldreichem Schreiben, nicht, wie er sich ausdrückte, um die That zu belohnen; dazu sei sie zu groß, er zu arm, und Ihr Vater zu reich, sondern als Andenken, wie der Freund vom Freunde eins annimmt und trägt.

Die letztere Mittheilung, die der Schwarze nicht im leisen Gespräch, sondern laut als Erzähler vorgetragen, überraschte und bewegte den Rittmeister, der unmöglich die Gefühle verbergen konnte, die er dabei als Kriegsmann, Deutscher und Sohn empfand. Er drückte seinem Nachbar die Hand. Sie stießen an, und tranken auf die Wohlfahrt des neuen deutschen Reiches.

Während dieses ganzen Zwischengesprächs hatte der Schwarze keine Zeit gehabt, sich um die Unterhaltung zu bekümmern, die noch immer in spanischer Sprache fortgeführt wurde.

Dieß schien ihn jetzt mehr als je zu verdrießen und er wandte sich an den Sonst-Rheinbündner: Wie kommen Sie dazu, mit der Frau spanisch zu reden? Der Gefragte gab rasch die Antwort: Sie ist eine Spanierin. Der Schwarze versetzte: O dann haben Sie doch die Güte, die Frau davon zu benachrichtigen, daß sie es nicht für eine Unhöflichkeit aufnehmen möge, wenn ich sie recht darauf ansehe, ob sie wirklich eine Spanierin ist. Der Angeredete übernahm gern und willig das Dollmetscheramt, und die wälsche Sprache glitt glatt über seine Zunge. Die Ausländerin lächelte, warf sich in die Brust und setzte sich hübschend zurecht. Sie warf dem Schwarzen versengende Blicke zu, der seinerseits sie starr anstierte. Nach einer Weile, wo der Schwarze des Anschauens genug haben konnte, unterbrach der Dollmetschende das Schweigen: Nun, wie finden Sie sie? Der Schwarze entgegnete mit leichtem Schein von Unwillen, als sei er getäuscht worden: Als keine echte Spanierin.

Als der Fremden diese Verneinung und der Zweifel an ihrer angeblichen Herkunft übersetzt worden, neigte sie sich sanft, legte ihre Hände auf die Brust, als eine Preußin, die einen Eid schwört und sprach in gebrochenem Deutsch: Ikke Spanierin. Der Schwarze redete kein Wort, schüttelte mit dem Kopf, machte mit der linken Hand das Zeichen der Verneinung. Mit einem Mal richtete sich die Spanierin und fragte den Schwarzen in französischer Sprache: ob er Französisch spräche? Barsch genug kam die Antwort: comme une vache espagnole. Drauf fuhr er sogleich Deutsch fort: Er verstände nur so viel Französisch, um mit den Franzosen Feind, aber nicht Freund zu sein. Zeitungen, Kriegsschriften und Geschichtsbücher habe er wohl gelesen, aber die Sprache der Bühne, der Schwatzsäle und der großen Unterhaltung über Nichts blieben ihm böhmische Dörfer.

Der Kriegsmann, der bei der Wälschen gerade den Dienst im Hübschen zu haben schien, erbat sich eine nähere Erklärung, wor=

auf denn die Zweifel an der Unechtheit ihrer angeblichen Landsmannschaft beruhten? Die Erwiederung kam ganz kurz: weil sie nicht aussieht, wie die Spanierinnen, die ich gekannt habe, und die gewiß alle echt waren. Bald ward nach Rücksprache mit der Fremden die Frage gethan, was er für Spanierinnen kenne und er möge sie doch gefälligst nennen.

Diese Aufforderung kam dem Schwarzen sehr gelegen, sein Gesicht verklärte sich, als wenn die Seele sich in angenehme Rückerinnerungen verloren. „Ich habe, begann er, das ganze Zuzugsheer gesehen, was **De la Romana** aus Spanien nach Deutschland geführt hatte, auf dem Hamburger Berge, bei der Musterung und Heerschau des jetzigen Kronprinzen von Schweden. Da waren spanische Frauen genug dabei, aber keine sah aus, wie die. Auch habe ich zwei spanische Frauen gekannt, in die ich mich ordentlich verliebt habe."

Der Schwarze mochte denken, daß es mit dieser Abfertigung genug sei, aber der

Sonst-Rheinbündner ließ nicht locker, übersetzte anfangs zwar getreulich, machte aber zuletzt den Witz, daß der Schwarze sich zugleich in zwei spanische Frauen verliebt habe. Die Spanierin lachte darüber laut auf, der Schwarze hingegen, der die Verdrehung recht gut verstanden, da die Dollmetschung französisch geführt worden, brach aus: Das ist nicht wahr, weil es nicht möglich ist: **Chacune à son tour.** Die Fremdzüngelnden waren begierig zu erfahren, wer die beiden Spanierinnen gewesen, an die der Schwarze sein Herz verloren.

Da hub sich seine Stimme mit höherm Klang und fast feierlich sprach er: „Zuerst **Donna Ximena**, die Gemahlin des **Cid el Campeador** und vor allen **Donna Maria Pacheco**, die Gemahlin des **Don Juan de Padilla**, des Feldhauptmanns der Gemeinden im Jahr 1520, und dann die heldenmüthigen Frauen und Jungfrauen von Saragossa.“

Hiermit hörte das Gespräch auf, und es trat eine Redestille ein, wie in einer gemisch-

ten Gesellschaft zu geschehen pflegt, wenn Einer unvermuthet etwas Starkes und Ungewöhnliches gesagt. Die Sonst-Rheinbündner hätten bei einigem Vaterlandssinn und wenn schon bei ihnen das Volksgefühl rege geworden, leicht abnehmen können, daß die Unterhaltung in einer Sprache, die sie doch nur in Ueberziehungskriegen bei dem Erbfeinde gelernt, auf deutschem freigerungenem Boden sich nicht mehr gezieme. Was man dem Zuzugskrieger auch nachsehen konnte, schickte sich nicht für den deutschen Wehrmann. Alles was an die Zeiten von Deutschlands Erniedrigung erinnerte, durfte bei Deutschlands Erhebung nicht zur Schau gestellt werden. Waren doch alle Siege, die Deutschlands Instaaten unter dem Erbfeinde erfochten, nur Geißelhiebe gewesen, die sie dem Gesammtreiche beigebracht. Aber so fein fühlten die Entfremdeten nicht. Sie verstießen sogar gegen die gemeine Klugheit, bei der eben gestifteten Versöhnung nicht fernerhin an die frühern Zwiste zu erinnern.

Man machte sich bald wieder breit in

spanischer Sprache. Eine Zeitlang schien der Schwarze darauf nicht Acht zu geben; als aber französisch und spanisch umzechig gewälscht wurde, wandte er sich ganz sanft an den vielsprachernden Hübscher: Erlauben Sie mir gütigst zwei Fragen. Wo haben Sie Ihr Spanisch gelernt? und wie kommt die Spanierin nach Deutschland? Schnell wurde ihm die Auskunft: in Spanien selbst, unter den Zuzugstruppen des Kaisers. Und die Frau hier ist die Gattin unsers Befehlshabers, der in Spanien unser Zuzugsführer war. Gleich schoß der Schwarze einen zürnenden Blick und sagte mit unverhaltenem Grimm: „Mein Kamerad hier daneben verlautet sich nicht des Spanischen, und hat es doch mit Ehren in Meergard gelernt, als er für dessen Selbständigkeit focht. Recht aber habe ich gehabt, daß die Frau hier am Tische keine echte Spanierin ist, denn sonst hätte sie sich nicht an Unterdrücker ihres Vaterlandes gehangen."

Kaum war dieses gesagt, so standen alle Sonst-Rheinbündner mit einem Mal auf

und verließen stillschweigend mit der Spanierin den Saal.

Nur drei blieben am Tische sitzen, der Schwarze, der Rittmeister und noch ein Preuße, der zur Dienstleistung beim Stabe des General Hühnerbein stand. Bald war auch der verschwunden, und der Rittmeister und der Schwarze hatten das Reich allein.

Der Schwarze brach zuerst das Schweigen. „Herr Kamerad, fing er an, nicht wahr, mein Gemüth hat mir heute wieder einen dummen Streich gespielt, und der Verstand mag es ausbaden. Ich bin ein Gemüthsmensch, der gewöhnlich den Verstand nur erst gebraucht, wenn er sich in die Patsche gebracht. Aber zurücknehmen und widerrufen kann ich nicht. Sie werden mir doch, wenn es losgeht, als Kampfwart den Ritterdienst leisten?“ Mit Vergnügen, erwiederte der Rittmeister, Ihre Schuld ist auch gar nicht so groß; es war den Herren ganz recht, daß sie eins abkriegten, denn sie wollten uns

wahrlich ticken und Napoleon gilt denen noch immer mehr, als die deutsche Sache.

Nun eröffneten Beide im Wechselgespräch sich ihre Herzen, saßen traulich bis Mitternacht, unbekümmert der Dinge, die kommen sollten.

Was die Beiden nicht ahnen konnten, war indessen geschehen. Der dienstleistende S......t war sogleich zum Heerschaarführer gegangen, hatte ihm die ganze Abendunterhaltung, anfangs wohl nicht ohne Bange, erzählt, doch da seine Meldung beifällig aufgenommen wurde, auch nicht das Mindeste verschwiegen. Als er geendet, sagte der Befehlshaber: das hat der Apostel mit dem Bart recht gemacht, ich will sie kriegen, sie sollen an mich gedenken.

Am andern Tage erließ er folgenden Tagesbefehl, der, wenn auch nicht buchstäblich, doch sinntreulich also lautete: „Der Befehlshaber der diesseitigen Truppen hat längst mißfällig bemerkt, daß die Herrn, welche das Unglück gehabt haben, während der Fremd-

herrschaft wider die Unabhängigkeit freiheitliebender Völker kämpfen zu müssen, sich nicht entblöden, in den Sprachen der überzogenen Länder mit ihren Burschen, Pferden, Hunden und Zuhälterinnen zu reden. Er verbittet sich dieß ein für alle Mal und verbietet es noch dazu bei schwerer Rüge und harter Ahndung, da es außer der Unschicklichkeit zu Zwist und Streit Gelegenheit gibt. Sollte diese ernste Warnung unbeachtet bleiben, so wird er denjenigen Herren, die seinen Befehl übertreten, Gelegenheit verschaffen, noch anderweitig fremde Sprachen kennen zu lernen."

So war nun die Sache geschlichtet, und konnte natürlich zu keinem Kampfe gerathen. Die Spanierin durfte in keiner Gesellschaft mehr erscheinen, weil sich bei der Gelegenheit ergeben, daß sie nicht Angetraute desjenigen geworden, dem zu Liebe sie ihr Vaterland verlassen. Als der Schwarze den folgenden Abend in den großen Erholungssaal trat, erhuben sich alle Frauen und Jungfrauen von ihren Sitzen, um ihm durch diese Ehrenbe-

zeugung zu danken, daß er die Spanierin ausgebissen, die sie lange als Aergerniß unter sich dulden müssen.

Die Fahrt durch das Gerau zum Jettenbühel.

Sie müssen gleich fort, sagte der Oberst zu seinem eintretenden Sendner, der eines Morgens früh seine Meldung machte und darauf fragte, ob es was Neues gebe und für ihn was zu thun?

Die Sache ist von äußerster Wichtigkeit, fuhr der Oberst fort; der Fürst und der Feldmarschall wundern sich in jedem Rückschreiben, daß die beigetretenen Staaten ihre vertragsmäßigen Rüstungen nicht vollenden, ich muß genau wissen, woran es liegt.

Trocken antwortete der Sendner: „Da wär' ja die Reise zu sparen, man erfährt es ja auf allen Gassen. An dem gutmüthigen Vertrage von Ried liegt es, wo wir das Schwert weggegeben und die Scheide behalten haben, statt umgekehrt das Schwert zu behaupten und die Scheide weit weg dem Erbfeinde hinterher zu schleudern. Böser Wille ist es und Kleinmuth und Mißtrauen, was die Uferstaaten beherrscht."

„Das ist auch meine Meinung, versetzte der Oberst, und ich habe in meinen Berichten auch nicht vergessen, auf solchen geheimen Vorbehalt hinzudeuten." Der Sendner erwiederte: „Bei aller scheinlichen Vielgeschäftigkeit fleckt es doch nicht mit der Bewaffnung — Grund genug zum Verdacht, denn für den Erbfeind waren sie schnell genug mit dem Zuzug im Stande. Jetzt verspillen sie die Zeit mit Schneidern und Kleidern, mit Stutzen und Putzen, als müßten sie die Pariser Ehrengarden in der Ausrüstung übertreffen. Auf die Freiwilligen haben sie besonders den Zahn, sie

wollen ihnen die Freiheit erst sauer und den Willen zahm machen. Kosten soll es denen erst Geld und verlorne Zeit, unbehaglich sollen sie sich fühlen, an Ueberdruß verzehren und zur Entschädigung kein Thatenleben genießen. Den Fremdliebigen klingen schon die Worte Landwehr und Landsturm als aufrührerisches Geschrei und die Ausführung solcher Wehrmannschaft erschreckt sie wie Hochverrath gegen den Knüpfer des Rheinbunds."

„Grade darüber Beweise zu verschaffen, entgegnete der Oberst, ist eben der Zweck ihrer Reise; wenn Sie keine liefern, bringt sie Keiner. Hier ist Ihre Beglaubigung. Ich habe beurkundet, daß Sie in Angelegenheiten der obersten Hauptverwaltung für die deutschen Bewaffnungsangelegenheiten nach besondern von mir gegebenen Aufträgen und Verhaltungsbefehlen reisen. Sie wissen, was ich zu erfahren wünsche, Vorschrift und Anweis kann ich Ihnen dazu nicht ertheilen. Ich verlasse mich einzig auf Ihre Umsicht und

Thätigkeit. Damit Ihnen die Reise nicht so langweilig wird, habe ich Ihnen wenigstens für heute Gesellschaft ausgemacht, den Kriegsrath N...... n und den Professor F...., die Beide nach der Bergstraße fahren. Besuchen Sie nur unsern Geschäftsführer Max v. S........... f, ihm wird das Schreiben sauer, weil er nur die linke Hand gebrauchen kann, da ihm früher sein rechter Arm im Zweikampf mit dem General R....... zerschmettert worden."

Der Sendner beurlaubte sich, ging in seine Herberge auf der Fahrstraße, wo die Reisegefährten vorbei mußten, die ihn abzuholen versprochen hatten. Die Abfahrt verzögerte sich ohne seine Schuld, so daß sie erst gegen Mittag die Hauptstadt des Gerauer Landes erreichten. Hier traten sie im angesehensten Gasthofe ab, wo schon die Mittagstafel gedeckt war, und sie brauchten nicht lange auf ihrem Zimmer zu verweilen, als der Kellner ihnen meldete, daß angerichtet sei.

Die Tischgesellschaft war äußerst zahlreich, Hauptleute vom untern und mittlern Range aus den Heeren der Ufer- und Binnenstaaten des Rheines, Staatsbeamte in ihrer Amtstracht und Männer des höhern Bürgerstandes in schlichter Kleidung.

Das Gespräch ward bald munter und laut', nur nicht Deutsch. Die französisch Gesinnten, so nach der Franzosenflucht anfangs sehr still und kleinlaut geworden, wenn sie auch nicht das Flüstern, Wispern und Zischeln gelassen, meinten wieder Oberwasser zu kriegen, weil der Mordleue in Frankreich neuerdings einige glückliche Treffen bestanden hatte. Sie sahen darin schon das Nachspiel und Gegenstück seiner ersten Heerfahrt in Welschland. Der Deutsche überhaupt, der wie seine gelehrten Lohnläcker von Athen und Rom ihm weiß gemacht, sogar die Nase nur von den ersten Andrehern kennen gelernt, war seit manchen Menschenaltern längst in der Weltbürgerlichkeit untergegangen und hatte sich geflissentlich zu einer Fratze

verzerrt. Aus sich und durch sich erwartete er nichts mehr für sich, hingegen vom Auslande Alles. Von dort wähnte er bei jeder Gelegenheit einen Neugestalter, Wiederhersteller und Heiland. Verzeihlich war dieß vielleicht beim Beginn der neuen Umordnung in Frankreich gewesen. Diese weitverbreitete Stimmung hat Göthe meisterhaft in Hermann und Dorothea geschildert:

Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?

Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?

Die Bessern waren längst von diesem Jugendwahne zurückgekommen, den sie anfangs in Verirrungen verträumt und dann hart und schwer gebüßt, so der Herausgeber des R. M., den es auch als Jüngling nach Paris gezogen, um die Gewähr für ein deutsches Freithum zu erlangen. Da hatte ihn **Danton** hart angeschnaubt: „Junger Mann, glauben Sie, daß wir Franzosen den Deutschen Bären loslassen wollen? Euch zu was Großem machen, zu einem Ganzen vereinigen, da wären wir doch rechte Narren und nicht werth, Franzosen zu heißen. Ihr Deutschen zu einem wohlgebildeten Reiche in vernunftgemäßer Verfassung verbunden würdet das erste, ja das tonangebende Volk sein. Das kann Frankreich nimmermehr wollen.

Wir wollen herrschen und Ihr müsset dienen. Frei sollt Ihr werden, jedes Land, jede Stadt, jedes Dorf frei von dem andern; aber eine Tochterfreiheit muß es bleiben von unserer großfreien Mutter."

Späterhin, da Frankreich in allen Gestaltungen seines Staatsthums Deutschland mit gewaffneter Hand überzogen, durch List getrennt, zum Bruderkriege verhetzt, Geld, Gut, Ehre, Freiheit, sogar den Namen geraubt und sein unmittelbares Gebiet bis an die Ostsee ausgedehnt, mußte es dem stumpfsinnigsten Geck wieder als Erbfeind erscheinen.

Zwar nahmen die Meindeutschen ihre Zuflucht zu trügerischen Lockschildern, Frankreichs Gesetzgleichheit, Bürgerthum und vernünftige Gesellschaftlichkeit; das Selbstentwicklungsvermögen des Einzelnen, die dort eingeführte Anerkennung von wahrer Würde ohne Nennwerth priesen sie als den Ziehstein ihrer Anhänglichkeit. Damit meinten sie ihr deutschwidriges Wälschthum zu beschönigen und zu bemänteln. Wenn sie nur von Hinneigung zu

Gefühlen, von einem Geisterbunde mit Gedanken eine Lügenmähr stutzten, glaubten sie frühere Meinthaten durch greuliche Meinreden zu vergleißen. Für so ganz volksthumlos hielten sie das deutsche Volk, daß es in seiner Volksvergessenheit nicht einmal merken sollte, wie die Sachwalter des Erbfeindes am großen Streichnetz geknüttet und am Stellgarn geschoben. Alle diese Eingefranzten sahen einen deutschen Wehrmann eben so gern unter sich, als der Schäfer den Wolf in der Hürde.

Die sonstigen Bekrieger ihres eignen Vaterlandes, vollends die mit sogenannten Ehrenzeichen Behafteten, erhuben bei jeder Gelegenheit, wo es nur irgend anzubringen war, ihres Heermeisters Züge und Siege als die einzigen Thaten der Welt. Mit Eifersucht und Neid sahen sie den Beginn eines neuen Zeitraums, den Aufschwung der Preußen und ihrer deutschen Nachbarn nahmen sie für Todeskrampf, eine Begeisterung für's Vaterland gemahnte sie als eine Kunde aus den Zeiten der mährenhaften Wunder.

Hier an der Wirthstafel im großen Speisesaale dachten die Sonst-Rheinbündner, wie Hähne auf ihrem Hofe zu krähen. „Herr Kamerad, begann ein Würzburger zu einem Badener, wir werden nie wieder solche glänzende Feldzüge mitmachen, als wir unter unserm großen Kaiser durchgefochten." Der Badener bestätigte die Anrede mit der Verstärkung: „Der Kaiser steht als Feldherr, Staatsmann, Gesetzgeber und Pfleger der Menschheit hoch über aller Geschichte."

Ein Dritter fiel ein: „Das ist doch längst anerkannt; wer erinnert sich nicht, das schöne Vorkupfer eines Werkes gesehen zu haben, wo der Schutzgeist der Menschheit, auf dem Regenbogen stehend, das Grabtuch nach seiner Auferstehung schwingt mit der Umschrift: Gott sprach, es werde Licht, und es ward Napoleon."

„Wohl gesagt, rief ein Vierter, aber schöner hat doch ein berühmter Dichter Napoleons Geburtstag durch eine Rede verherrlicht, wo er schließt: „„Wenn aber unsre

Zeit längst dahin ist mit ihren Sorgen und mit ihren Mühen, wenn der jetzt Lebenden Klagen und Thaten die Nachkommen gemahnen wird, wie uns der Ossianischen Sagen Wiederhall, wer dann seinem Freunde und Bruder begegnen wird, der wird ihm die Hände auf die Achseln legen und sagen: Uebrigens ist heute der wichtigste Tag, der nicht ungefeiert aus unsrer Mitte soll scheiden; denn Jahrtausende lang hatte die Weltgeschichte gearbeitet, um hervorzubringen diesen Einen. Die Menschheit war gebunden an seinen Stern. Er hat Uebermenschliches vollführt und Unglaubliches erlitten. Darum soll Friede mit seiner Asche sein und mit seinem Nachruhm unvergängliche Ehre.''"

Ja! Ehre ist das rechte Wort, fängt der Würzburger von Neuem an, wir haben unter unserm Kaiser mit einer Ehre gedient, die uns nie wieder zu Theil werden kann.

„Worin setzen Sie die Ehre überhaupt und die Ehre des Kriegers besonders? und unterscheiden Sie diese von der Ehre des Man-

nes und Menschen?“ mischte sich der Sendner ins Gespräch.

Würzburger. Daß sich einer brav schlägt, ist die Ehre, und je besser er sich schlägt, um so mehr Ehre erlangt er.

Sendner. Sollte das Sichbravschlagen allein Ehre geben können, so wäre ja kein Unterschied zwischen einem Helden und Unhold.

Würzburger. Der Muth macht es aus und die Tapferkeit.

Sendner. Muth und Todesverachtung haben auch Räuber bewiesen und Ausdauer im Kampf sogar Ungeheuer, die nie Ehrenmänner waren.

Würzburger. Die Ehre ist, die Ehre höher zu setzen als das Leben.

Sendner. Nun das Leben haben oft die schlechtesten Menschen in die Schanze geschlagen, wie eine taube Nuß. Die Flibustier zumal haben Wagnisse begonnen, wie sie kaum eine Dichtung singt; wer wird sie aber als Ehrenmänner preisen?

Würzburger. Muth, Tapferkeit und Bravheit geben Ehre.

Sendner. Der bloße Raufmuth allein nicht; leicht möchte dann der Hetzhund alle Ritter übertreffen.

Würzburger. Das Thier folgt seinen natürlichen Trieben, der Mensch aber hat allein Ehre, weil er sie will und mit festem Vorsatz der Gefahr unerschrocken entgegengeht; daran knüpft sich die Ehre.

Sendner. Wären auch Begeisterung, Hingebung und Aufopferung gleich groß, so sind sie darum doch nicht gleich gut. Wahrheit und Recht stehen über Wahn und Täuschung.

Würzburger. Es kommt alles auf die eigne Ueberzeugung an.

Sendner. Beim Ueberzeugtsein entscheidet über dessen Werth nicht das wie sehr, sondern nur das, wodurch und wovon.

Würzburger. Wo man Ehre gewinnen kann, da kann man mit Ehren fechten.

Sendner. Wenn Sie die sittliche Ehre meinen, so kommen wir zusammen. Sonst aber frag' ich, wie im bekannten Gesellschaftsspiel: Wie? wo? wann? warum? und wozu?

Würzburger. Der gute Erfolg giebt die Ehre.

Sendner. Das ist ein trostloses Ding, zu solcher Fahne möchte ich nicht schwören. Leonidas Opferschaar ist unsterblich und lebt im Dauerlob aller Zeiten. Blutlüsterne Völkertilger sind längst in der Vergessenheit verwest. Seit dem Gedenken der Geschichte sind viel Menschen in Kriegen geblieben, aber die meisten fielen in unrühmliche und darum ruhmlose Tode.

Würzburger. Wer auf dem Bette der Ehre stirbt, bleibt als Mann von Ehre. Die Veranlassung und Ursach zum Kriege geht ihn nichts an, das mag sein Kriegsherr verantworten.

Sendner. Um Ihnen einen Beweis zu geben, daß ich nicht so allein denke, daß

man immer so gedacht hat, will ich mein Glaubensbekenntniß über Muth, Kriegsruhm und Heldensinn mit Bürgers Worten aussprechen:

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit
sterben
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
Drei hundert Sparter zieh'n in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Scepter, Wag' und Schwert in tugendhafter
Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße
Holde,
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und
schön,
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen geh'n.

Für blanke Majestät und weiter nichts verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt.

Beim Vortrage dieses Gedichts war es an der Tafel immer stiller und stiller geworden und zuletzt hörte man fast keinen Athemzug mehr. Als er geendet, stand der Sendner rasch auf und sagte mit fester gesetzter Stimme: „Ich heiße ...., stehe in Pr. Diensten, bleibe noch zwei Stunden hier und führe drei Waffen, die Zunge, die Feder und das Schwert.“ Dann verbeugte er sich gegen die Gesellschaft und schickte sich an, auf sein Zimmer zu gehen, als sich der östreichische Platzwart erhub und ihm herzlich nachrief: „Bleiben Sie, Herr Kamerad, bleiben Sie!

Sie haben ganz aus meiner Seele gesprochen; ich kann nur die Worte nicht so gut setzen, sonst meine ich es auch so. Ich habe mich genug über die unziemlichen Reden der Herren gekränkt und nicht erst heute. Für künftig will ich mir aber dergleichen Lobpreisungen unsers allgemeinen Feindes verbitten. Und nun kommen Sie, Herr Kamerad, wir wollen auf das Glück unsrer Verbündeten zusammen trinken."

Der Sendner ging zum östreichischen Platzwart, drückte ihm die Hand und blieb bei ihm stehen, ohne sich wieder nieder zu setzen. Da kam ein junger Mann auf den Sendner eiligst zu, sich also einführend: Ich bin der Professor W. aus H., und dann mit der lebhaften Frage schließend: Sind Sie der Verfasser vom D. V.? Der bin ich, antwortete der Sendner. Nun war große Freude in dem Saal, wo nur die Deutschgesinnten beisammen blieben. Die Franzosenfreunde hatten sich alle gedrückt, und der Sendner erfuhr nichts weiter von ihnen, nicht

einmal ihre Namen, um die er sich auch nicht ferner kümmerte.

Was sich nun bei diesen Auslassungen erkannt und gefunden, blieb noch ein paar Stunden beisammen, und vergaß den baldigen Abschied unter Heiterkeit, Scherz und Laune. Den biedern Oestreicher traf der Sendner nie wieder und konnte seinen Aufenthalt auch späterhin nicht in Wien erfragen. Mit dem Professor W. wurde die Tafelbekanntschaft auch in den folgenden Jahren von Zeit zu Zeit durch Briefe angefrischt; er sprach ihn zuletzt auf einer Reise, die W. von Kiel über Berlin nach Bonn machte. Entfernung im Raum und abweichende Ansichten in der Zeit ließen zwar späterhin kein inniges Mitleben gedeihen, doch gedachten sie einander noch oftmals mit gegenseitiger Achtung, wenn auch zugleich mit wehmüthiger Trauer.

Die drei Reisenden durchfuhren am schönen Nachmittag das Gerauer Land und rollten im Zwielicht über die Brücke zur Stadt, die der Jettenbühel mit seinen riesigen Trüm-

mern wohl dreihundert Fuß hoch überragt. Hier schieden sich ihre Wege, doch wollten sie die Nacht beisammen herbergen, und dann am andern Morgen die Trümmer des Schlosses besuchen. F...., der von der Riesenburg der Deutschherrn einst Ansichten geliefert, war hier ganz in seinem Fache.

Der Sendner benutzte den Abend zu Ausgängen, besuchte manche Erholungsorte, wo es aber nur bierlaut herging, und die Leute beim Füllen von Magen und Kehle das Vaterland vergaßen. Er konnte sich nicht enthalten, den jungen Männern seine Verwunderung darüber zu äußern, hier so viele Wehrbare zu treffen, und meinte, auf den Preußischen Hochschulen fände man nicht solche Blüthe an junger Mannschaft, sondern bloß Feldunfähige, theils Schwache, theils Verwundete und Kranke, aber keine Wehrscheuen. Nur einen einzigen bemerkte er in kriegerischer Kleidung. An den wandte er sich mit der Frage: zu welcher Schaar er gehöre und wo solche stände oder einlagere.

Recht erwünscht war ihm die Auskunft, daß der Gefragte gerade zu den Freiwilligen gehörte, von denen Kundschaft einzuziehen eben der Zweck seiner Reise war, und daß deren Sammelplatz nur zwei Stunden entlegen sei.

Sogleich war der Reiseplan geändert und da die frühern Gesellschafter gerade dorthin wollten, wo die Freiwilligen sich rüsteten, so trug er sich denen auf morgen wieder zum Gefährten an, was ihnen recht lieb war.

Früh am andern Tage bestiegen die drei Freunde den Jettenbühel und beschauten die Trümmer erst gemeinschaftlich, dann jeder für sich besonders mit verschiedenen Gefühlen. Darauf kamen sie oben beim Morgentrunke wieder zusammen, sprachen sich gegen einander aus, und theilten sich mit, was jeder Herrliches genossen.

„Hört, hub der Sendner an, der Deutsche hat doch ein großes Vergeßniß. Dieses ganze Getrümmer ist ein Werk französischer Verruchtheit, und dennoch kriecht dort unten

ein Blackwurm um sein Tintenfaß herum und schreiet und schreibt in die Welt die Schmachworte: „Hier wo ich tagtäglich die blauen Berge des schönen Frankreichs vor Augen habe, muß ich mich wohl begeistert fühlen, über das französische Recht zu lehren.“ Was denkt Ihr von solcher Blindschleiche? was Euer Auge dort drüben erschaut, ist Alles erst kürzlich Deutschland entrissen und entfremdet. Das Land hat unser Schwert wieder erobert, was gewinnt uns aber die Herzen der Menschen? Je kürzer der Krieg währt, um so länger dauert die Arbeit im Frieden. Lange Zeit und emsige Pflege werden dazu gehören, um alles das Unkraut auszujäten, womit die Wälschen Deutschland besaamt. Mögen diese Trümmer erst langsam verwittern und eine laut mahnende Steinschrift von der Wütherei unserer nachbarlichen Unholde bleiben. Ueberall an beiden Ufern des Rheins haben sie seit Jahrhunderten solche Warnsäulen ihres Uebermuths, ihres Rasens und ihrer Büberei hinterlassen. Ein Deutscher kann mit der Nase daran stoßen, er

fühlt nicht die Unbill. Man muß diesem verlesenen Volke überall Denktafeln jener Greuelzeit aufstellen, und alljährlich das Gedächtniß an eigenen Denktagen feierlich erneuern, sonst haben sie uns nächstens wieder in ihren Klauen. Die deutsche Jugend ist leichtgläubig, neugierig und vorwitzig. Gar leicht befällt den Deutschen im Wehrschlummer der Starrkrampf und da erhebt er sich erst, wenn er waidlich mit Füßen getreten worden. In die Gemüther der Jugend müssen wir unsre Geschichte hineinbauen, und Lehrer, Schreiber, Redner, Sänger, Maler und Bildner müssen dazu helfen. Keiner darf müßig mit dem Auslande fürder spielen, mit ihm tändeln und hübschen und unser Volksthum verzerren. Ausscheiden müssen wir in Sprache, Sitte, Gesetz, in Sinn, Meinung und Ansicht alle die Angeln und Hamen, womit uns der Erbfeind ködert. Diese Landwehr hat im künftigen Frieden vollauf zu thun, eben weil keiner an nahe und dringende Gefahr glaubt.

Nicht so düster erschien den beiden andern

die Zukunft; sie erblickten dieselbe mehr im rosenfarbenen Gewande und hatten das gegen den Eiferer nicht hehl, der, wie es ihnen vorkam, mitunter die Farben zu dick und zu grell, zu schreiend und zu knallend auftrug.

Aber der Sendner schutzredete weiter für sich: „Euch hat ein glückliches Schicksal vor dem Unglück bewahrt; die Seuche der Verderbniß, die Verstimmung der Gemüther so langsam heranschleichen zu sehen. Ihr habt nur den Untergang unseres Vaterlandes mit einem Schlage empfunden, ich habe tropfenweis den Vergiftungsbecher leeren sehen, und wie mit jedem Athemzuge das deutsche Reich allmählig verlosch. Ich stehe im 36. Jahre voll ungeschwächter Kraft, aber die Außenseite hat der fruchtlose Kampf verzehrt. Ich kann mich weiter nichts rühmen, als seit einem Viertel Jahrhundert im Dienste des Vaterlandes gewesen zu sein; jetzt fast ein Greis von Gestalt werde ich im Alter dem Geiste nach ein Jüngling sein."

Unter sochen Gesprächen, Wechselreden

und Eröffnungen verging der schöne Morgen. In den ersten Vormittagsstunden fuhr die Gesellschaft nach S..........., wo F. und N. die Kinkerlützen des weiland gepriesenen Gartens besehen und der Sendner die Freiwilligen besuchen wollte.

Stoff genug bot ihnen S..........., um die Verkehrtheiten sonstiger Macht und Hoheit zu bejammern, wo man in Ungeschmack, in Widersinnigkeit, in sinnlosem Baukram ein Versailles zu werken suchte. Ein Denkmal abgerechnet, meinte der Sendner, müßte die Baukunst nur für den wirklichen Gebrauch schaffen, ein türkisches Bethaus inmitten von Deutschland, was nicht zur Gottesverehrung der Islamer dienen solle, sei ein Unding und Greuel, und doch habe er schon ein anderes ähnlicher Art in Mecklenburg gefunden. Und der schlanke Thurm für den Stundenrufer erinnere zu stark an den Baalsdienst. Der trage noch mehr das verruchte Phallos-Zeichen, nur noch deutlicher, als die christlichen Kirchthürme, die für einen Licht- und Vernunft-

glauben nicht paßten. Die ganze Anlage dieses vormaligen Lustorts müsse einen um so mehr anwiedern, wo es im schönen Stromthale wonnige Orte genug gebe, so die Kunst nacheifernd verschönen könne. Aber fast überall würde man in Deutschland finden, daß, Friedrich den Großen ausgenommen, sich die Fürsten den allerschlechtesten Fleck ihres Gebiets ausgesucht, um daran ihre Schöpferkraft zu beweisen. So starrten diese verlassenen Wohnstätten, wie künstliche Inseln einer natürlichen Oede.

Der Mittag kam heran. Der Sendner ging in den Gasthof, wo die bedeutendsten der Freiwilligen zusammen speisten. Nach den gewöhnlichen kriegerischen Begrüßungen und herkömmlichen Liebworten erzählte der Sendner, wie er heute morgen auf dem Jettenbühel gewesen, und um den Abstich der Natur gegen Künstlichkeit recht augenscheinlich wahrzunehmen hierher einen Abstecher gemacht, um so nach M....... zu gelangen, wo er heute übernachten wolle. So kam das Ge-

freudigem Strome, Fragen und Antworten flogen herüber, hinüber. Die Freiwilligen hatten Freunde bei der Schaar, mit denen sie auf der Hochschule gewesen. Von deren Leben und Wohlergehen konnte der Sendner berichten, von einem sogar einen Brief an ihn vorzeigen; daraus ersahen sie seinen Namen, der ihnen schon anderweitig bekannt war. Sie wunderten und freuten sich, es ward ein fröhliches Mahl und trauliches Gelag, wo jeder sich ohne Zurückhaltung gehen ließ.

Wie nun der Sendner alle gethane Nachfragen zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet hatte, warf er musternd die Blicke auf seine Gesellschaft und sagte im gutmüthigen Tone: Kameraden, Ihr geht von allen Verbündeten am reichsten gekleidet.

Erster Freiwilliger. Das fühlt unser Beutel am besten.

Zweiter Freiwill. Und unsre Schaar bleibt deßhalb schwach an Mannschaft.

Dritter Freiw. Man hat böslistig die

Sendner. Ich bin nur 24 Stunden von Wismar zu Hause.

Mehrere Freiwillige zugleich. Sie sind also kein Russe? Wir haben Sie für einen Liefländer gehalten.

Sendner. Ich bin ein Pr. in Pr. Diensten.

Freiwilliger. Aber ihre Tracht ist mir fremd.

Sendner. Es ist die der L......r Schaar.

Freiwilliger. Wo Körner bei diente?

Sendner. Ganz recht! Aber das Gespräch wird so steif, wenn man nicht den Namen weiß dessen, mit dem man sich unterredet.

Freiwilliger. Ich heiße v. L. R....

Sendner. Der Sohn von S..... L. R...., der Schriftstellerin und Freundin von Wieland?

Freiwilliger. Sie ist meine Mutter.

Solche Einleitungen hatten das Eis gar bald gebrochen; die Rede fluthete fortan in

freudigem Strome, Fragen und Antworten flogen herüber, hinüber. Die Freiwilligen hatten Freunde bei der Schaar, mit denen sie auf der Hochschule gewesen. Von deren Leben und Wohlergehen konnte der Sendner berichten, von einem sogar einen Brief an ihn vorzeigen; daraus ersahen sie seinen Namen, der ihnen schon anderweitig bekannt war. Sie wunderten und freuten sich, es ward ein fröhliches Mahl und trauliches Gelag, wo jeder sich ohne Zurückhaltung gehen ließ.

Wie nun der Sendner alle gethane Nachfragen zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet hatte, warf er musternd die Blicke auf seine Gesellschaft und sagte im gutmüthigen Tone: Kameraden, Ihr geht von allen Verbündeten am reichsten gekleidet.

Erster Freiwilliger. Das fühlt unser Beutel am besten.

Zweiter Freiwill. Und unsre Schaar bleibt deßhalb schwach an Mannschaft.

Dritter Freiw. Man hat böslistig die

theure Kleidung gewählt, damit sich nur wenige ausrüsten können.

Vierter Freiwilliger. Und damit die Ausrüstung viel Zeit wegnimmt.

Fünfter Freiw. Wir sollen nur die Feinde vom Hörensagen kennen lernen, die Thaten in Zeitungen lesen und nichts thun dürfen.

Sechster Fr. Man will unsern Geist nicht aufkommen lassen und fürchtet ihn noch mehr, wenn er erst an Thaten erstarkt wäre.

Siebenter Fr. Aeußerlich sind unsre Behörden vom Feinde abgefallen und gebärden sich Deutsch, doch im Innern sind sie wie vorher und halten heimlich am alten Bunde, dem sie entsagt.

Achter Fr. Hin und wieder munkelt man sogar, der Aufruf der Freiwilligen sei eine staatswidrige Maaßregel. Man setze theure Leben auf's Spiel. Junge Leute von Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und Handel würden aus ihren sonstigen Verhältnissen gerissen.

Neunter Freiwill. Und es käme dadurch ein Geist unter das Volk, unter die zahmen Stände der Bildung eine Wildheit, ein kriegerisches Bewußtsein, was nicht tauge.

Zehnter Fr. Daß die Linie sich in Marsch setze, schade nicht, die sei dazu da und würde den Krieg auch nur wie Soldaten führen. Das ließe sich auch im schlimmsten Falle durch den Drang der Zeit, durch die Noth der Umstände entschuldigen.

Elfter Fr. Wo Landwehr ausrückt, da sei es nicht mehr Krieg der Staatsklugheit, da werde es Volkssache und Volkskrieg, und die Feindschaft vererbe sich auf die kommenden Geschlechter.

Zwölfter Fr. Volkskriege aber würden mit Zorn und Ingrimm geführt und man dürfte doch nicht die natürlichen Bundesgenossen vor den Kopf stoßen.

Dreizehnter Fr. Darum wird auch alle Stickerei, die wir tragen, in Straßburg gemacht, damit die lieben Franzosen doch daran etwas verdienen.

Vierzehnter Fr. Glauben Sie mir, eine Kappe von uns kostet mehr, als die Ausrüstung eines preußischen Freiwilligen.

Funfzehnter Fr. Hier haben Sie den Beweis in einer quittirten Rechnung.

Sechzehnter Fr. Hier ist eine von meiner Kleidung.

Sendner. Darf ich sie als Seltenheiten behalten?

Freiwilliger. Mit dem größten Vergnügen.

Das Gespräch verbreitete sich nun über die wichtigsten Angelegenheiten des deutschen Gesammtvaterlandes und die Freiwilligen sahen den Sendner ungern scheiden, als seine Gesellschafter vorfuhren, um ihn nach dem vier Stunden entfernten M....... mit zu nehmen. Hier hatte F.... einen Freund, den sie gemeinschaftlich besuchten, dann besahen sie zusammen die Bilderhalle, die Sternwarte, darauf ging jeder seinen besondern Weg, ohne den andern zu zwängen. Der Sendner begab sich über den Rhein, suchte die Spuren der

geschleiften Festungswerke auf, und faßte des Abends seinen Bericht ab, während seine Reisegefährten sich im Schauspiel vergnügten.

Am vierten Tage trat er zum Oberst hinein, der ihn freundlich mit der Anrede empfing: Sind Sie schon wieder da? Sie müssen ja geflogen sein! Der Sendner versetzte: „Das nicht, aber ich bin nicht bis Fächerheim gekommen, die Reise dorthin schien mir überflüssig, ich habe unterwegs Alles erfahren, was sie zu wissen wünschten. Hier ist meine Denkschrift und hier sind ein Paar Urkunden, die ich aber nicht fortgeben kann, um nicht ehrliche Deutsche in Verlegenheit zu bringen."

„Ich bin sehr zufrieden, sagte der Oberst, nachdem er die Darstellung gelesen, noch heute soll mein Bericht an Blücher und Schwarzenberg abgehen. Ruhen Sie sich aus! Ich habe für Sie noch mehr als eine wichtige Reise."

Worterklärung.

Arzneiladen statt Apotheke. Letzteres ist noch nicht in Gut und Blut der Volkssprache übergegangen, daß es, wie Campe wähnt, unaustilgbar wäre, denn der gemeine Mann spricht noch von einer Medicin-Apotheke.

Aussprengsel, von aussprengen in dem Sinne: das Ausbreiten und Verbreiten, eine unter die Leute gebrachte Nachricht und Meinung, der absichtlich Glauben geschafft werden soll. Findet sich nicht im Campe.

Beitrittsverträge st. Accessional-Verträge, durch die die Sonst-Rheinbundstaaten nach der Leipziger Schlacht in die große deutsche Gesammtheit wieder aufgenommen wurden.

Bergwärts, thalwärts, kürzere Wendung für Strom aufwärts und Strom abwärts, was die Stromschifffahrt auch mit „zu Berg und zu Thal" bezeichnet. Ausdrücke, die Campe entgangen sind.

Bierlaut, die älteste Art des Lautwerdens unsrer lieben Deutschen, von der schon Tacitus weiß.*) Weinlaut ist schon feiner und anständiger; am gemeinsten ist schnapslaut. Alle drei fehlen im Campe.

*) „Sie rathschlagen, wo sie nicht zu heucheln wissen, und beschließen, wo sie nicht irren können." Germ. c. 22.

Bilderhalle st. Bildergallerie, wie Gewehrhalle für Gewehrgallerie. Für alle ähnlichen Gallerieen, die als Aufbewahrungsort etwas in Gewahrsam nehmen, bleibt Halle völlig ausreichend.

Bissen. Das eigenthümliche Sumsen einer Art Bremse hat als Namenlaut (Onomatopöie) ihr den Namen Bissewurm gegeben. In der heißen Jahreszeit verfolgt sie das glatthaarige Vieh und Wild, was dann unstät und flüchtig umherirret. Daher bissen: wild, thöricht von innerem Schmerze und Drange getrieben umherrennen. So nimmt es auch ein neuerer Schriftsteller: „Mag es nun im Boden, in der Luft, oder

im Blute, oder in allen dreien und noch andern stecken: wahr bleibt es, daß der Gallier Nachkommen von Zeit zu Zeit rennisch werden und dann in der Welt umherbissen."

Blackwurm, der, st. Tintenwurm, von dem Sassischen Black, Tinte, womit der nomenclator latino - Saxonicus, Rostock 1525 die Wortbildungen: Blackhorn, Schreibblack, Bleichblack, Dickblack, Blackkrug und Blackglas darbietet. Nach Ihre soll Black ursprünglich schwarz heißen. Die Isländische Heimskringla: Blackmanna land für Mohrenland. Im Dänischen ist Blek Tinte, im Englischen Black in vielen Wortgebilden als schwärzlich, nächtlich und düster. — Black in der Bedeutung als Schreibetinte ist für alle Neubildungen fügsam und sprachrecht als Grund und Bau der Zusammensetzungen.

Blänke, heller, glanzvoller Wiederschein am Himmel, wie bei großen Feuersbrünsten und Wachtlagern; auch der Lichtschein, den ein überschwemmtes Land von sich gibt. Nicht im Campe.

Blickwärts st. vis-à-vis, für das gegenüber nicht allemal ausreicht.

Blühen der See, ist die Zeit, wo die

Meergewächse, besonders die Arten der Tange im besten Wachsthum begriffen sind.

Blutlüstern, so wie Tilly vor Magdeburg, der sich in seinem Berichte rühmte, daß seit der Zerstörung von Troja und Jerusalem solcher Sieg nicht geschehen. N. i. E.

Bohnen, in den — sein. In der Volkssprache so viel als in Angst, Furcht und Schrecken sein. N. i. E.

Brauen, der Hase brauet, ist die Bezeichnung eines dicken Nebels, der hart über der Erde fortwallet.

Brunnen gebrauchen. Eine Glimpfrede für: festgesetzt, verhaftet und Staatsgefangener sein, weil häufig Leute in diese Unannehmlichkeit gerathen, die früherhin fleißig dem Weine zugesprochen und nun sich mit Wasser behelfen müssen.

Dauergebild, kein Machwerk des Augenblicks, keine Gestaltung leicht beweglichen Wechsels und Wandels. N. i. E.

Druse, in der — stehen. Wird zunächst vom Wetter, dann auch von Rechtshändeln gebraucht, wo man oft kaum nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung den Erfolg und Entscheid erschließen kann. — Vielleicht von der bekannten schnupfenähnlichen Pferdekrankheit, die bald gutartig vorübergeht,

bald in eine bösartige Seuche umschlägt. Der Lateiner hat die Redensarten: in ambiguo, in discrimine esse. N. i. E.

Eilbrief, ist der Brief, der durch Eilpostreiter von Poststatt zu Poststatt zum Orte seiner Bestimmung gefördert wird. Campe hat in seinem Verdeutschwörterbuch, Braunschweig 1813. bei Estaffette nur den reitenden Postboten im Sinne gehabt, nicht zugleich das, was er überbringt.

Einlager, einlagern, Einlagerung, waren für: Quartier, einquartieren, Einquartierung noch in den Zeiten des 30jährigen Kriegs üblich, wie in Jahn's Merken S. 200 nachgewiesen.

ER. Nach der sinnreichen Volkswarnung, den Teufel nicht an die Wand zu malen, weil er sich sonst gar bald einstellen möchte, nannte der Urheber der Denknisse nie Napoleons Namen, so lange derselbe in Macht und Herrlichkeit schattete. Das deutsche Gemüth findet schon im Aussprechen eines widerlichen Namens eine Annäherung, Anerkennung und Unterwerfung. So nennen die Schäfer in Gegenden, wo Wölfe hausen, nicht gern das Raubthier, umschreiben es durch Beiwörter, oder nennen es kurzweg ER. Mit den großen Raubvögeln

hat es dieselbe Bewandtniß; auch sie werden häufig bloß der Flieger oder das Fliegende, wenn nicht E R. genannt. Man erzählt sich, daß unser Mittheiler vor Napoleons Heerfahrt nach Rußland, dessen Namen mehrmals in Galgenholz geschnitten. Wer über solche, der jetzigen Zeit rauh und roh vorkommende Erscheinungen zu Nasenrümpfen Lust hat, mag Passow's Turnziel aufblättern.

Ewenteuer. Nach dem streng herkömmlichen Adelung ist von der gewöhnlichen Schreibung abzuweichen, wenn triftige Gründe das Einschlagen eines andern Pfades rechtfertigen. Wo Wasser in der Nähe zu erbohren ist, wo unkenntlich gewordene Quellen leicht zu Tage zu fördern sind, bedarf es keiner künstlichen weitstreckigen, Röhrfahrt. Mit der Stammforschung der Wörter ist es ebenso. Mag auch die Wurzel von ausländischem Schlingkraut umrankt sein, was mit üppigem Wuchse den Zugang sperrt, man darf die Mühe nicht scheuen, um durch die wild verwachsene Hacht zu dringen. Fremdes Gewüchs hat unsere Eichen umwuchert und in gutmüthiger Bescheidenheit haben wir dem Fremden zu viel zugetraut und dem Eigenen zu wenig. So ist es

sogar unsern alten Namen ergangen, Hans ist in Johann, Michel in Michael, Grete in Margarethe und Jutta in Judith verrufen. Die Stammforschung von Ewenteuer verlangt nunmehr einen gewaltigen Abraum. Sprachvergessenheit, Schwachglauben und fremdvornehme Gelahrtheit halten den Zugang versperrt. Nur ein Schwede und unter den Deutschen Wachter haben eine Annäherung gebahnt. Ewe von unserm ewig und Ewigkeit ist die Zeit im gewissen Verlaufe der Dinge, und teuer das wagliche Dürfen. So verknüpfen sich in diesem einen Wort Ewenteuer Zeit und Raum, Denkzeit und Denkthat, und darum konnte in den deutschen Heldengesängen des Mittelalters Ewenteuer ein selbstheitiges Wesen werden (Benecke's Anmerkungen zum Wigalois), und jedes Lied, was ein einzelnes Ereigniß besang, ein Ewenteuer heißen, so gut, wie die besondern Einzelheiten, die das Schakelwerk eines großen Heldensangs ringeln. Weitere Forschung möge künftig Adelung und Ihre ergänzen und berichtigen. Es handelt sich nicht um die Eroberung und Eindeutschung eines Worts; der deutsche Sprachschatz ist reich genug, wohl aber gilt

es der Rettung deutscher Art und deutschen Sinnes und Sanges.

Fahrtner, für das fremde Passagier, steht noch in keinem Fremdwörterbuche.

Faulwucht. Wucht ist noch bei Adelung bloß landschaftlich. Schillers Glocke hat diesen Machtspruch überschallt. In Wucht ist der Begriff von Schwere und Last mit dem von Ausdehnung und Umfang gepaart.

Feierschule, fugt zu Feierabend, Feiertag, Feierstunde, Feierbursch und Feiergesell.

Feldlehre, für das zugewälschte Terrain-Lehre. Der echtdeutschen Wehrsprache ist Feld der Raum, Erdabschnitt und die Bodenfläche, worauf bewaffnete Mannschaften gegen einander streiten. Das lehren die Ausdrücke: zu Felde ziehen, zu Felde liegen, das Feld behaupten, aus dem Felde schlagen, das Feld gewinnen ꝛc. Ferner die Kunstwörter: Feldzug, Feldherr, Feldhauptmann. Kaiser Max I. nennt den obersten Befehlshaber, der beim Heer seine Stelle vertrat, Statthalter im Feld.

Feldwerker und Feldwerkleute, haben bei verschiedenen deutschen Heeren verschiedene Namen und fast allemal fremde. Man kann 4 besondere Arten unterscheiden, die bald von einander getrennt, bald ver-

bunden sind: 1) Nach Kriegeszucht die Ordnung der Handwerker, die für die Ausrüstung arbeiten. 2) Bergleute, die unter der Erde, 3) Schanzer und Bauleute, die über der Erde, und 4) Brückner, die auf dem Wasser arbeiten. Die gebrauchten Worte umfassen alles.

Fenstern, in der allgemeinen Bedeutung: vor der Wohnung der Geliebten vorbeigehen und vorbeireiten, um sie zu sehen und von ihr gesehen zu werden, dann bei der Gelegenheit mit ihr eine Unterhaltung anknüpfen; endlich bei fortgesetzter Annäherung auch wohl durch das Fenster einen Besuch machen, da dann ausfenstern so viel ist, als mündliche und thätliche Abweisung.

Flottenlos. In der Zeit, als der Kaiser der Franzosen die Landsperre von England von Mailand und Berlin aus befohlen, hieß es in einem Spottliede:

Die Engländer wollt' er zu Lande fahn,
Darüber verlor er den letzten Kahn.
Den Zucker verschreibt er sich aus Berlin,
Den Kaffee läßt er sich kommen aus Wien.

Freikrieger. Von Zeit zu Zeit ist in großen Kriegen, deren Schauplatz einen bedeutenden Raum einnimmt, das Bedürfniß gefühlt worden, Truppen zu haben, so die Augen und Ohren des Heeres sind. Man hat ge-

fühlt, daß der gewöhnliche Kriegsmann, der in Reihe und Glied ficht, selbst bei besonderer Einübung im Frieden dazu nicht genügt. Man hat zu diesem Behuf Jäger, Schützen und andere leichte Truppen errichtet, aber auch die langen nicht aus. Ihnen ist zwar Waffenfertigkeit beizubringen, aber die kriegerische Anstelligkeit und Ausrichtigkeit ist Gewohnheit und Gabe. Darum sagte Scharnhorst 1813 zu Breslau zum Werber der Lützow'schen Schaar, als der nach Zopten zum Sammelplatz abging: „Vor allem halten Sie auf gut Schießen, denn ein Bauer, der trifft, ist mir lieber, als zehn Soldaten, die nur knallen; der Bauer behält seinen Mutterwitz, aber der Soldat hat häufig den Verstand verexerciert." Heere, die sich nicht, wie die Russen, mit einer Wolke von Kosaken umhüllen, wie die Oestreicher, mit ihren Granitzern umgeben können, werden sich immer im Kriege genöthigt sehen, besondere Truppen zu errichten, die zwar auch unter Ordnung, Regel und Zucht stehen und feldgerecht eingeübt sind, doch weniger eingeschränkt durch Kleidung und Dienst mehr freithätige Bewegungen machen, als höhern Orts befohlene. In frühern Zeiten, wo man zu den

Freicompagnieen, Freibataillonen, Freipartieen, und Freicorps das unnützeste Gesindel für tüchtig hielt, ward diese Waffe sehr verrufen. Bei gehöriger Auswahl, und wenn die richtigen Leute an die Spitze kommen, führt der Freikrieger das begeisterndste und dichterische Kriegsleben. Vor dem Langweiligen, was häufig die zahlreichen Kriegsheere verfolgt und den Einzelnen abspannt und mürbe macht, ist er durch stete Ewenteuer befreit.

Freithum, ein gut alt Wort, von Frisch S. 294 veraltet genannt, von Adelung nicht erwähnet, in den „Merken zum deutschen Volksthum" wieder erneuert, ist im Niederländischen als Vrydom, im Englischen Freedom, steht in König Stephan Bathori's Vorrede zum Landrecht der siebenbürgischen Sachsen (Hermanstadt 1721) und hat auch derselbe das Gesetz mit einem Freithums-Brief ausgegeben.

Fremdliebig, ist milder und anständiger, als die mit dem griechischen Worte Manie (Wuth, Tollheit, Raserei) gebildeten Zusammensetzungen.

Gelbe, der. So wurde Hieronymus Bonaparte genannt, als er nach seinen eigenen Worten die Unterthanen zwingen wollte, ihn zu lieben. Diesen unnatürlichen Zweck konnte

er nicht erreichen, und so viel auch im Forste zu Kassel todtgeschossen wurden, der Volkswitz rächte das vergossene Blut mit Hohn und Spott und fand auf den Münzen in den Buchstaben **H N** die Deutung, hochdeutsch: Hans Narr und sassisch: He Nimmt.

Geld-, Goldwurm, leben beide in der Volkssprache und reichen aus den alten Sagen zu uns herüber. Ist es das lichtscheue, faule Hinbrüten eines wucherischen Geizhalses oder das versteckte lauersame Wesen eines tückischen Neidhart, was zur Vergleichung mit einem Wurme das Bild gab? Genug es ist in der Sprache. Daß sie der Ausmusterer Adelung nicht aufnahm, darf Niemand wundern; daß sie aber auch Campe als neugegebildet und niedrig, nur für die scherzende und spottende launige Schreibart für gut hält, ist eine Sünde wider unser Sprachthum. Unsre Sagen und die Mähren andrer alten Völker lassen die Schätze von Schlangen, Lindwürmern, worunter man die Rieseneidechse oder den Allgert versteht, behüten. Ohne an Zähmung und Abrichtung solcher Ungeheuer zu denken, die dann als Schreckmittel dienen, bleibt die natürlichste Erklärung: das, was Schätze verbergen will, dazu keinen freien, offenen, gangbaren Raum

wählt, sondern lieber einen nicht geheuern unheimlichen Ort. Unsre sinnreiche Sage geht noch weiter. Sie läßt den gelddürstenden, geldhungrigen Geizhals sogar verwurmen, wie aus Heldenliedern erklingt.

Gleicher, auf Rothwälsch (Merke S. 270 und 271) Mitgesell, Gespann, der gleiche Gefahr und gleiche Beute mit dem andern theilt. Sittewald im Soldatenleben theilt ein Lied mit, wo es unter andern heißt:

„Beim hellen Mondeschein
Die Gleicher insgemein
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen
Und redlich theilen."

Gleiße, Gleißwort, vergleißen, übergleißen, sind sämmtlich Bezeichnung jener Ausdrucksweise, wo man sich scheuet, das Ding beim rechten Namen zu nennen. Es ist wohl keine Sprache, die nicht im gesellschaftlichen Verkehr diese Kunst übte. Auch die halb nackt gehenden Wilden verstehen diese rednerische Umhüllung; keiner will das Garstige noch unleidlicher machen. Aber zu weit getrieben wird es Schwäche, Unsittlichkeit und Sünde. Im gezierten Wälschdeutsch nennt man solche Sprachtäuscherei **Euphemismus**, wofür Campens „Linderungswort" und „Milderungsausdruck" nicht auslangt.

Gracht, Durchgracht. Grab, Graben, Grube, Gruft, Graft; falsch ausgesprochen Kraft, führen zu Gracht, was einen gegrabenen Wasserlauf (Kanal) bezeichnet, in Amsterdam, wie in Berlin.

Halbstiege. Stiege ist eine Anzahl von zwanzig einzelnen Stücken. Drei Stiege machen ein Schock und der gemeine Mann rechnet auch häufig sein Alter nach Stiegen, spricht sogar von einem Greis: er ist vier Stiege alt. Leitern, Treppen und wirkliche Stiegen haben zu diesem Gleichnißworte geführt, weil man vermuthlich vor Erfindung der Wendeltreppen die gerade Aufsteige nicht über zwanzig Stufen staffelte.

Helle Haufen, in der alten ursprünglichen Wehrsprache die Hauptmacht eines Heers oder einer Schaar, späterhin mit einem von den Franzosen entdeutschten Worte das Gros genannt. Wie überall, sind auch hier unsre Vorfahren sinnig; denn nur Vorhut, Nachhut und Seitenhut lassen sich den Blicken des Feindes entziehen, aber die Hauptmacht bleibt allemal ein heller Haufen.

Heerbrücke. Allgemeiner und umfassender, als Schiffbrücke, da es im Feldgebrauch auch Pram- Bock- Tonnen- (die Franzosen 1813 auf der

Flucht bei Freiburg an der Unstruth) Seil- und andre Brücken gibt.

Heergeist. Im Odenwalde läßt die Sage von Schnellerts, keiner Burgtrümmer, sondern einem uralten Steinkreise, nach der Trümmerburg Rothenstein aus der Friedenswohnung ins Kriegshaus bei jedem Volkskriege den Heergeist ziehen und recht sinnbildlich von Osten nach Westen.

Heerzettel (**Bulletin**), womit E R die Kunst verband, sich und die Seinen zu vergrößern und die Feinde zu verkleinern. Es gab damals ein Sprichwort in Deutschland: „Er lügt und schneidet auf, wie ein französischer Heerzettel. Die Heerzettel haben uns viel Schaden gethan. Auf französische Leichtgläubigkeit und deutsche Gutgläubigkeit berechnet fesselten sie den Muth und verstrickten die Waglust.

Hinterlegen, Hinterleger, Hinterlage, hinterlegtes Gut, für deponere, depositor, depositum, in alten Gesetzbüchern und in der Volkssprache, auch in Diez Verdeutschung aus morgenländischen Sprachen. Ungeachtet der Aufnahme von Adelung sind diese Bezeichnungen Campe entgangen, der sich bei deponiren mit Ersatzwörtern abquält. Die Wörter sind Volk-, Sach- und Sprach-ge-

mäß, man denkt an einen, der sich auf die Fahrt begiebt und zu treuen Händen hinterlegen muß, was er nicht mitnehmen kann.

Högsel oder Hägsel. Hoch und behagen fließen hier zusammen. Im Sassischen ist hägen, nordisch hugna, aber deutlich im Halblaute von ö und ä ausgesprochen: sich behaglich fühlen, sich erfreuen; also eigentlich Freudengeld, was der giebt, der die Lust und der empfängt, der die Last gehabt. Wem diese Andeutungen nicht genügen, der vergleiche Ihre unter hogsl und Guta-Lagh von Schildener. Greifswald 1818. Högsel giebt uns ein kurzes, anständiges und sinniges Wort für die niedrigen: Trinkgeld und Biergeld.

Höllhest, nach fehlerhafter Aussprache Höllheß, das Höllenroß. Nach dem Volksglauben und alten Bildern ein blinder, dreibeiniger, fahler Gaul, auf dem bei großen Sterben und Seuchen, auch in unglücklichen Kriegsläuften, Tod und Teufel beisammen reiten. Davon blinder Hest, fälschlich blinder Hesse. An die deutsche Invölkerschaft, die Hessen, ist hier nicht gedacht, nur an die Pferde. Das Sassische Hest für Pferd; Dänisch Hest; Isländisch Hest; Schwedisch Häst leitet Ihre von hasten ab. Diese Stammforschung ist sinnig und sinnlich. Vormals hieß

bei den Norden das Pferd im Allgemeinen skjut, vom Isländischen skiotr, rasch, hurtig und schnell; wie man denn auch das lateinische equus vom Griechischen ὠκύς längst abgeleitet.

Hübschen, hübschend, Hübscher, Hübscherin, sehr alte und nie veraltende Wörter, so lange Menschen gesellschaftlich mit einander verkehren. Ihr Verständniß bedarf nicht der Stammforschung, doch da es bei allen mehr auf den Schein, als das Sein ankommt, so möchten Frisch und Adelung sich irren, und Hub diese Ableitung gegeben haben; denn wer hübscht, will die Nebenleute ausstechen. In der Nibelunge Noth ed. Lachmann steht 345. c.

„wir wellen hübschen riten verre
in fremdiu lant,“

und 855:

Allen mînen gesten sol man daz nu
sagen,
ich welle fruo rîten; die wellen mit
mir jagen,
daz sich die bereiten; die wellenhie
bestân
hübschen mit den vrouwen, daz sî
liep mir getân.

Unsere Wälschnarren, Wieland an der Spitze, übersetzten frisch aus dem Französischen: „Hof

machen" und Campe, der es tadelt und hö=
feln vorschlägt, läuft noch ärger an; denn
hübschen ist nicht höfeln, und höfeln wäre ei=
gentlich an einem kleinen Hofe kleinlich schäftern.

Huddlich, von gelindem Frösteln durchrieselt, wo zunächst die Haut von der Kälte empfindlich berührt wird. Nach Fulda heißt in Ulm hutscheln vor Frost zittern; wahrscheinlich stammt auch huddlich von Haut, sassisch hût, weil beim Schauern vor Frost die Haut gänseartig zusammenschrumpft.

Jahrdrei, nach dem Bildegesetz von Jahrzehend, Jahrhundert. Campens Dreijahr für triennium, wo drei Jahre einen abgeschlossenen Zeitraum geben, wenn es auch schon Richter nachgebraucht hat, kommt nie zu dem Begriff eines Zeitabschnitts, der aus drei einzelnen Jahren besteht. Zwischen Luther und dem dreißigjährigen Kriege findet sich auch das Wort Jahrschaar für die zusammengefaßte Zeit vieler Jahre. Wolke's Hundertjahr für Jahrhundert ist sinnwidrig; denn das Hundertjahr ist nur die Schlußzeit von hundert Jahren.

Instaat, der bei einem gewissen Besondersein seine Selbständigkeit nur in einem Gesammtreich findet, wie die einzelnen Orte der Schweiz in der Eidgenossenschaft und die einzelnen Staaten Nordamerikas nur im Staatenbunde.

Kämmich für Camîn, welches letztere seiner undeutschen Betonung wegen niemals ein sprachrechtes deutsches Wort werden kann, ist nach Adelung unter Kamin oberdeutsch, aber gut und untadelhaft. Es erinnert an das alte Wort Kamen, Stein, an das Bergmännische Kamm, festes Gestein, was unter dem mildern bricht, an die Kämme, der Gebirge weit sich erstreckende Rippen und selbst an Kammer, was wohl zuerst eine Steinkluft war.

Kinkerlitzen, zusammengesetzt aus Kink und Litze, wobei die Schaltfuge er wie in Mitternacht rc. die Aussprache mundgerecht macht. Der Kink und die Kinke sind Augen, Oehsen, Schlingen und Verdrehungen, die Taue, Seile, Leinen und Stricke sowohl in straffer Neuheit, als beim Naßwerden von selbst machen. Litze ist mehr das Mittelding von Band und Schnur, oft auch von Gurt, weßhalb die Packleute in Rostock wegen des Ueberhangs einer Hülse, Litzenbrüder heißen. Litzen, Borten und Bänder werfen eigentlich keine Klinke, ob man sie gleich künstlich verschlingen, verflechten und verdrehen kann. Mit Recht versteht die Volkssprache unter Kinkerlitzen und Kinkerlitzchen mühsamen, unnützen und zweckwidrigen Tand.

Klar sein, heißt in der Schiffersprache bereit sein und gerüstet zur Abfahrt, weil doch jeder, wenn ihn nicht die äußerste Noth drängt, nur bei klarem Wetter abfährt, wo nicht Vorboten des Sturms den Himmel trüben.

Klar, Peter. Die Kirche in dem berühmten Seebade Doberan in Mecklenburg enthält unter vielen seltsamen Grabschriften in sassischer Mundart eine auf einen Koch, welche hochdeutsch getreulich wiedergegeben lautet:

Hier ruhet Peter Klar
Er kochte selten gar
Dazu sehr unfläthig
Gott sei seiner armen Seele gnädig.

Klemmfrage, griechisch δίλημμα, nach Passow „in der Logik eine Schlußart, durch die der Gegner von zwei Seiten gefaßt und so zwischen zwei Sätze geklemmt wird." Bei peinlichen Untersuchungen hat es sonst wohl captiöse und suggestiv-Fragen gegeben, wobei denn nach Göthe im Egmont nicht was sie herausfragen, sondern was sie hineinfragen gefährlich wird. Und Van der Velde meint gar, man könne auf solche Weise einen Spitzbuben zum ehrlichen Mann und einen Unschuldigen zum Verbrecher fragen.

Klippenholm. Klippe ist abgetrennter Felsen und Holm über den Wasserspiegel erhöhte Insel.

Knochenhöhle (Catacomben). In Paris eigentlich höhlenartige unterirdische Steinbrüche, wohin von Zeit zu Zeit die Gebeine der an Bluthochzeiten, Mordnächten, großen Hundswochen und andern eigenthümlichen Lustbarkeiten Erschlagenen geschafft werden.

Knütten, sassisch für stricken, aber auch in der anständigen Sprechart von Norddeutschland. So sagt die Jungfrau in Voß Luise 671:

„Auch versteh' ich die Nadel zur Noth, und die Knütte versteh' ich.“

Koberlied, eigentlich Bettellied, was sonst häufig die armen Heimathlosen sangen, um durch milde Gaben ihren Kober zu füllen. Sie waren gewöhnlich mit zwei langen Stöcken bewaffnet, die sie, den einen in der Linken, den andern in der Rechten hinter sich herschleiften und so die grimmigen Hunde abwehrten, die, wenn sie in den einen Stecken beißen wollten, durch den andern den Schlag empfingen. Einem das Koberlied singen heißt nun: von der Höhe herunter in Drangsal und Noth bringen, dann auch so viel wie: tüchtig durchprügeln. Adelung und Campe haben Koberlied nicht.

Kogel, Kogelträger. Kogel ist türkischer Bund (Turban); so von Luther Ezechiel 23, 51 gebraucht, und in einer Randmerke

also erklärt: „Kogel heißt hebräisch Seruch und ist eine Kogel, wie vor Zeiten die Magistri und Studenten Kogel trugen, da viel unnützes Tuchs um den Kopf herging, das waren babylonische Seruchim oder chaldäische Kogel."

Kordshagen, aus dem Dorfe Spornitz unweit Parchim in Mecklenburg gebürtig, fing seine kriegerische Laufbahn bei den preußischen Husaren an, sammelte einst voll Muth, Gegenwart des Geistes und Entschlossenheit die geschlagene preußische Reiterei und stellte das Treffen wieder her, welches Heldenwerk Friedrich der Große dankbar in That und Schrift anerkannte. Im Leben und Umgang blieb er, zu höhern Ehrenstellen erhoben, stets leutselig und anspruchslos und schämte sich niemals seiner geringen Herkunft und niedern Verwandten.

Kriegsgurgel, rauher, frecher, genußsüchtiger, gewaltthätiger Kriegsmann.

Kronlüstern. Die Kronlüsternheit ist eine gefährliche Seuche, da sie gemeinhin lange heuchlerisch schleicht, katzenartig lauert und dann ihr Ziel mit einem glücklichen Sprung zu erreichen sucht.

Lamboywald, oberhalb Hanau an der Kinzing, hat den Namen von dem kaiserlichen

Heerführer Lamboy, der Hanau 1636 belagerte und von den vereinten Hessen und Schweden unter dem Landgrafen und Alexander Lesli fortgeschlagen wurde, welcher glückliche Entsatz noch alljährlich durch einen Denktag im Brachmonat begangen wird. Darüber eine Einzelnschrift von Hundeshagen 1814.

Launscherz, launscherzen, launscherzlich statt **Humor**, was gemeiniglich als Kunstwort **Humohr** ausgesprochen, und womit viel Unfug bei mündlichen und schriftlichen Kunstrichtern getrieben wird.

Läuschchen, von lauschen, ein Geschichtchen oder eine Erzählung, deren Vortrag man gerne zuhört, in der Volkssprache für **Anecdote**, findet sich nicht im Campe.

Lautspiel (**Calembourg**), wo die Laute verschiedener Wörter und Namen durch ähnlichen Klang den Hörer foppen und necken, und den Sinn räthselhaft machen. Das aus Frankreich stammende Wort **Calembourg** soll seinen Namen von einem Pariser Arzneikrämer haben, der in solchen Lautspielen sehr stark gewesen.

Legan, das, kleine am Ufer schiffbarer Ströme und Binnengewässer liegende Schenken und Herbergen für Schiffer. Nicht im Campe,

von Falk mehrmals in der Schriftsprache gebraucht. Zwar kein Gasthof, aber eine Uferschenke zur augenblicklichen Erfrischung.

Leuthold, leutselig, unleutselig, Leutseligkeit. Leute sind die einzelnen selbständigen Glieder, die zusammen die große Gesammtheit Volk bilden. Fichte in den Reden an die Deutschen eifert S. 133 — 139 mit Recht gegen die drei berüchtigten Worte: **Humanität, Popularität** und **Liberalität**, die nur fremde und falsche Denkbilder vorgaukeln und um unsern Denkkreis irrwischen. Zu vergleichen Merke zum deutschen Volksthum. S. 40 — 48.

Liebedienerisch, steht nicht im Campe, bedeutet aber in der Volkssprache jene Dienstbeflissenheit, wo man um einen geschäftig herum ist und dabei den Schein anzunehmen weiß, als geschehe es absichtslos und nur aus Neigung und Liebe.

Liefer, das, kurz für das gelieferte Kleid, weil ehedem die in Herrendiensten Stehenden, selbst Geheimschreiber, Hauslehrer und Leibarzt Zeug zur Kleidung geliefert bekamen. Eberhard, Synonymik 5. Th. S. 81. 82. Gruber, Synonymik, Bd. 4. S. 281.282.

Lohnläcker, vom altdeutschen läcken, laufen, springen, hüpfen, tanzen. Luther in der Bi-

belverdeutschung hat es mehrmals gebraucht: 1 Sam. 2, 29. Hiob 21, 11. Ps. 29, 6. (wo in beiden letztern Stellen neuere Uebersetzer hüpfen haben) Apostelgesch. 9, 5. Im Schwedischen ist lacka im geschwinden Schritt gehen, laufen; davon lackere ein öffentlicher Läufer und Sendbote. Die romanisch-germanischen Völker haben das deutsche Wort sich mundrecht gemacht, französisch laquai, italisch laché, spanisch lacayo, doch hier erst seit Philipp I. Das halbdeutsche französisch gezopfte Lackei kann wegen seiner Betonung und sprachwidrigen Bildung niemals in der Schriftsprache Bürgerrecht bekommen.

Luch, das, Sumpfwald und Waldsumpf, mit Loh und Lache verwandt.

Mangdeutsch. Mangdeutsch und Mischdeutsch verhalten sich zu einander, wie mengen und mischen, wo ersteres mehr die Vermehrung, Vervielfältigung und Vergrößerung in sich begreift, beim letztern aber die Selbständigkeit aufgehoben und aus Verschiedenheiten ein ganz anderartiges neues wird. vgl. Eberhard, Synonymik. Th. V. S. 155. 156. Das Wort Mang, fehlerhaft Mank, heißt auf Sassisch Vermengung und wird noch als Hauptwort gebraucht, wenn mehrerlei Getreidearten als Viehfutter unter einander ge-

säet werden, was denn anderswo auch Mangkorn, Gemangkorn heißt. Am üblichsten ist mang für darunter, dazwischen. Die Schriftsprache sollte gegen dieses Wort nicht so ekel sein, wie bisher, da es noch einen andern Nebenbegriff enthält.

Meergard, altdeutsch für ein großes, meist vom Meere umflossenes Land. So werden Griechenland, Italien und Spanien genannt. Neuere Worterklärer haben es vom ganzen Erdreich verstanden, weil dieses doch vom Meere umflossen sei, woran freilich die Altvordern nicht dachten, weil sie das vor Umschiffung der Erde nicht wissen konnten. Die Engländer nennen noch heut zu Tage Spanien vorzugsweise die Halbinsel.

Meindeutsch, Meindeutscher, Meinrede, Meinthat. Pauli S. 73. in der Schulschrift: Die Sprachreinigkeit als Sprachbereicherung. Leipzig bei Kummer 1811 bemerkt: „Fr. Jahn hat in seinem deutschen Volksthum die Form in Meineid durch Meinfriede aufgefrischt. Man forscht, was Mein bedeute (bei den Niedersachsen ist dieses Wort unter der Gestalt Meen und in der Bedeutung: befleckt, falsch, untreu, boshaft, noch selbständig) und nimmt keinen Anstand fortzubilden: Meinbündniß, Meinschenkung, die

man später widerruft, Meingelöbniß, Meingelübde, das man nicht erfüllt, Meinvertrag, Meinzeugniß, damit du nicht die Sünde eines Meinversprechens auf dich ladest. Mein dürfte, scheint es, nur mit Wörtern zusammengesetzt werden, die den Begriff einer Aussage, Verbindlichkeit, bei sich führen. Meinvorsatz (dem man ungetreu wird) wäre also sprachwidrig gebildet. Denn ein bloßer Vorsatz, als solcher, hat für uns noch keine verbindende Kraft. Dagegen könnte die Verführte zu dem Verführer von seinen Meinschwüren sprechen."

Meldemarke, für Visiten-Karte, was Campe ungenügend durch Besuchkarte ersetzen will. Meldemarke reicht aus bei Besuchen, Verlobungen, Vermählungen, Entbindungen und Todesfällen.

Mißrede, mißreden, für Ironie, was aus dem Griechischen εἰρωνεία nach Passow „verstellte, mit Bewußtsein angenommene Unwissenheit" bedeutet, „um damit einen andern zu necken oder zu beschämen." Die von Campe aufgezählten: Scheinunwissenheit, Spottlob, Hechelscherz, Schalksernst, Stichelwort genügten ihm selber nicht.

Mittelhalt, Rückhalt, Hinterhalt. Eine große Kriegsmacht kann, wie jede bewaffnete

Mannschaft in dreifacher Weise betrachtet werden. Auf dem Marsche, wo sie sich hinter einander in einer oder in mehr Zeilen bewegt, als Vorderzug, Mittelzug und Hinterzug; oder zur Schlacht bereit als Vorder=, Mittel= und Hintertreffen, auch als Flügel= und Mitteltreffen; endlich im Lande zum Aufbruch gelagert als Vorder=, Mittel= und Rückhalt. Rückhalt (**Reserve**) ist anders wie Hinterhalt; im letztern liegt das Versteckte und Lauernde, im erstern der Schirm und Schutz, wenn Noth und Gefahr drängt.

Möglichmacher, nicht im Campe, aus der Volkssprache für **Agent**, **Commissionär** und andre Geschäftige, die ohne Anstellung und Amt den Beruf zur Ausführung gewisser Dinge in ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit finden.

Mordleue, Tannleue. **Buonaparte's** ungewöhnlicher Vorname, der, wie er selbst schon auf der Kriegsschule zu **Brienne** sagte, von einem korsischen Heiligen entlehnt ist, leidet viele Deutungen aus der griechischen Sprache, womit seine Schmeichler sehr freigebig waren und einander überboten. Die Auslegung von Jung Stilling „Neuverderber" wird ihm schwerlich geschienen haben.

„Löwe des Waldthals," „Löwe der Bergschlucht" soll ihm nicht so gut erklungen sein, als „Löwe der Wüste." Tannleue, vom altdeutschen Tann, eigentlich Tangelwald, daher dichtes, dunkles, durchsichtsloses Gehölz; Mordleue in dem Sinn, wie Mordkerl und Mordmädchen redet hier nicht von Tödtung, sondern von dem Ausgezeichnetsein in seiner Art.

Nahderer, von nahdern, dieses von nahe, sich ohne Aufsehn unter Ehrlichthun mit Arglist nähern; davon Nahderer ein Spaher, Aufpasser und Hinterbringer (Delator), ein heimlicher Scherge ohne Diensttracht, der sich also unverdächtig allen Leuten nähern kann. Ein Verdeutscher des Tacitus kann dies Wort nicht entbehren.

Nenne, die, Mehrzahl die Nennen, fugt zu Nenner, dem Kunstwort beim Rechnen, für Titel, was wie hineingeschneiet in der Sprache einsiedlert. Nicht im Campe.

Neunklug, so viel wie: neunmal klug, welches letztere J. C. Rost (Vermischte Gedichte 1769) gebraucht hat. Neun als die höchste Zahl der Einer hat in Zusammensetzungen den Sinn einer Menge, Größe und Unzählbarkeit. Neunheil heißt auch der Bärlapp (Lycopodium clavatum. L.), Neunhäm-

merlein der Allermannsharnisch, Neunkraft und Neunkraut der große Huflattich, Neunspitze die Melde, endlich ist Neuntödter und Neunmörder der Name eines kleinen Raubvogels, der viel kleines Gevögel würgt. Im Odenwald ist Neunkirchen (mit der bekannten Neunkircher Höhe), weil es die Kirche für mehrere Dörfer ist. Campe verdeutscht den wälschen Bastard Superklug durch überklug; neunklug ist aus der Volkssprache und bedarf daher keiner Buchahnen.

Nusseln. In der Aussprache werden deutlich zwei gelinde s gehört, von allerlei Verrichtungen, die langsam von Statten gehen und nicht von der Stelle flecken, wird von essen, arbeiten und sprechen gebraucht, stammt von Nuß, die häufig nur mühsam und allmählig zu öffnen ist. Ein langsamer Arbeiter, ein langweiliger Erzähler heißt in der Volkssprache ein Nusseler, auch Nusselpeter und Nusselfriede.

Nußschale. Nußschalen nannte man im gerechten Spott die kleinen und flachen Fahrzeuge, so in Frankreich, ob im wirklichen Ernst oder nur zum Schein, zur angedrohten Landung auf England gebauet wurden.

Papphan — Papphane. Aus der Kipper- und Wipperzeit für geringhaltige, nichtswürdige Münze. Die Mecklenburger, so das Wort noch jetzt im Gebrauch haben, lassen deutlich ein doppeltes pp hören. Alte Schriften haben nur ein einfaches p, als wenn

es von Pape, Pfaffe herkäme, weil die Geistlichkeit zu allen Zeiten im Verdacht gestanden, das lose Klingelbeutelgeld wieder in Umlauf zu setzen. Die blechartige Leichte der Münze mag auch zum Vergleich mit Pappe geführt haben.

Pechleinwanden, Prahm. Das einzelne Fahrzeug zu einer Heerbrücke ist Prahm (Ponton) und reicht aus zu allen Weiterbildungen. Der pechleinwandene Ueberzug eines Prahms, eine Erfindung Hochasiens, erklärt die gewaltigen Züge und den schnellen Uebergang über mächtige Ströme, so zu allen Zeiten die Schweifen der Hochsteppe vollbrachten. Die Mongolen haben überdieß den Branntwein und das Papiergeld erfunden, ohne welche beide Dinge sich jetzt weder Krieg noch Frieden denken läßt. (vgl. Schlözer's historische Nebenstunden.)

Pickelstein, Erde, die steinhart mit scharfen Spitzen gefroren ist.

Platzwart, nach dem Wortgebilde Burgwart, Zeugwart, Waldwart, der Befehlshaber eines Orts, der von niederem, höherem und mittlerem Range sein kann. Es läßt sich nun Platzwartschaft u. s. w. bilden.

Poststatt, für Poststation, ist ganz einfach und kürzer, als der eingedrungene Wälschling, auch nicht sinnirrend, wie Campens Postraste.

Prachtstrom, der Rhein, dem die Römer den Beinamen superbus, der Prächtige, gaben.

Puffer, für kleines, kurzes Feuergewehr, ist bekannt, und hat nach Adelung vom dumpfigen

Knall, welchen es im Abschießen macht, seinen Namen. **Pistol** und **Terzerol** sind ganz zu entbehren; man hat auch noch Faustbüchse und Fäustling.

Raum für geraum, geräumig.

Reisehetze, wenn die vornehme, vorwitzige und verthuliche Jugend durch Frankreich, England und Italien gepreſcht wird. Durch Eilposten, Eisenbahnen und Dampfwagen reisen die Leute nun vollends wie die Zugvögel und das Vaterland wird ihnen stets unbekannter.

Rense. Wasserrinne heißt auch Renne, davon Rense, eine durch viele Rinnsale durchschnittene Niederung, als Eigenname die Rense bei Kulm an der Weichsel und die Rense unterhalb Dömitz an der Elbe.

Richte, der gerade gerichtete und daher kürzeste Strich, wie in Richtsteig, Richtweg (**compendium**), in die Richte gehen, dann Richte auch Reihe, Richtung, Regel, was dann zu Marschrichte und Reiserichte führt. — Richt ersetzt vollständig den fremden Vorspann **normal**, z. B. Richtjahr, Richtschule, Richtschaar und in Mißrede Richtvolk.

Riesel, Bette und Gewässer, was kein Dauergefließ ist und nur bei großen Regengüssen und Schneeschmelzen eine Wasserfluth zeigt.

Rothwälsch, vgl. Merke zum deutschen Volksthum S. 270: „Was man Rothwälsch nennt, kommt in einzelnen Ausdrücken in Sebastian Brand's Narrenschiff zuerst vor und in den darüber gehaltenen Predigten von Geiler von Kaisersberg; bei Luther ist es noch Sprache

der Bettler; in einem 1601 gedruckten Sprachbuch gilt es als Zunftsprache der Varger und Stromer; bei Sittewalt im letzten Jahrzehend des 30jährigen Kriegs heißt es schon Feldsprache, so die Meroder und Schnapphähne redeten. In neuern Zeiten wird es gemeinhin als Spitzbubensprache bezeichnet. Es ist aus Altdeutsch und Judendeutsch gemischt, mit mancherlei sinnreich erfundenen Wörtern, deren sich selbst die griechische Sprache nicht zu schämen hätte. Der Name Rothwälsch soll nach älterer Sprachforscher sinniger Erklärung vom kaiserlichen Kammergericht zu Rothweil in Schwaben herstammen, weil dasselbe ein solches Mangdeutsch geschrieben, was seinen Gerichtseingesessenen kaum zu verstehen gewesen."

Rührspiel. Die Bühnenstücke sind in neuerer Zeit durch Rührspiele vermehrt worden, die durch aberwitziges Gethue und weinerliches Gequängel, wie die neuern Singspiele uns zermarkeln.

Seeherr, nach dem Wortgebilde von Kriegsherr und Landesherr, ein mächtiger Herrscher zu Wasser. Hier ist der König gemeint, von dessen Insel Rückert singt:

„Da ist im Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache
Von seiner ewigen See umflossen."

Seespinne, bei den deutschen Schiffern und Küstenbewohnern die englische Kriegsflagge wegen der vielen sich durchkreuzenden Streifen.

Sendner, einer der zu Geschäften gesendet, zu Sendungen gebraucht wird. Wer ihn schickt, ist der Sender.

Schalkwitz, Schalksinn, wie das alte schalk-

krank im Allgemeinen die feine versteckte unschuldige Art, wo der Schein trügt.

Schalte, die, mit einem Zweizack beschlagene Ruderstange, auch Sprietstake. Das Wort schalten für steuern und ein Schiff wohin lenken findet sich schon in Tatian XIX, 6.

Schiefer, schiefrig, Schieferherr. Einen Schiefer auf Jemand haben, auf Jemand schiefrig sein für Unwillen und Groll hegen und es einem wollen entgelten lassen, kommt häufig in der Volkssprache vor. Schiefer als Hauptwort war sonst häufig in Schriften, vermuthlich, weil man die zarte Gleißkunst noch nicht so weit trieb. So berichtet der kurbrandenburgische und herzoglich preußische Minister Schwarzenberg aus Frankfurt an der Oder an seinen Herrn: „Der Herr General [Wallenstein ist gemeint] hatte gerade seinen Schiefer, und Secretarien und Kammerdiener und Edelknaben abgeschmiert, auch das Glockenläuten und das Herumlaufen der Hunde auf den Straßen untersagt." Vgl. Neue Berlinische Monatsschrift. Julius 1807. Sittewalt nennt den Wallenstein den Schiefergeneral und Schildknecht, der ihn und den 30jährigen Krieg überlebte, sagt: „Der Herzog von Friedland (ein Christ hätte fröhlich Amen sagen können, wann zu der Zeit das Werk und die That mit dem Namen in allen zusammengestimmet hätte, aber rc.) war zwar ein Meister, in Eil eine starke Armee auf die Beine zu bringen, aber mit diesem Vortheil: Man legte

dem Bauer, Burger oder Handwerksgesellen Geld und einen Strick zugleich auf den Tisch mit Vermelden: Greif, nach wem du willt, entweder also mitgegangen, oder beliebet dir an dem nächsten Baum zu hangen. — Dieser Generalissimus ist nicht allein dem Deutschlande, sondern auch seiner eignen Armee eine scharfe Peitsche gewesen. Denn nach seiner eignen Obristen Aussage hat er seiner Soldaten mehr henken, als Feinde erschlagen lassen." (Harmonia in fortalitiis construendis, defendendis et oppugnandis. Durch Wendelin Schildknecht. Alten-Stettin 1652. Fol. III. S. 197. Voll Kern und Korn, voll Witz und Weisheit im Geiste von Megerle.)

Schlenke, ein schleichendes, kaum sichtbar fließendes Gewässer, was gewöhnlich seines Morastes wegen nicht zu durchwaten ist; steht nicht im Campe.

Schocken, schütteln, schaukeln, von unten auf im Bogenwurf schleudern, auch stoßen und anprallen, dann starke Bewegung mit Erzittern und Erschwanken, wie das lateinische concussa.

Schriftname, ist häufig anders, als die Benennung des gemeinen Lebens; bald liegt es in der Aussprache, die den thüringischen Ort Vippach-Edelhausen in Vippelhusen verkürzt und Oßmanstedt an der Ilm, weiland Wielands Wohnort, in Uschmuscht verzerrt; bald ist es ein Volkswitz, der Gröbers, das

zweite Dorf auf der Straße von Halle nach Leipzig längst in Branddorf umgenamet hat. Darum thut ein Reisender wohl, wenn er sich die Marschrichte in der Schriftsprache mit beigefügter Volksaussprache aufzeichnen läßt.

Schriftschau, Schriftschauer, schriftschauen, für **Censur, Censor, censiren.**

Schwatzsal, fürnehm **Salon**, wie der Läufling Heine noch neuerdings eine seiner meindeutschen Verunglimpfungsschriften genannt hat.

Siemann, Siemännlein, wie das Homerische γυναιμανής. Sittewalt, unter andern im Gesicht: Höllenkinder. „Aber bald merkte ich, wo ich war, als ich eine Truppe Siemänner, Weibernarren ersahe, die ihre schönen Weiber als ein Zeichen ihrer ausgestandenen Sorge, Angst, Arbeit und Pein an der Hand führeten."

Schmiervieh, die gewöhnliche Art der eingebornen deutschen Schafe, so mit dem Schaufelhakstock gehütet werden, da hingegen beim reinen Vieh der Schäfer nur einen geraden Stab führt.

Sonst-Rheinbündner und ähnliche. Sonst ersetzt am geläufigsten das fremde **Ex**, besser wie das vom wackern Kolbe im trefflichen Wortreichthum. Th. II. S. 35. 36. dargebotene weiland. Sonst ist allfügsam und leicht vorspannlich: Sonstherrscher, Sonstkaiser rc. Und um einen, der im Bettelstolz verlorner Vormaligkeit einherpocht, zu

bezeichnen — rund heraus ein Sonster (Ci-devant). Auch sonsten und sonsteln wird die Zeit verständlich machen.

Spelle, spellen, gespellt, spellig, für Sylbe, sylbig, syllabiren ꝛc. hat schon Stieler der Spaten 1691. Im Niederländischen ist das Wort immer lebendig geblieben. Auch neuere Schulschriften haben dasselbe wieder erweckt.

Sterngucker, ward Wallenstein von Gustav Adolph genannt.

Stollen, hiphil von stellen. So nennt „der die Welt beleuchtende Diogenes. Kölln 1742" den Jupiter Stator den stollenden Jupiter, und der standhafte, ehrenfeste König der Niederlande heißt in den „Merken zum deutschen Volksthum." S. 136 „Wilhelm der Stoller.

Stundenrufer, haben die Islamer auf den Thürmen ihrer Bethäuser statt der Glocken.

Tarnkappe, Tarnhaut, setzen durch ihr Einzelnbestehen in der Sprache der Stammforschung große Hindernisse entgegen und fast jeder Erklärer sah seinen mühsam angebahnten Pfad im Dickicht gehemmt. Man sehe die Anmerkung von der Hagen's zum Nibelunge Lied, und Ettmüller zum König Laurin. Jena 1829. Zwei wesentliche Eigenschaften der Tarnkappe oder Tarnhaut werden in einer Stelle des Nibelungelieds also neben einander gestellt:

Alsô der starke Sîfrit die tarnkappe truoc,
sô het er dar inne krefte genuoc,
zwelf manne sterke zuo sìn selbes lìp.
er warp mit grôzen listen daz hêrliche wîp.

Ouch was diu tarnhût alsô getân,
daz dar inne worhte ein islich man,
swaz er selbe wolde, daz in nieman sach.
dâ mit gewanner Prünhilt, dâ von im leide geschach.

Siehe die Ausgabe von Lachmann 336 u. 337. Es fragt sich nun, welches ist der Urbegriff? Und da sollte man meinen, der des Unsichtbarseins; denn der Unsichtbare wird schon dadurch allein stark, daß sein Gegner sich gegen die Hiebe und Stöße nicht schirmen kann und Stärke und Kunst dem unsichtbaren Angriff erliegen muß. Der von der Verborgenheit geschildete Kämpfer wird unternehmend und keck, als habe er zwölf Manneskraft. So möchte das in der niederschottischen Mundart noch lebende darn u. dern

(Taschenwörterbuch des schottischen Dialects von Robert Motherby, Königsberg 1826) „verbergen" der alten Wurzel entsprießen, wenn nicht diese in zerren, sassisch tarren, niederländisch tarnen erscheint. Wie Bäume in einander verwachsen, kann auch leicht eine andere Wurzel die Lode von tarren, sich getrauen, erkühnen, hinzugetrieben haben.

Theilsam, gern Antheil nehmend, weil sam auch die Fertigkeit zu etwas ausdrückt und so wird der Theilsame nie einen verletzen, weil er Theil zu nehmen versteht.

Tell und lell. Es ist nicht tell, nicht lell, sagt die Volkssprache, wenn man Antwort bekommt, die nichtssagend, eigentlich gar keine ist. Die Stammschaft ist das sassische talen, schwatzen, auch in der Rede sich gehen lassen, und vertellen, erzählen. Lell kommt übrigens von lallen; mithin eine Rede, die nicht tell und lell ist, völlig nichtssagend bleibt, weder Gedanken, noch Gefühle ausspricht und wirre Wörter ins Zeug schwatzt.

Uebermennen, die Zugthiere übermäßig brauchen und anstrengen; von mennen, etwas auf einem Fuhrwerk fortbringen, dann auch nach rauher Fuhrmannsart durch Schreien und Gewaltthätigkeit antreiben, stamm- und sinnverwandt mit dem niederländischen mennen, dem schwedischen mana, dem altfries. menna, dem hochdeutschen mahnen, ermahnen; vgl. Stalder, schweizerisches Idiotikon.

Ulmen, Ulmung. Als Mack im October 1805 sich mit Stadt und Heer schmählich

ergab, war der Unwille gegen ihn in ganz Deutschland groß. Es fehlte nicht an Spottbildern und Spottreimen. So hieß es unter andern:

Von Pferdefleisch, so sprach Held Mack,
Kann ich in Ulm schon leben,
Doch weil er einen Magen hat
Mußt er sich übergeben.

Auch die Sieger schonten ihn nicht und nahmen ulmen als ulmer in ihre Sprache auf. Siehe Hoyers Taschenwörterbuch der Kriegssprache.

Vergeßniß. Die Kunst und Kraft, die Fähigkeit und Fertigkeit, vergessen zu können, Wunsch des Themistocles, der im Gedächtniß sich stark fühlte. Nicht im Campe, findet sich „Neue Runenblätter. Naumburg 1828." S. 129.

Verkellern, wie im Keller unterbringen, kellermäßig behandeln.

Verklammen, klamm werden, vor Kälte erstarren, der nächste Zustand vor dem Erfrieren. Klamm ist in einem kleinen Raum zusammengezogen und dadurch steif, fest und starr.

Verspillen, unterscheidet sich von verspellen, daß letzteres in kleine Theile spaltet und spellet, und dann auch wohl unnützerweise verthut; verspillen das schon Gespellte durchbringt. Dieß zur Berichtigung von Campe.

Verständigt, für au fait gesetzt, vom Geschichtseler Lafontaine zuerst glücklich gewählt.

Vielweserei ꝛc. für das gr. πολυπραγμοσύνη, wie die Hänschen in allen Gassen.

Wags, das, für hasard, aus der Volkssprache; in beiden Campe nicht.

Wegewirr, für desorientirt, der Weg und Steg, Ort und Nord verloren hat, wie Massenbach 1806, der bei Prenzlau nicht wußte, ob er sich auf dem rechten oder linken Ufer der Ucker befände.

Wehrquaste. Port-épée auch Port d'épée, porte d'épée, nicht Degenquaste, das klänge leicht übersetzerisch und reicht nicht aus, da es noch andre Waffen gibt, wie Schwert, Säbel, Hirschfänger ꝛc., die als Seitengewehr auch mit einer Wehrquaste geschmückt werden. Wehrquaste fugt zu Wehrgehäng.

Wehrscheu, Wehrscheuer, Wehrscheue. Ganz anders wie feig, furchtsam, verzagt, zaghaft, muthlos, wovon Eberhard Th. III. S. 36. Der Wehrscheue kann ein großer Schläger und Raufbold sein und sehr häklich bei seiner Scheinehre, aber die Landesehre und der Volksruhm kümmern ihn nicht. Für sich mag er wirken und wuchern, doch das Gemeinwohl verschlägt ihm nichts. Er ist unseitig (neutral) wie Dicaeopolis im Aristophanes. Freiheit führt er im Munde und Ketten für andre Leute in der Tasche; er selbst will thun, was seinem Herzen gelüstet, aber durch keine Ordnung und Zucht gezwängt sein. Vaterland ist ihm die Scholle, wo die Kartoffeln zu seiner täglichen Mahl-

zeit wachsen und der eherne Ochse des Phalaris würde ihn im Singspiel entzücken, wenn die Unglücklichen nur zu seinem Ohrenkitzel gebraten würden. Körner's Lied: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los" ist eigens für die Wehrscheuen gedichtet.

Werklich, für practisch, pragmatisch. So braucht es Matthesius: „Um die Zeit bracht Dr. M. Luther mit sich an den Tisch den sächsischen Reinecke Fuchs. Den lobt er als ein werklich Gedicht und lebendiges Abbild des Hoflebens." Campe hat bei diesem Wort nur die abgeleiteten Bedeutungen.

Wetterbaum, ein Wolkenspiel, was dunkel und dick, wie aus der Erde zu wurzeln scheint und sich himmelwärts mit hellen Streifen als Geäst und Gezweig verbreitet. Dem Landmann als Vorzeichen der Witterung.

Wickel, beim — kriegen, stammt aus der Zopfzeit, wo man die Untersuchungshaft häufig mit Strafabbüßung verwechselte und die Freiheitsentziehung gewöhnlich durch Gewaltthätigkeiten angekündigt wurde. Daher die Ausdrücke: einen abfassen, einen langen, beim Kragen nehmen, beim Wickel kriegen.

Wigand. Im Schwedischen ist ande Hauch, Athem, Geist, im Dänischen aand Geist, wovon unser ahnden. Das Wort geht durch alle mittelgardische Sprachen und unserem Athem und Odem fehlt blos das n, was auch auf Runensteinen schon ausgelassen wurde. Wigen heißt kämpfen, und da

Wigande immer ausgezeichnete Kämpfer und Streiter sind, so möchte Wigand eher ein zusammengesetztes Hauptwort, ein Kriegesgeist, als das Mittelwort (participium) von wigen sein, um so mehr, da es sich als Vor- und Geschlechtsname erhalten hat.

Wisperwind. Die Wisper, ein Bergbach des rechten Rheinufers, der bei Lorch in den Rhein mündet. Wer aus dem Rheingau durch das Bingerloch thalwärts den Felsenumgürteten Strom beschifft, lauscht schon in der Nacht auf den Wisperwind, der scharf und rein aus nördlicher Richtung bläst und selbst an den Fenstern ein eignes Gesäusel macht.

Wüthrich. Pestalozzi sagt in seinen Untersuchungen über den Gang der Entwicklung des Menschengeschlechts: „Wer die geistliche Macht mißbraucht, ist ein Pfaffe, wer die weltliche, Tyrann. Letzterer, er mochte nun als Machträuber begonnen haben, oder selbst bei rechtmäßiger Erlangung des Reichs: „die Verständigen im Volk fallen lassen durch Schwert, Feuer, Gefängniß und Raub" (Daniel 11, 33. 34), gilt unsern Altvordern als Wüthrich." So braucht es noch Rollenhagen im Froschmäusler, der dem schaltenden Wüthrich den waltenden Friedrich entgegensetzt:

„Daß wir uns in der Wahl versehn,
Einen Narren für einen Weisen nennen,
Ein Wüthrich für Friedrich bekennen."
2. 1. 5.

Noch in Wöllner's Glaubensfinsterniß leuch-

tet der strafende Blitz, wie man raunte, von Hegewisch geschleudert:

„Ein heil'ger Name sei zu allen Zeiten
Der hehre Name Friederich;
Gebt ihn den Fürsten nur, die sich
Wie Preußens Friederich, bedrängter Wahrheit weihten.

Ziehstein, für Magnet, von Lenz sehr wohl gewählt.

Zuhälterin (Maitresse, Concubine), ist nicht, wie Campe unter zuhalten meint, nur ein Wort von ehemals, sondern im lebhaften Gebrauch, wie die Steckbriefe und peinlichen Verhandlungen beweisen, für ein Frauenzimmer, was mit einem Manne in wilder Ehe lebt.

Zuzug, Zuzüger, Zuzugsführer, Zuzugsheer, Zuzugskrieger, Zuzugstruppen, Contingent u. s. w., die bewaffnete, feldgerechte Mannschaft, welche nach Bund und Brief, Verfassung und Bündniß in einem Staatenstaat jeder Instaat, in jeder Eidgenossenschaft jeder einzelne Ort, in der Bundesgenossenschaft jede Macht beim Hülferuf und Nothschrei zu stellen hat. Alt und neu-schweizerisch, was zu uns gehört.

Zwiezeit, wie Zwielicht, nur in größerem Maaße und Umfange, wo sich verschiedene Entwicklungsgänge von einander scheiden wollen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler.

S.	20.	Z. 1.	v.	oben	Abentheuer	für Ewenteuer.
—	43.	Z. 1.	—	—	Trinkgelach	f. Trinkgelag.
—	216.	Z. 4.	—	—	Kinkerlützen	f. Kinkerlitzen.
—	217.	Z. 3.	—	—	anwiedern	f. anwidern.
—	237.	Z. 9.	—	—	Sittewald	f. Sittewalt.
	112	Z	v. u.		zurück	f. zuruck

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Jahn, Friedr. Ludw., Merke zum deutschen Volksthum. Preis 1 Rthlr. 18 gGr. sächs.

„Wer öffentlich als Sprecher auftritt, gleichviel ob er nur in mündlicher Rede laut wird, oder sich in Druckschriften vernehmen läßt, ist der Wahrheit zum Anwalt verflichtet. Wahrheit bleibt das erste Gesetz für Jeden, der das Wort nimmt, und Freimüthigkeit das zweite. Ein Worthalter, sei er Redner, sei er Schriftner, soll allezeit ein Ritter und Retter der Wahrheit sein, und niemals ein Schildknapp der Lüge."

Der berühmte Verfasser gibt hier eine Reihe der interessantesten Betrachtungen über die heiligsten Gegenstände des Vaterlandes und nicht bloß der Name mag für die Gediegenheit dieses Buches Bürgschaft geben, sondern auch die Bemerkung, daß dasselbe nicht von einem Schriftsteller herrührt, welcher, wie es leider nur zu sehr der Fall ist, Messe für Messe seine bestellten Arbeiten abliefert. Diese „Merke" sind nämlich das Resultat mehr als zwanzigjähriger Forschungen eines Geistes, der nicht gewohnt ist auf der Oberfläche zu schweben, sondern mit seiner ganzen, nicht gewöhnlichen Kraft, alle Tiefen eines Gegenstandes zu durchforschen. Von der Schönheit der Sprache, von der Originalität der darin liegenden Ansichten, von der Begeisterung, die durch Leid und Freud sich gleich und dem Vaterlande mit voller Seele anhängt, von dem Allen, was die Leser in diesem merkwürdigen Buche finden werden, überhebt uns der Name des Verfassers, zu reden.

Inhalt: Abschied. — Volksthum. — Deutsches Volksthum. — Deutsch. Volk. Leute. — Allemannen. — Erbfeind. — Dreißigjähriger Krieg. — Jesuwider. — Volk. Staat. Land. — Umkehr. — Geschichtliche Entwickelung. — Vom sogenannten Völkerrecht. — Völkerscheiden. — Vom wahren und falschen Gleichgewicht. — Wehrlage. — Hammen. — Eintheilungsnamen. — Heiligkeit der Muttersprache. Wider die Wortmengerei. — Wortlehre. — Achtung der Muttersprache. — Muttersprache — Landessprache. — Unterhandlungssprache. — Deutsche Namen. — Geschichtsel. — Blickfeuer. — Rune.

Holtei, Carl v., Deutsche Lieder. 14 Bogen Taschenformat. Preis 18 gGr. sächs.

Die Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 160. l. J. sprechen sich sehr günstig über diese „liebenswürdige" Liedersammlung aus. — „Herr von Holtei" heißt es dort, „verdient den lebhaftesten Dank, daß er uns in dieser anmuthigen Sammlung, neben vielen seiner schon bekannten, beliebten, allgemein mit Freude und Erhebung gesungenen Lieder, auch so viele neu hinzugedichtete, vortreffliche Gesänge darbietet, in denen ein reines und tiefes Gefühl sich glücklich zu Melodien gestaltet und die Melodien in schönen Versen die treuesten Dolmetscher ihres reichen Inhalts gefunden haben. Der Ton der Innigkeit und Liebe, die edle Anmuth und naive Leichtigkeit, durch die sich seine Lyrik auszeichnet, treten in den gewählten, zum Theil von ihm selbst gesetzten Sangweisen in ihrem vollen Licht hervor und müssen Jeden, der sie singt und hört, erfreuen und erwärmen. Die lebhafteste Theilnahme wird ihnen nicht entgehen, am wenigsten bei Denen, welchen die Gelegenheit so günstig war, mehre derselben von dem heitern, durch sein eignes Gemüth beglückten Dichter selbst in seiner lebhaften, innigen und dabei so anspruchlosen Weise auf der Bühne oder in geselligen Kreisen vortragen zu hören."

Göschel, Carl Friedr., Commentar zu Goethes Werken, unter dem Titel: Unterhaltungen zur Schilderung Goethescher Dicht- und Denkweise. Ein Denkmal von Carl Friedr. Göschel. 2 Bände, gr. Octav, gedrängten Drucks. Preis 2 Thlr. 12 gGr. sächs.

„Bei den alten, lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten:
Die neuen glaubt man blank zu versteh'n,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht geh'n."

Mit diesen Worten leitet der Verfasser eine Reihe erklärender Abhandlungen ein, die zu den herrlichsten und gediegensten gehören, welche die Literatur über den großen Genius unsres Vaterlandes aufzuweisen hat. Was

Müller und Falk für das äußere Verständniß Goethes sind, das ist der geistreiche Verfasser, dessen Namen allein schon hinreicht nur Treffliches erwarten zu lassen, für das innere. — In die tiefsten Geheimnisse des Goetheschen Geistes steigt der sinnige Führer mit uns hinab und wie seinem hellen Blick nichts entgeht, so wirft die Klarheit seiner Darstellung ein überraschendes Licht selbst auf die dunkelsten und schwierigsten Erzeugnisse des großen Meisters, und wir lernen immer mehr, wie groß der Reichthum der Offenbarungen ist, die der Dahingegangene der bewundernden Nachwelt hinterlassen hat.

Spazier, R. O., gesammelte Blätter. 2 Bändchen. Enthaltend: Novellen, musikalisch-dramatische Aufsätze und Gedichte. Velinpapier geheftet 1 Rthlr. 12 gGr.

Glümer, geb. Spohr, Charlotte v., Wahrheit und Dichtung. Eine Sammlung historischer Novellen aus alt und neuer Zeit. 2 Bdch. — Auch unter den Titeln: die Familie Hardt. Erzählung aus d. wirkl. Leben. — Arnold von Brescia oder Glaube und Liebe. Velinp. 1 Rthlr. 12 gGr.

Glaser, M. C., über das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. geheft. 4 gGr.

Schüler, W., der alte Gärtner. Cantate für den Männerchor. 4 gGr.

Commentar
zu
Göthe's Werken
von
Carl Friedr. Göschel,
unter dem Titel:
Unterhaltungen zur Schilderung Göthe'scher Dicht- und Denkweise.
Ein Denkmal
von
Carl Friedr. Göschel.

---

2 Bde., gr. 8., gedrängt. Drucks. Pr. 2 Thl. 12 gGr. sächs.

„Bei den alten, lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten:
Die neuen glaubt man blank zu versteh'n,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht geh'n."

Mit diesen Worten leitet der Verfasser eine Reihe erklärender Abhandlungen ein, die zu den herrlichsten und gediegensten gehören, welche die Literatur über den großen Genius unsres Vaterlandes aufzuweisen hat. Was Müller und Falk für das äußere Verständniß Goethes sind, das ist der geistreiche Verfasser, dessen Namen allein schon hinreicht nur Treffliches erwarten zu lassen, für das innere. — In die tiefsten Geheimnisse des Goetheschen Geistes steigt der sinnige Führer mit uns hinab und wie seinem hellen Blick nichts entgeht, so wirft die Klarheit seiner Darstellung ein überraschendes Licht selbst auf die dunkelsten und schwierigsten Erzeugnisse des großen Meisters, und wir lernen immer mehr, wie groß der Reichthum der Offenbarungen ist, die der Dahingegangene der bewundernden Nachwelt hinterlassen hat.

Deutsche Lieder

von

Carl v. Holtei.

14 Bogen Taschenformat. Pr. 18 gGr. sächs.

Die Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 160. v. J. 1834 sprechen sich sehr günstig über diese „liebenswürdige" Liedersammlung aus. — „Herr von Holtei" heißt es dort, „verdient den lebhaftesten Dank, daß er uns in dieser anmuthigen Sammlung, neben vielen seiner schon bekannten, beliebten, allgemein mit Freude und Erhebung gesungenen Lieder, auch so viele neu hinzugedichtete, vortreffliche Gesänge darbietet, in denen ein reines und tiefes Gefühl sich glücklich zu Melodien gestaltet und die Melodien in schönen Versen die treuesten Dolmetscher ihres reichen Inhalts gefunden haben. Der Ton der Innigkeit und Liebe, die edle Anmuth und naive Leichtigkeit, durch die sich seine Lyrik auszeichnet, treten in den gewählten, zum Theil von ihm selbst gesetzten Sangweisen in ihrem vollen Licht hervor und müssen Jeden, der sie singt und hört, erfreuen und erwärmen. Die lebhafteste Theilnahme wird ihnen nicht entgehen, am wenigsten bei Denen, welchen die Gelegenheit so günstig war, mehre derselben von dem heitern, durch sein eignes Gemüth beglückten Dichter selbst in seiner lebhaften, innigen und dabei so anspruchlosen Weise auf der Bühne oder in geselligen Kreisen vortragen zu hören."

Bögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jahn, Friedrich Ludwig,

Denknisse eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart

Schleusingen 1835

Biogr. 555 ky
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064032-5